

Seniorenpolitisches Gesamtkonzept für die Stadt Schwabach

Ergebnisse der Befragung der Generation 55+

April 2010

Geschäftsführer:
Dipl.-Soz.Päd. (FH) Michael John

Wissenschaftliche Mitarbeiterin:
Dipl.-Pol. (Univ.) Daniela Eichhorn

BASIS-Institut
für soziale Planung, Beratung
und Gestaltung GmbH
Schillerplatz 16
96047 Bamberg

Tel.: 0951/98633-0
Fax: 0951/98633-90
E-Mail: INFO@BASIS-INSTITUT.DE

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	6
1.1	Ausgangslage und Auftrag	6
1.2	Aufbau des Berichtbandes	6
2	Vorbemerkungen zur Methodik	7
2.1	Operationalisierung und Datenerhebung.....	7
2.2	Datenanalyse.....	7
3	Sozialstruktur und Lebenssituation	10
3.1	Lebenssituation der Generation 55+	10
3.2	Sozialstruktur der Schwabacher Alterstypen.....	15
3.3	Lebenssituation in den Planungsräumen.....	18
4	Infrastruktur und Mobilität	22
4.1	Situation in der Stadt Schwabach	22
4.2	Situation in den Planungsräumen	26
4.3	Zusammenfassung	28
5	Berufstätigkeit und Engagement	30
5.1	Situation in der Stadt Schwabach	30
5.2	Situation in den Planungsräumen	35
5.3	Zusammenfassung	37
6	Gesellschaftliche Teilhabe	39
6.1	Situation in der Stadt Schwabach	39
6.1	Situation in den Planungsräumen	44
6.2	Zusammenfassung	47
7	Altersgerechtes Wohnen	49
7.1	Situation in der Stadt Schwabach	49
7.2	Situation in den Planungsräumen	54
7.3	Zusammenfassung	55
8	Unterstützung und Pflege	56
8.1	Situation in der Stadt Schwabach	56
8.2	Situation in den Planungsräumen	61
8.3	Zusammenfassung	62
9	Vorsorge und Information	64
9.1	Situation in der Stadt Schwabach	64
9.2	Situation in den Planungsräumen	69
9.3	Zusammenfassung	71
10	Fazit	73

11	Anhang	77
11.1	Rücklauf und Repräsentativität nach Planungsräumen.....	77
11.2	Sozialstrukturelle und sozialpsychologische Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement.....	78

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zufriedenheit mit der Infrastruktur in Schwabach.....	22
Tabelle 2: Zufriedenheit mit dem Verkehrsangebot in Schwabach.....	24
Tabelle 3: Subjektive Diskrepanz zwischen gewünschter und tatsächlicher Nahversorgung.....	27
Tabelle 4: Interesse der (potentiell) Engagierten für Engagementmöglichkeiten.....	34
Tabelle 5: Beliebtheit von Anerkennungsarten bei den (potentiell) Engagierten	35
Tabelle 6: Art der Zeitgestaltung der Generation 55+	40
Tabelle 7: Zufriedenheit der Generation 55+ mit Zusammenhalt in der Nachbarschaft und sozialen Kontakten allgemein	42
Tabelle 8: Beschaffenheit der Wohnräume der Generation 55+.....	50
Tabelle 9: Zufriedenheit mit der momentanen Wohnsituation.....	53
Tabelle 10: Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in der Generation 55+	56
Tabelle 11: Unterstützungssituation der Hilfe- und Pflegebedürftigen.....	60
Tabelle 12: Vorsorgegrad und Informiertheit der Generation 55+	64
Tabelle 13: Zufriedenheit der Generation 55+ mit der Beratungssituation in Schwabach....	68
Tabelle 14: Einflussfaktoren auf eigenes freiwilliges Engagement.....	78
Tabelle 15: Einflussfaktoren auf die Annahme von Angeboten anderer freiwilliger Engagierter.....	78

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Auftrag

Die Stadt Schwabach erstellt zurzeit ein Seniorenpolitisches Gesamtkonzept, das weit über eine reine Bestands- und Bedarfsfeststellung klassischer ambulanter und (teil-) stationärer Angebote hinausgeht. Solch einen Planungsprozess anzustoßen und voranzubringen, ist Grundstein für eine zukunftsorientierte, nachhaltige und modernen Seniorenpolitik, die sich der Herausforderung einer sich rapide ändernden Bevölkerungsstruktur stellt.

Hauptverantwortlich für die Erstellung des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts ist Frau Steinhauser von der Kontaktstelle Bürgerengagement und Seniorenarbeit im Amt für Jugend und Soziales der Stadt Schwabach. Begleitet wird der Planungsprozess von einem Expertengremium, und von einer Steuerungsgruppe bestehend aus städtischen Mitarbeitern sowie Vertretern verschiedener Organisationen, die Detailschritte in der Erarbeitung des Konzepts vorbereitet. Die Hauptmodule des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts werden von diesen Gremien entwickelt und durchgeführt, bei Bedarf wird auf externe Unterstützung zurückgegriffen. So auch im Falle der geplanten repräsentativen Befragung der älteren Generation, die als ein wesentlicher Bestandteil des Planungsprozesses über Probleme, Bedarfe, Ideen und Vorstellungen sowie die Lebenssituation der Bevölkerung Auskunft geben soll. Im Oktober 2009 wurde daher das BASIS-Institut für soziale Planung, Beratung und Gestaltung GmbH mit der sozialwissenschaftlichen Begleitung der Fragebogenerstellung sowie der Durchführung der Stichprobenziehung und Datenerhebung beauftragt.

1.2 Aufbau des Berichtbandes

Die Ergebnisse der Befragung der Generation 55+ werden im Bericht zum einen für die Stadt Schwabach insgesamt und zum anderen für deren einzelne Planungsräume dargestellt.

In **Kapitel 2** wird jedoch zunächst kurz auf die Methodik der Untersuchung, insbesondere auf Aspekte der Fragebogenerstellung, Datenerhebung und -analyse, eingegangen. In **Kapitel 3** wird dann die Sozialstruktur und Lebenssituation der Altersklassen, Alterstypen und Planungsräume in Schwabach betrachtet, bevor in den **Kapiteln 4 bis 9** die Analyseergebnisse der Befragung bezüglich der folgenden Themenfelder dargestellt werden: Infrastruktur und Mobilität, Berufstätigkeit und Engagement, gesellschaftliche Teilhabe, Altersgerechtes Wohnen, Unterstützung und Pflege sowie Vorsorge und Information.

In **Kapitel 10** werden die in Kapitel 4-9 erbrachten Befunde nochmals zusammengefasst. Ebenfalls findet sich hier ein Ausblick auf die Konsequenzen der gewonnenen Erkenntnisse für den seniorenpolitischen Planungsprozess.

2 Vorbemerkungen zur Methodik

Als zentrale Methode für die direkte Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an der Erstellung des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts hat man sich in der Stadt Schwabach für eine repräsentative Bevölkerungsumfrage entschieden. Die schriftliche Befragung mit standardisierten Fragebögen, bei denen sowohl Fragen als auch Antwortmöglichkeiten vorgegeben werden, stellt dabei eine kostengünstige Erhebungsmethode dar, um eine große Personenzahl zu einer umfassenden Thematik zu befragen.

2.1 Operationalisierung und Datenerhebung

Der erste Schritt bei der Durchführung einer schriftlichen Befragung ist die Erstellung des Fragebogens. Dazu muss zunächst geklärt werden, welche speziellen Erkenntnisinteressen dem Befragungsvorhaben zugrunde liegen. Im Falle eines Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts geht es in erster Linie darum herauszufinden, wo ‚der Schuh bei älteren Menschen am Ort drückt‘¹. In der Steuerungsgruppe einigte man sich im Einzelnen u.a. auf Themenfelder wie Wohnen, Leben, Infrastruktur, Mobilität, Engagement und Freizeit. Zudem entschied man sich in diesem Zusammenhang für eine Befragung der Bevölkerung bereits ab einem Alter von 55 Jahren, um auch die veränderten Bedürfnisse der zukünftigen älteren Generation bereits jetzt abschätzen und in den Planungsprozess einbeziehen zu können.

In einem zweiten Schritt gilt es, konkrete Aspekte der gewählten Themenfelder zu operationalisieren, also durch das Stellen der richtigen Fragen und die Vorgabe plausibler Antwortmöglichkeiten messbar zu machen. Ein erster Fragebogenentwurf des BASIS-Instituts wurde durch Anmerkungen der Steuerungsgruppe ergänzt, im Expertengremium eingehend diskutiert und weiter optimiert. Die endgültige Version des Fragebogens lag schließlich Mitte Dezember 2009 vor, so dass die Versendung der Bögen wie geplant Anfang/Mitte Januar vorgenommen werden konnte.

Die Versendung erfolgte an eine Stichprobe von zunächst 4.000 Schwabacher Bürgerinnen und Bürgern ab einem Alter von 55 Jahren, deren Adressen zufällig aus dem Melderegister der Stadt gezogen worden waren. Nach einer Zwischenevaluation der Ausschöpfung nach 14 Tagen Feldzeit ergaben sich in manchen Planungsräumen niedrigere Rücklaufzahlen, die die Verlässlichkeit statistischer Analysen eingeschränkt hätten. Daher wurden rund 2.200 weitere zufällig ausgewählte Adressen aus dem Melderegister der Stadt Schwabach nach Planungsräumen geschichtet und aus den Teilstichproben die jeweils erforderliche Anzahl gezogen, um schließlich eine Nacherhebung mit einer Stichprobengröße von 750 Personen durchzuführen. Das Ende der Feldzeit wurde auf den 26. Februar festgesetzt. Insgesamt beteiligten sich in dieser Zeit 1.928 Befragte an der Studie, was einer sehr hohen Rücklaufquote von 40,6 Prozent entspricht (bezüglich einer Übersicht über den Rücklauf in den einzelnen Planungsräumen siehe Anhang 11.1).

2.2 Datenanalyse

Die regulären Teilnahme-Ausfälle bei der Datenerhebung und die geschichtete Auswahl der Nacherhebung schränken die Qualität der Zufallsstichprobe zwar nicht ein, beeinflussen jedoch die Repräsentativität der Umfrage (siehe Abweichungen von der Repräsentativität der Planungsraumherkunft in Anhang 11.1). Um diese zu gewährleisten, werden die Verhältnisse zwischen Befragten aus verschiedenen Herkunftsplanungsräumen sowie

¹ Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Frauen (2008): Kommunale Seniorenpolitik.

zwischen Altersgruppen und Geschlecht in der Stichprobe bei den Analysen mithilfe so genannter Gewichtungen an die bekannten Verhältnisse der Gesamtstadt angepasst. Durch Zufallsauswahl, hohe Fallzahl und Gewichtung sind die Analyseergebnisse als repräsentativ für die Schwabacher Bevölkerung anzusehen. Insofern werden die Interpretationen stets auf die gesamte Schwabacher Generation 55+ bezogen und die Fallzahlen aus der Stichprobe, auf die sich die Aussagen stützen, aus Gründen der Transparenz mitberichtet.

Die Datenauswertung selbst wird hauptsächlich differenziert nach verschiedenen Altersgruppen vorgenommen. Darüber hinaus sind jedoch auch grundsätzliche Wertvorstellungen über Altwerden und Altsein ausschlaggebend dafür, wie man sein eigenes Leben im Alter gestaltet.

Um Alterstypen mit spezifischen Grundeinstellungen zum Leben im Alter voneinander abgrenzen zu können, wurde im Fragebogen eine Batterie von Aussagen auf das Ausmaß an Zustimmung, das sie bei den Befragten hervorrufen, abgeprüft. Mithilfe eines multivariaten Verfahrens zur Zusammenfassung von einzelnen konkreten Indikatorsaussagen zu abstrakten Begriffen, der sogenannten Faktorenanalyse, wurden diese – wie im nachfolgenden Schaubild graphisch aufbereitet – kombiniert.

Abbildung 1



Daraus ergaben sich nach Durchführung einer so genannten Cluster-Analyse, die Befragte mit ähnlichen Grundeinstellungen gruppiert, drei Alterstypen:

- *Der passive Senior* empfindet Alter in erster Linie als Phase der individuellen Veränderung und des sozialen Rückzugs. Zudem tendiert er zu einer bescheidenen Lebensweise. Tendenz der Faktormittelwerte: Ausgliederung (+), Honorierung (-), aktive Kontinuität (--)
- *Der verdiente Ruheständler* sieht den Staat in der Pflicht, ihm als Gegenleistung für seine frühere Berufstätigkeit, aus dem er bewusst ausscheidet, einen insgesamt aktiven Lebensabschnitt mit sozialer Teilhabe und gutem Auskommen zu ermöglichen. Tendenz der Faktormittelwerte: Ausgliederung (+), Honorierung (++), aktive Kontinuität (+)
- *Der aktive Ältere* sieht ein höheres Lebensalter als eine Phase an, in der man wie bisher mitten im Leben steht und als Individuum weiterhin aktiv und gesellig ist. Gegenüber Staat und Gesellschaft vertritt er eher eine Grundhaltung im Sinne von ‚Geben ist seeliger denn Nehmen‘. Tendenz der Faktormittelwerte: Ausgliederung (-), Honorierung (--), aktive Kontinuität (+)

Über die Datenauswertung nach Altersklassen und Alterstypen hinaus werden die Ergebnisse im nachfolgenden Kapitel in speziellen Fällen auch differenziert nach anderen Variablen, wie Planungsraumherkunft, betrachtet.

3 Sozialstruktur und Lebenssituation

Bevor in den nachfolgenden Kapiteln auf die verschiedenen inhaltlichen Aspekte der Befragung der Generation 55+ eingegangen wird, wird hier zunächst ein kurzer Überblick über Sozialstruktur und Lebenssituation der Altersgruppen und Alterstypen in der Stadt Schwabach sowie ihren zehn Planungsräumen gegeben.

3.1 Lebenssituation der Generation 55+

Die Generation 55+ besteht eigentlich aus mehreren Generationen, die in unterschiedlichen historischen Phasen aufwuchsen und dadurch auch unterschiedlich für ihr weiteres Leben geprägt wurden:

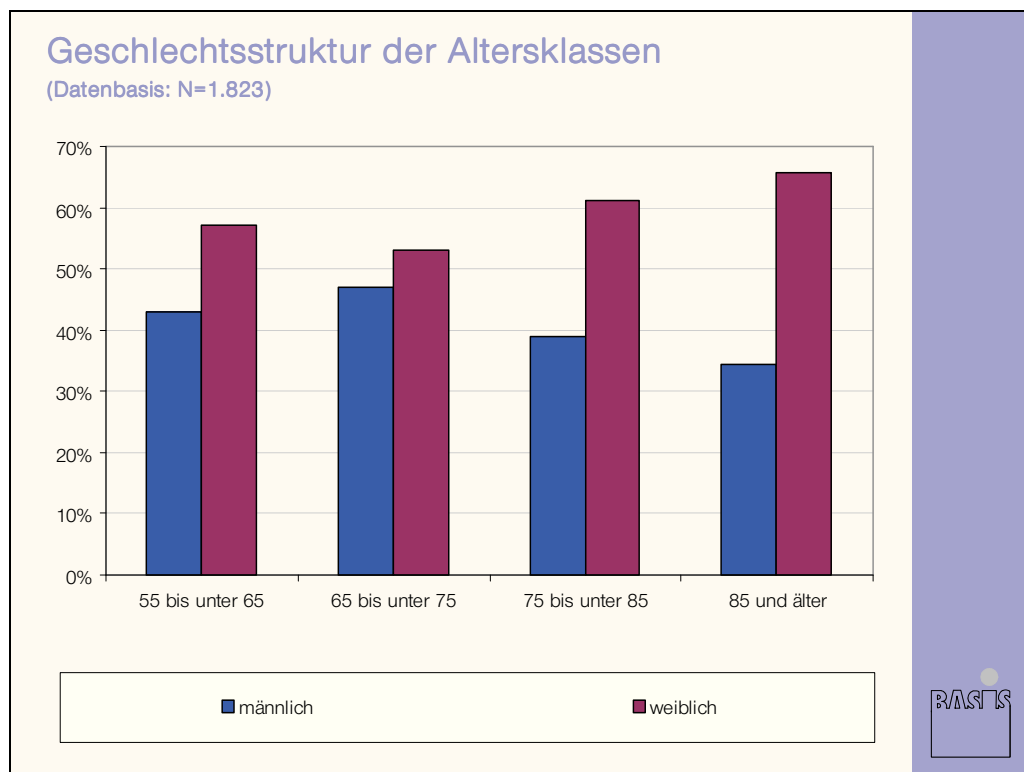
- *Die über 85-Jährigen* erreichten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs das Erwachsenenalter. Sie wurden vor allem durch die Entbehrungen der Kriegsjahre geprägt. In Schwabach stellen sie sieben Prozent der Generation 55+ (n=132).
- *Die 75- bis unter 85-Jährigen* sind der so genannten Nachkriegsgeneration zuzurechnen. Sie erlebten in ihren prägenden Jahren – den späten 1940ern bis in die 1950er – den Wiederaufbau Deutschlands. Zu ihnen gehören 19 Prozent der Bevölkerung im Alter von 55 Jahren und älter (n=354).
- *Die 65- bis unter 75-Jährigen* wuchsen in der Zeit des Wirtschaftswunders auf. Sie sind die erste Generation, deren prägende Phase in Zeiten von Aufschwung und Wohlstand stattfand, und machen 37 Prozent der 55-jährigen und älteren Schwabacher aus (n=667).
- *Die 55- bis unter 65-Jährigen* werden während der turbulenten 60er und 70er Jahre erwachsen: Vietnam-Krieg, Prager-Frühling, Studentenbewegung, RAF-Terrorismus, Ölkrise. Sie werden aufgrund des damals hohen Politisierungsgrads häufig als Protestgeneration bezeichnet. Ihr sind 37 Prozent der gesamten Generation 55+ zuzurechnen (n=670).

Neben diesen historischen Bezugspunkten ist für die Entwicklung bestimmter Einstellungen und Verhaltensweisen zudem wichtig, in welcher Lebensphase sich ein Mensch befindet. Grundlegende Unterschiede ergeben sich dabei natürlich zwischen Männern und Frauen, da zwischen den Geschlechtern aufgrund ihrer familiären Rollen beispielsweise unterschiedliche Bildungs- und Karriereverläufe beobachtet werden können. Darüber hinaus zählen zu den entscheidenden Ereignissen im Lebensverlauf Migrationserfahrungen, Berufseinstieg, Heirat, Kinder und Renteneintritt. Die diesbezüglichen Unterschiede zwischen den Altersgruppen sollen nachfolgend kurz dargestellt werden.

Geschlecht

Geschlechtsspezifische Unterschiede finden sich in allen älteren Schwabacher Altersgruppen, insgesamt ist das Geschlechterverhältnis in diesen Geburtsjahrgängen nämlich stark zu Gunsten der Frauen verschoben (56% zu 44%). Während die beiden jüngeren Altersgruppen mit jeweils 53 Prozent Frauen noch relativ ausgeglichen sind (vgl. Abbildung 2), ist innerhalb der 75- bis unter 85-Jährigen nur jede dritte Person und unter den 85-Jährigen und älteren sogar nur jede vierte Person männlich. Zwar haben Frauen eine leicht höhere Lebenserwartung als Männer (bei Geburt aktuell 82 bzw. 77 Jahre²), aufgrund der seit 1945 andauernden Friedenszeit blieben jedoch größere Kriegsdienstverluste aus, so dass man sich in sozialplanerischer Hinsicht nun auf eine größer werdende Gruppe alternder Männer einstellen muss.

Abbildung 2



Migrationserfahrung

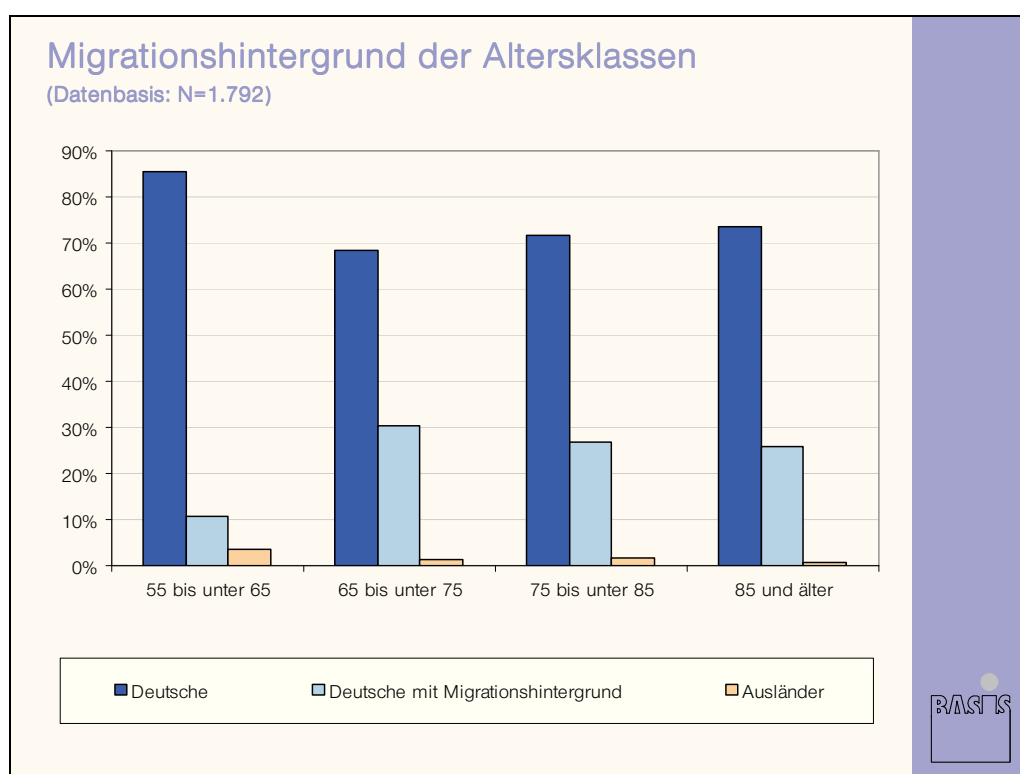
Der Ausländeranteil in der Stichprobe liegt bei insgesamt zwei Prozent, der Anteil der deutschen Staatsbürger somit bei 98 Prozent. Aufgrund ihrer meist niedrigeren sozialen Integration ist jedoch zu vermuten, dass der tatsächliche Ausländeranteil in der Generation 55+ höher ausfällt. Und tatsächlich liegt er laut Bayerischem Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung bei knapp unter sechs Prozent³.

² Vgl. Statistisches Bundesamt (2007): Lebenserwartung der Menschen in Deutschland nimmt weiter zu. Pressemitteilung Nr.336 vom 27.08.2007.

³ Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2010): Fortschreibung des Bevölkerungsstandes. Bevölkerung: Kreis, Altersgruppen, Nationalität 2008. Kreisfreie Stadt Schwabach.

Interessant sind aus integrationspolitischer Sicht darüber hinaus deutsche Staatsbürger mit Migrationshintergrund. Laut offizieller Definition des Statistischen Bundesamtes zählen zu den Personen (deutsch und nicht-deutsch) mit Migrationshintergrund ,alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten, sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil⁴. Deutsche mit Migrationshintergrund, zu denen auch Spätaussiedler, Flüchtlinge und Heimatvertriebene zählen, stellen in allen Altersgruppen ab 75 Jahren rund ein Viertel der Bevölkerung. Bei den 65- bis unter 75-Jährigen hat sogar fast jeder Dritte einen Migrationshintergrund, in der jüngsten Altersgruppe jedoch nur neun Prozent (vgl. Abbildung 3). Hier sind stattdessen die ausländischen Staatsbürger mit einem Anteil von vier Prozent am stärksten vertreten, die bis ins hohe Alter jedoch auf weniger als ein Prozent abnehmen. Insgesamt wird deutlich, dass im Hinblick auf Zeitgestaltung und Pflege auch in einer Stadt mit insgesamt nur geringem Ausländeranteil in der Generation 55+ Integrationsaspekte nicht vernachlässigt werden dürfen, da zusammengenommen fast jeder vierte Einwohner während seines Lebens Migrationserfahrungen gemacht hat.

Abbildung 3



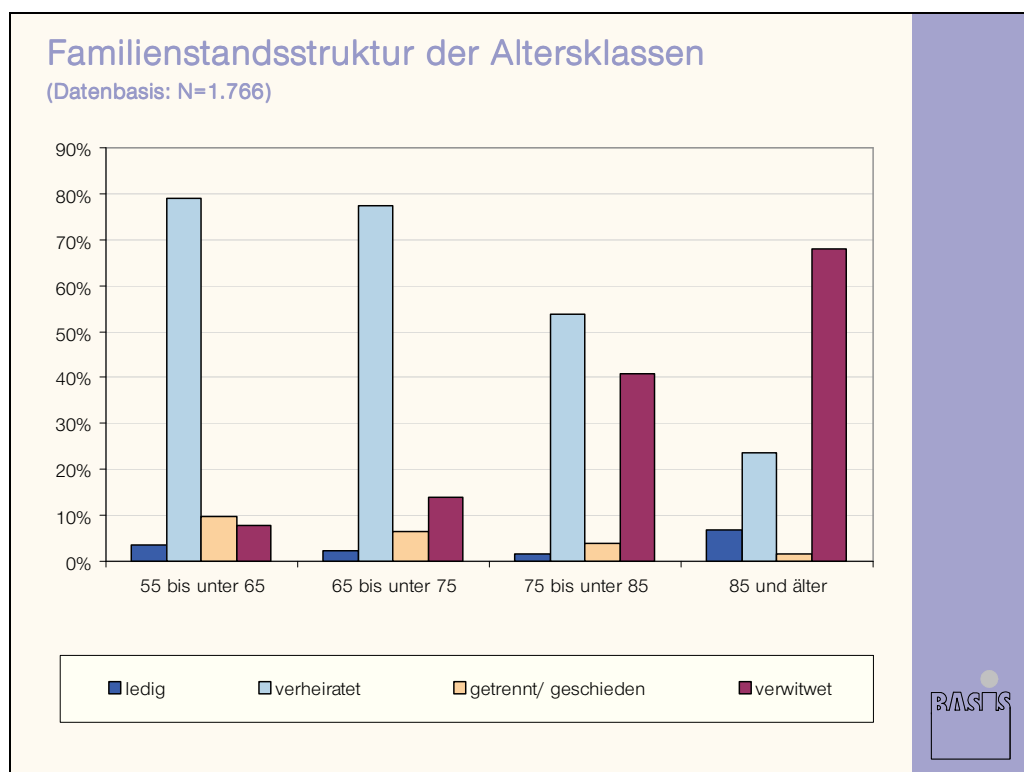
Familiensituation

Familienstand und Elternschaft gehören ebenfalls zu den prägenden Phasen im Lebensverlauf. Insgesamt sind mit 69 Prozent die meisten Schwabacher ab 55 Jahren verheiratet, 21 Prozent verwitwet, sieben Prozent sind geschieden oder leben getrennt und

⁴ Vgl. Statistisches Bundesamt (2009): Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2006. Hinweis zur Operationalisierung: Wegen der frühen Geburtsjahrgänge (max. 1955) wurde der Aspekt, dass ein Elternteil nach 1949 nach Deutschland zugewandert sein könnte, aus messökonomischen Gründen vernachlässigt.

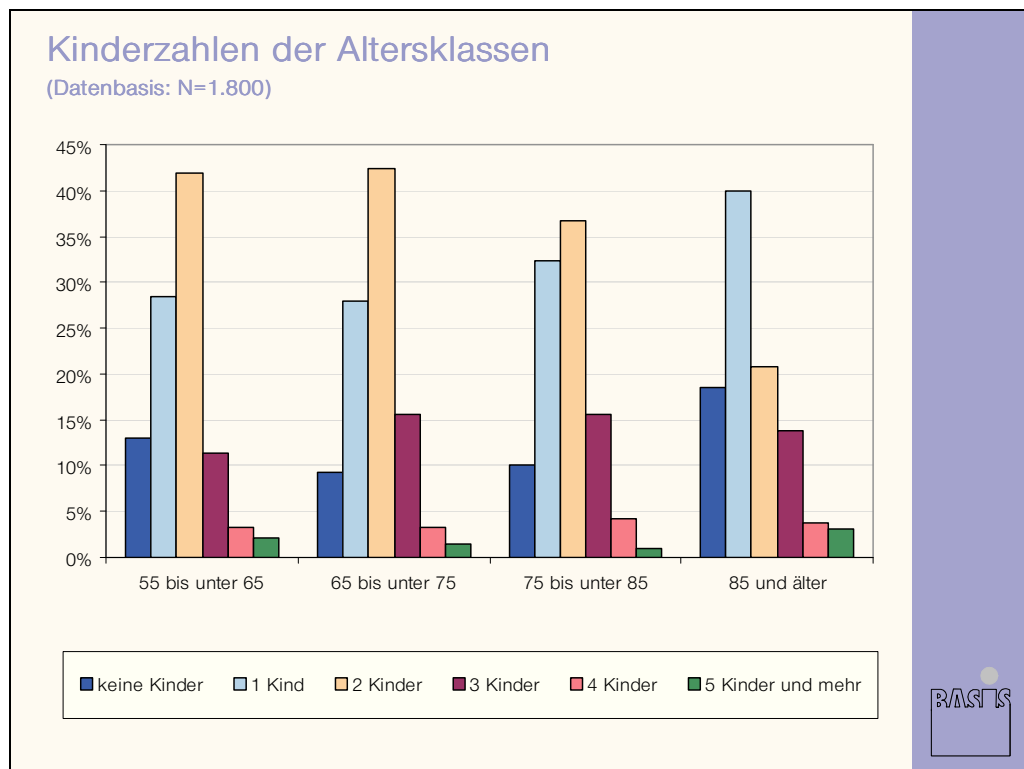
nur drei Prozent sind ledig. Im Vergleich der Altersgruppen kommen letztere interessanterweise bei den 85-Jährigen und älteren sogar auf einen Höchstwert von acht Prozent (vgl. Abbildung 4). Das Maximum an Getrennten und Geschiedenen findet sich mit zehn Prozent in der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen, über die Altersgruppen hinweg ergibt sich dann wegen der unterschiedlichen Praxis der Lebensverwirklichung eindeutig eine fallende Tendenz. Ebenso verhält es sich mit dem Anteil der Verheirateten, während aufgrund der steigenden Sterblichkeit gleichzeitig der Anteil der Verwitweten steigt.

Abbildung 4



Hinsichtlich der Kinderzahl kann berichtet werden, dass insgesamt 89 Prozent der Schwabacher im Alter von 55 Jahren und älter Kinder haben. Wenn Kinder da sind, sind es in den drei jüngeren Altersgruppen meist zwei (je rund 30%), bei den 85-Jährigen und älteren nur eins (40%, vgl. Abbildung 5). Drei Kinder kommen mit 16 Prozent im Vergleich am häufigsten in den beiden mittleren Altersgruppen vor. Vier Kinder finden sich mit vier Prozent im Vergleich am häufigsten bei den 75- bis unter 85-Jährigen, fünf und mehr Kinder mit drei Prozent bei der ältesten Altersklasse. Berechnet man die durchschnittliche Kinderzahl pro Person, so liegt man bei den 55- bis unter 65-Jährigen bei im Mittel 0,59 Kindern, bei den 65- bis unter 75-Jährigen bei 0,55, bei den 75- bis unter 85-Jährigen bei 0,57 und bei den 85-Jährigen und Älteren bei 0,65 Kindern. Zwar ist keine eindeutige Tendenz absehbar, nichtsdestotrotz muss zukünftig aufgrund der deutlich höheren Mobilität der jüngeren Geburtsjahrgänge und der insgesamt loserem oder sogar durch Scheidung und Trennung aufgebrochenen Familienstrukturen berücksichtigt werden, dass verstärkt ältere Menschen ohne nähere Angehörige in die Gesellschaft integriert und im Pflegefall versorgt werden müssen.

Abbildung 5



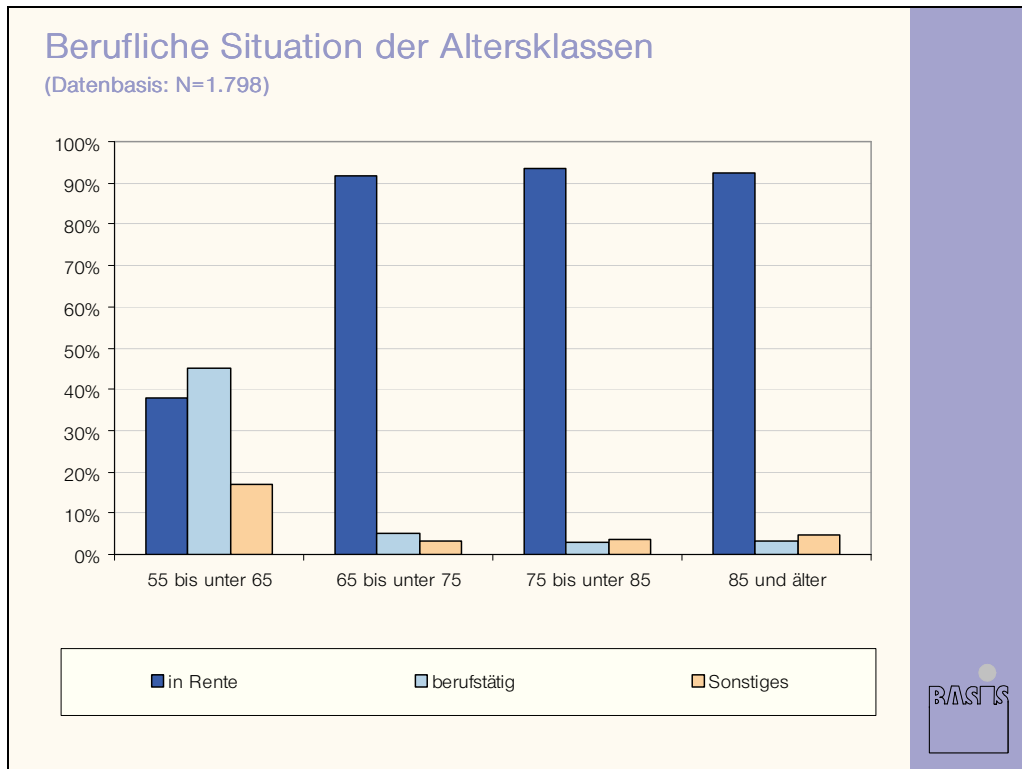
Berufliche Situation

Wie oben erwähnt sind Eintritt und Ausscheiden aus dem Berufsleben entscheidende Lebensstationen. Ersteres muss im Falle der Generation 55+ nicht mehr betrachtet werden, der Renteneintritt fällt jedoch genau in die erste der in der vorliegenden Studie betrachteten Altersgruppe. Zwar wurde die gesetzliche Altersgrenze für die Regelaltersrente auf 65 bzw. für jüngere Jahrgänge auf 67 Jahre festgelegt, das tatsächliche Renteneintrittsalter liegt jedoch einer von der Hans-Böckler-Stiftung und der Europäischen Kommission geförderten Studie zufolge in Bayern bei nur rund 60 Jahren⁵. Insofern verwundert es nicht, dass der Anteil der Berufstätigen in der jüngsten Altersgruppe zwar mit 45 Prozent im Vergleich am höchsten ist, mehr als jeder Dritte jedoch bereits aus dem Berufsleben ausgeschieden ist (vgl. Abbildung 6)⁶. Gerade in dieser und in der Altersgruppe der 65- bis 75-Jährigen ergeben sich aufgrund des noch guten Gesundheitszustandes und der voll nutzbaren kognitiven Möglichkeiten bei den Rentnern große Engagementpotentiale, die es dringend nutzbar zu machen gilt, um den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken, Versorgungengpässe auszugleichen sowie gesundheitliche und kognitive Potentiale des Einzelnen durch Aktivität so lange wie möglich zu erhalten.

⁵ Vgl. INIFES Internationales Institut für Empirische Sozialökonomie (2006): Regionale Unterschiede in den Arbeitsmarktchancen Älterer angesichts der demographischen Veränderungen.

⁶ Hinweis: Bei dieser ersten Betrachtung der beruflichen Situation wurden Mehrfachnennungen, z.B. in Rente und gleichzeitig geringfügig beschäftigt, vernachlässigt. Die Einordnung erfolgte nach folgender Priorisierung: ‚Rente/Ruhestand‘ vor ‚Berufstätigkeit‘ vor ‚Sonstiges‘. In Kapitel 5 wird das Thema Berufstätigkeit nochmals aufgegriffen und näher betrachtet.

Abbildung 6



3.2 Sozialstruktur der Schwabacher Alterstypen

Die Alterstypen lassen auf die grundlegenden Einstellungen im Hinblick auf die so genannte Dritte Lebensphase und somit insbesondere auf Potentiale in den Bereichen Aktivität und Engagement schließen. Die größte Gruppe stellen mit 38 Prozent die ‚verdienten Ruheständler‘, dicht gefolgt von den ‚aktiven Älteren‘ mit 37 Prozent und den ‚passiven Senioren‘ mit 25 Prozent (ohne Abbildung). Hier zeigt sich bereits, dass ein Ansatzpunkt sein muss, vor allem die eigentlich aktiven ‚Ruheständler‘ zu mehr sozialer Aktivität zu mobilisieren.

Betrachtet man ihre sozialstrukturelle Zusammensetzung genauer, so zeigt sich, dass sich mit 37 Prozent die meisten ‚passiven Senioren‘ in einem Alter von 65 bis unter 75 Jahren befinden (vgl. Abbildung 7). Mehr als jeder zweite ‚verdiente Ruheständler‘ ist dagegen zwischen 55 und 64 Jahre alt, während sich hier im Vergleich kaum über 75-Jährige finden lassen. Die größte Altersgruppe unter den Schwabacher, die ein aktives, geselliges Bild vom Seniorenalter haben, ist mit einem Anteil von 45 Prozent ebenfalls die der 55- bis unter 65-Jährigen.

Im Hinblick auf die Geschlechterverteilung zeigt sich in zwei der drei Alterstypen ein Frauenüberschuss (56% zu 44%). Besonders deutlich fällt dieser mit 16 Prozentpunkten bei den ‚aktiven Älteren‘ aus, während er bei den ‚passiven Senioren‘ sehr gering ist (vgl. Abbildung 8). Bei den ‚verdienten Ruheständlern‘ ist das Verhältnis komplett ausgeglichen.

Abbildung 7

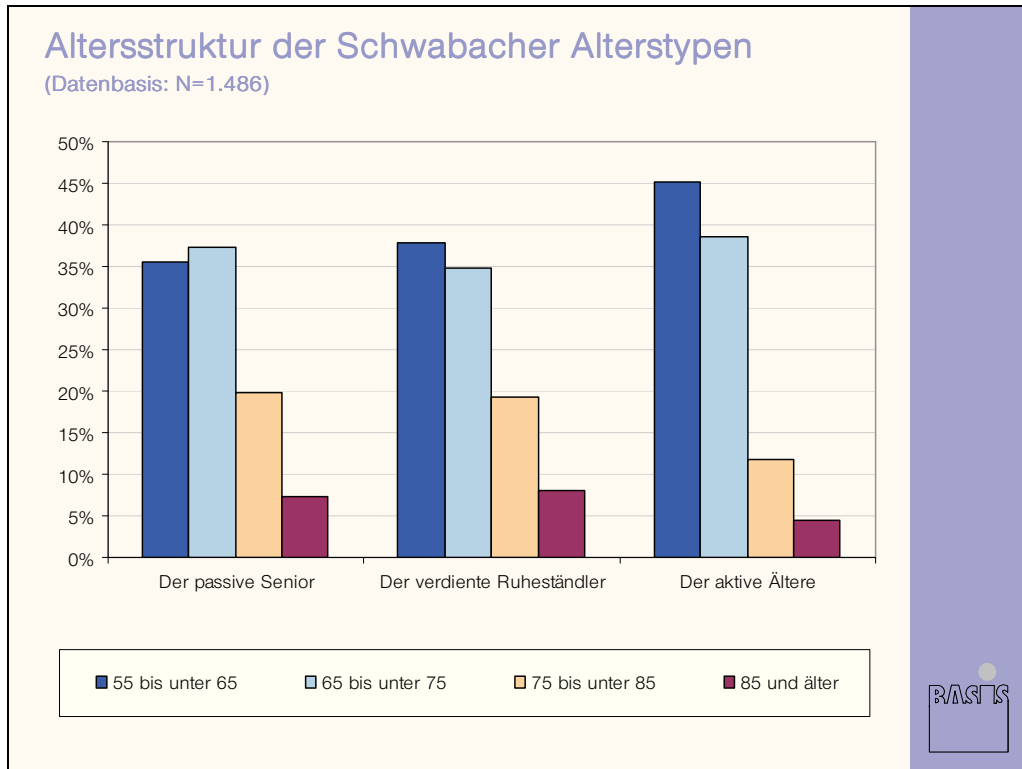
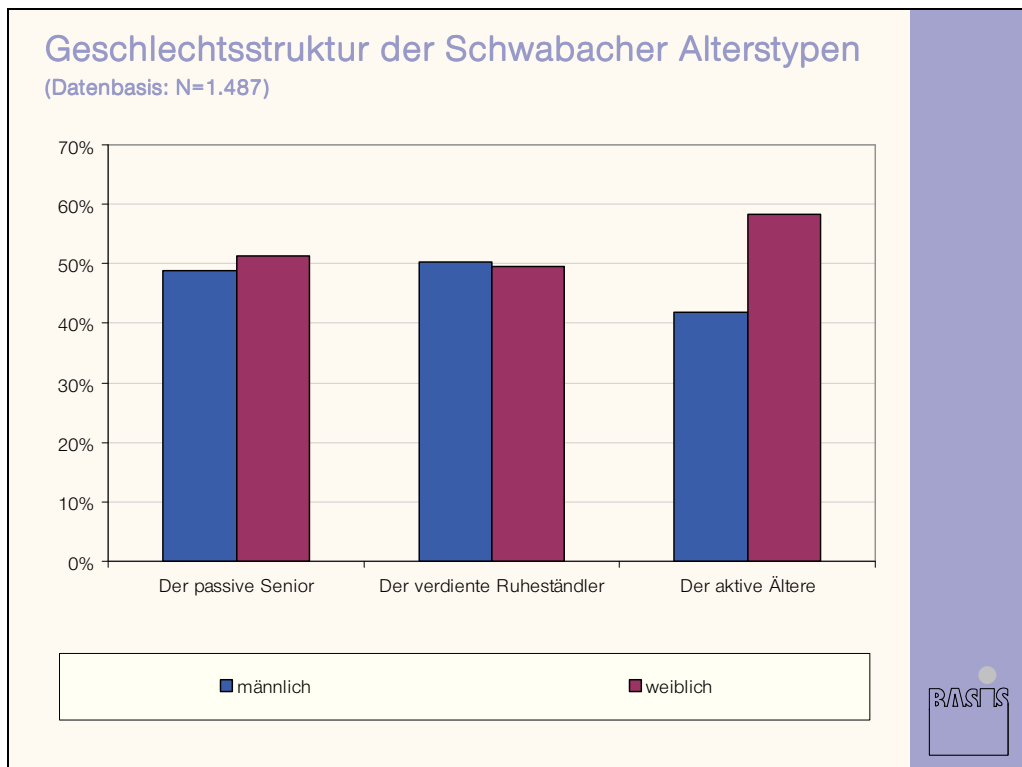
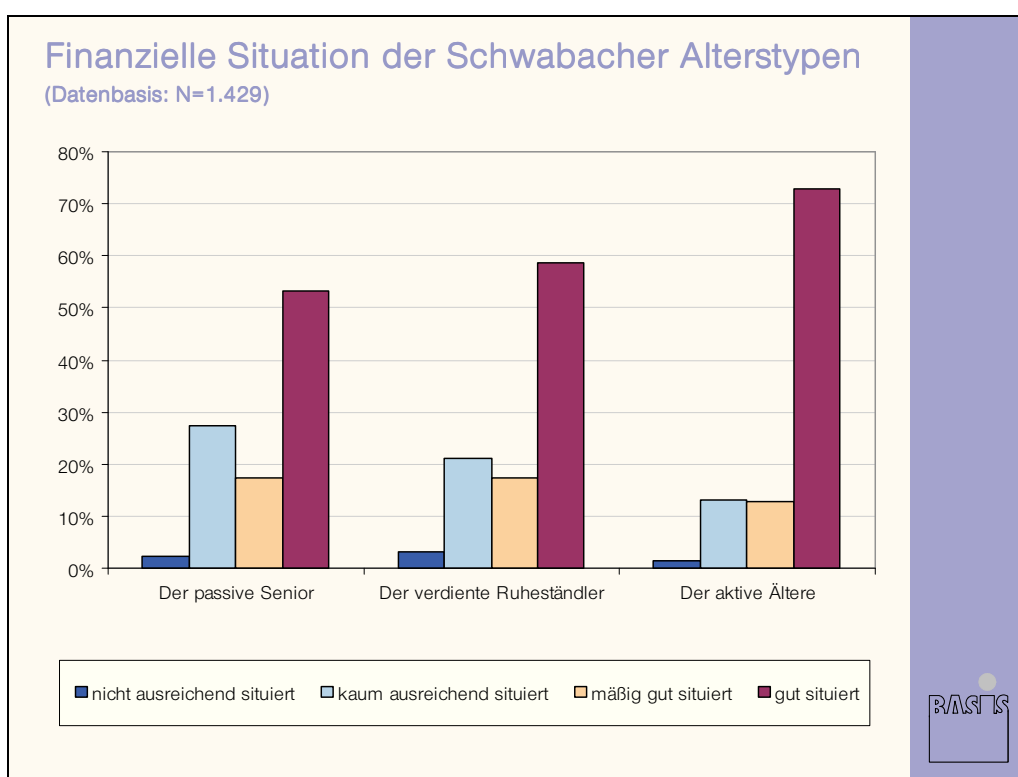


Abbildung 8



Hinsichtlich der finanziellen Situation der Alterstypen ergeben sich interessante Unterschiede: Stellen sich Schwabacher das Alter als eine aktive und engagierte Lebensphase („verdienter Ruheständler“ und „aktiver Älterer“) vor, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich zu den besser Situierten rechnen (vgl. Abbildung 9)⁷. Umgekehrt ist auch auffällig, dass Personen, die sich als finanziell schlechter gestellt einschätzen („nicht“ und „kaum ausreichend situiert“), verstärkt in der Gruppe der „passiven Senioren“ zu finden sind. Dies geht einher mit gängigen sozialpsychologischen Theorien⁸, die davon ausgehen, dass Menschen immer zunächst nach den naheliegendsten eigenen Bedürfnissen streben, bevor sie sich durch Partizipation und Engagement der Gesellschaft zuwenden.

Abbildung 9



⁷ Hinweis zur Operationalisierung der finanziellen Situation: Die Befragten wurden gebeten, die finanzielle Situation ihres Haushalts einzuschätzen. Abgefragt wurde für verschiedene Aspekte, ob das Geld voll und ganz reiche, es etwas mehr sein könne oder überhaupt nicht reiche. Über die Bildung eines Summenindex kann abgelesen werden, dass sich eine Person mit dem Wert ‚1‘ alles voll und ganz leisten kann, mit dem Wert ‚0,5‘ sich beispielsweise bei allen Aspekten etwas mehr Geld wünschen würde und beim Wert ‚0‘ sich überhaupt nichts leisten kann. Dieser Index wurde schließlich für die graphische Auswertung in vier gleich große Kategorien unterteilt.

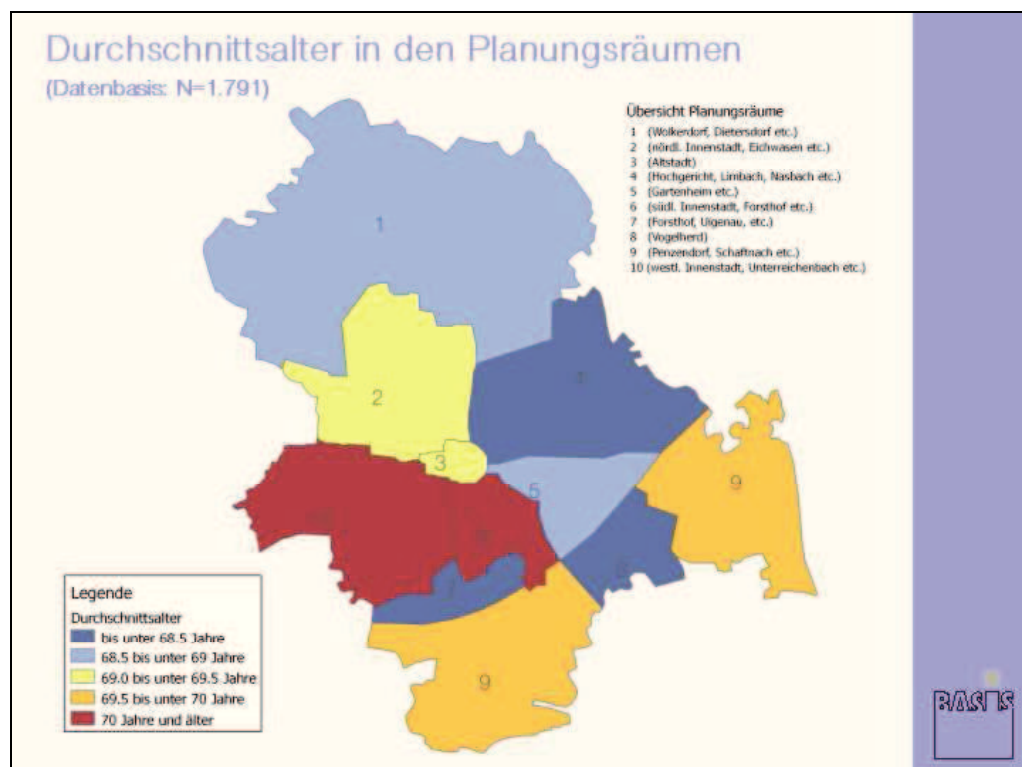
⁸ Vgl. Maslow, A.H. (1943): *A Theory of Human Motivation*, *Psychological Review* 50: 370-96; siehe auch Inglehart, R. (1971): *The Silent Revolution in Europe: Intergenerational Change in Post-Industrial Societies*, *American Political Science Review* 65: 991-1017.

3.3 Lebenssituation in den Planungsräumen

Betrachtet man die sozialstrukturellen Besonderheiten der verschiedenen Planungsräume, so zeigen sich innerhalb Schwabachs einige Heterogenitäten.

So liegt das Durchschnittsalter der Generation 55+ in den Stadtgebieten 4 (Hochgericht, Limbach, Nasbach etc.), 7 (Forsthof, Uigenau etc.) und 8 (Vogelherd) mit unter 68,5 Jahren am niedrigsten (vgl. Abbildung 10). Somit sind die jüngeren Altersjahrgänge im Vergleich zu den anderen Planungsräumen überdurchschnittlich, ältere Jahrgänge unterdurchschnittlich häufig vertreten. Ebenfalls unter dem Altersmittelwert der Gesamtstadt von 69,0 Jahren bleiben die Planungsräume 1 (Wolkersdorf, Dietersdorf etc.) und 5 (Gartenheim etc.). Im Mittelfeld mit 69,0 bis 69,5 Jahren rangieren Eichwasen, nördliche Innenstadt und Altstadt (Planungsräume 2 und 3). In Planungsraum 9 und insbesondere den Wohngebieten in und um die südwestliche Innenstadt (Planungsräume 6 und 10) leben dagegen verstärkt ältere Jahrgänge, so dass das Durchschnittsalter hier über 69,5 bzw. 70,0 Jahren liegt. Maßnahmen der Altenhilfe und Seniorenarbeit müssen diesen Divergenzen Rechnung tragen, da diese sich auch in unterschiedlich hohen Bedarfen (z.B. mehr Nachfrage nach Angeboten für Senioren, mehr Demenzerkrankte, mehr Pflegefälle) widerspiegeln können.

Abbildung 10



Ebenfalls deutliche Unterschiede zeigen sich bei der Auswertung der Einwohneranteile mit Migrationshintergrund. Der Anteil der deutschen und ausländischen Staatsbürger mit derartigen Erfahrungen liegt in ganz Schwabach bei 24 Prozent. Diesen Durchschnittswert erreichen in etwa alle Stadtgebiete mit Ausnahme von Planungsraum 1 und 2 (vgl. Abbildung 11). Im Außengebiet um Wolkersdorf und Dietersdorf ist der Anteil der Einwohner

mit Migrationshintergrund mit knapp 16 Prozent sehr niedrig, im Bereich der nördlichen Innenstadt und Eichwasen liegt er bei sehr hohen 33 Prozent. In diesem Stadtgebiet müssen also noch mehr als in den anderen Planungsräumen integrationspolitische Aspekte in die Seniorenarbeit und Altenhilfe einfließen.

Abbildung 11



Betrachtet man die finanzielle Situation der Einwohner in den unterschiedlichen Planungsräumen, so sticht eine Auffälligkeit besonders ins Auge: Erneut fällt Planungsraum 2 mit deutlichem Abstand in die oberste Kategorie (34%, 7 Punkte Abstand zum Planungsraum mit dem nächstniedrigeren Anteilswert; vgl. Abbildung 12). Dies bedeutet, dass hier jedem Dritten sein Geld kaum oder überhaupt nicht ausreicht. Mehr als jeder Vierte in den Planungsräumen 5, 8 und 9 fällt ebenfalls in diese Gruppe, 20 bis 25 Prozent sind es in der Altstadt und den Stadtgebieten 4 und 7. Aus subjektiv-finanzieller Sicht am besten geht es den Einwohnern in den Gebieten in und um die südwestliche Innenstadt sowie am nördlichen Stadtrand (Planungsraum 1).

Nun wird noch ein Blick auf die generelle Zufriedenheit der Schwabacher mit ihrem Stadtteil und der Stadt Schwabach als Ganzes geworfen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Einwohner der Aussage ‚In meinem Stadtteil lässt es sich im Alter gut leben‘ voll und ganz zustimmt, liegt in den südöstlichen und nördlichen Stadtrandgebieten (Planungsraum 7, 8, 9 und 1) zwischen 60 und 70 Prozent (vgl. Abbildung 13). In den Planungsräumen 4, 5 und 10 sind es rund fünf Prozentpunkt mehr und am häufigsten sehr zufrieden ist man in der Altstadt und der südlichen Innenstadt (Planungsräume 3 und 6). Auch hier fällt allerdings wieder Planungsraum 2 negativ auf: die Wahrscheinlichkeit, dass hier jemand seinen Stadtteil als optimale Umgebung für Menschen mit einem höheren Lebensalter einschätzt, liegt bei unter 60 Prozent!

Abbildung 12

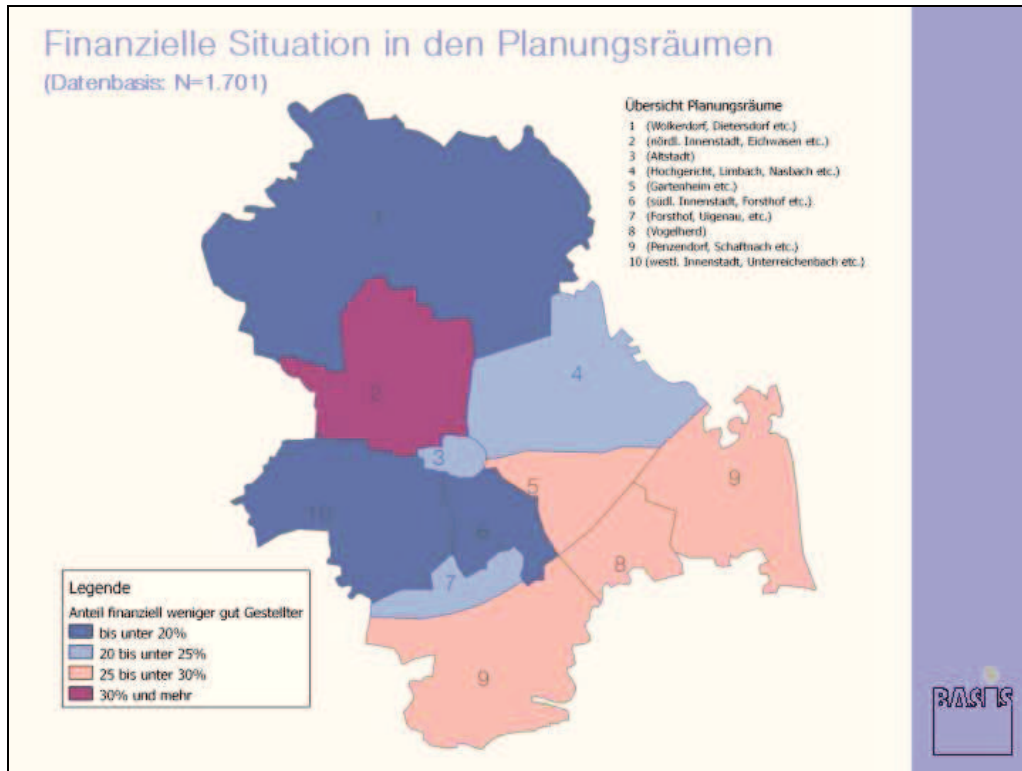
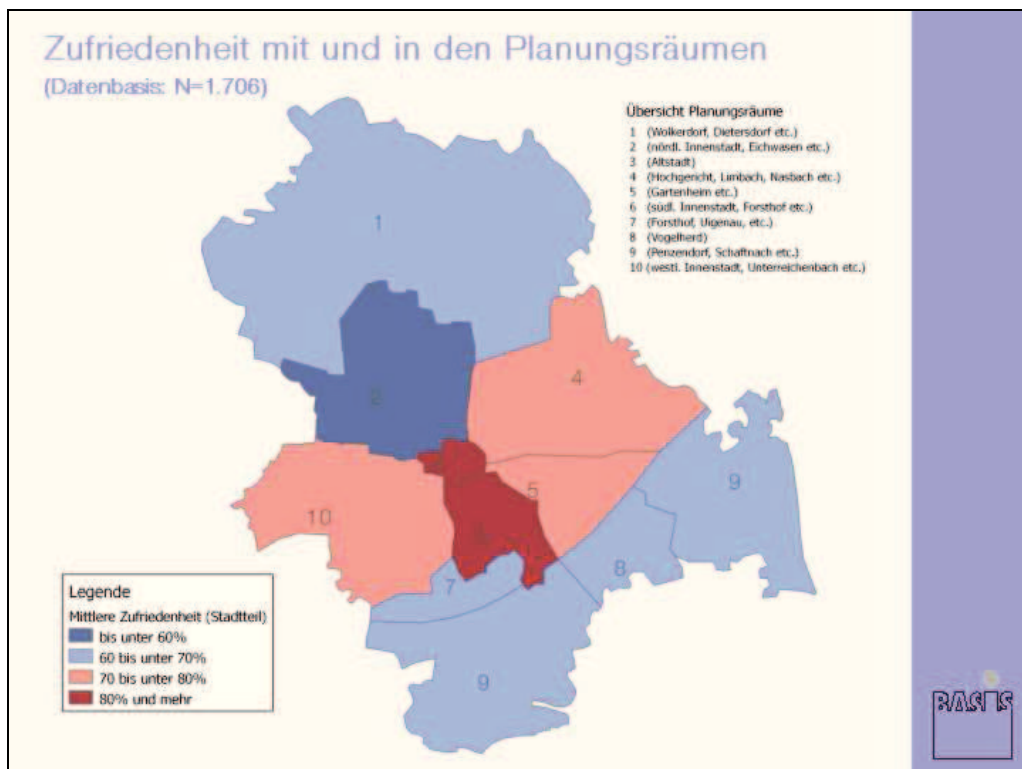


Abbildung 13



Trotz dieser unterschiedlichen Einschätzung der einzelnen Stadtteile wird die Stadt Schwabach als Ganzes durchgehend positiver beurteilt. In allen Planungsräumen liegt die Wahrscheinlichkeit, dass der Aussage ‚Als älterer Mensch lässt es sich in Schwabach gut leben‘ voll und ganz zugestimmt wird, bei mindestens 71 Prozent (Planungsraum 2) und maximal 80 Prozent (Planungsraum 6). Durchschnittlich entspricht das einem Wert von 76 Prozent im Vergleich zur durchschnittlichen Stadtteilzufriedenheit von 72 Prozent.

4 Infrastruktur und Mobilität

Ein wichtiger Aspekt seniorenpolitischer Planungsprojekte ist die Nahversorgung mit wichtigen Infrastruktur-Einrichtungen und Zugängen zu öffentlichen Verkehrsmitteln, um älteren Menschen auch bei gesundheitlichen Einschränkungen möglichst lange ein selbständiges Leben zu ermöglichen. Nachfolgend werden zunächst allgemeine Aspekte betrachtet, bevor im zweiten Unterkapitel auf Unterschiede zwischen den Planungsräumen eingegangen wird. Schließlich werden die Ergebnisse in Unterkapitel 4.3 kurz zusammengefasst.

4.1 Situation in der Stadt Schwabach

In Schwabach ist man insgesamt zu 85 Prozent mit der Infrastruktur im Bereich des täglichen Bedarfs und der medizinischen Versorgung zufrieden (vgl. Tabelle 1). Am stärksten trifft dies für die 55- bis unter 65-Jährigen zu, die meisten Unzufriedenen finden sich unter den wohl bereits stärker eingeschränkten 75- bis unter 85-Jährigen. Unterteilt nach Alterstypen liegt die Zufriedenheit bei den aktiveren Typen anteilmäßig höher als bei den ‚passiven Senioren‘. Zudem sind Frauen leicht unzufriedener als Männer, was gerade in der älteren Generation wahrscheinlich auf ihre Rolle im Haushalt zurückgeht (Einkaufen, Besorgungen machen etc.).

Tabelle 1: Zufriedenheit mit der Infrastruktur in Schwabach

	Zufriedenheit Infrastruktur	
	Datenbasis	Anteil Zufriedener
Alter		
55 bis unter 65	635	86,3%
65 bis unter 75	630	85,9%
75 bis unter 85	306	79,8%
85 und älter	125	84,5%
Gesamt	1696	84,8%
Alterstyp		
Der passive Senior	349	79,3%
Der verdiente Ruheständler	524	87,6%
Der aktive Ältere	530	85,0%
Gesamt	1404	84,8%
Geschlecht		
männlich	756	86,9%
weiblich	939	83,2%
Gesamt	1696	84,8%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

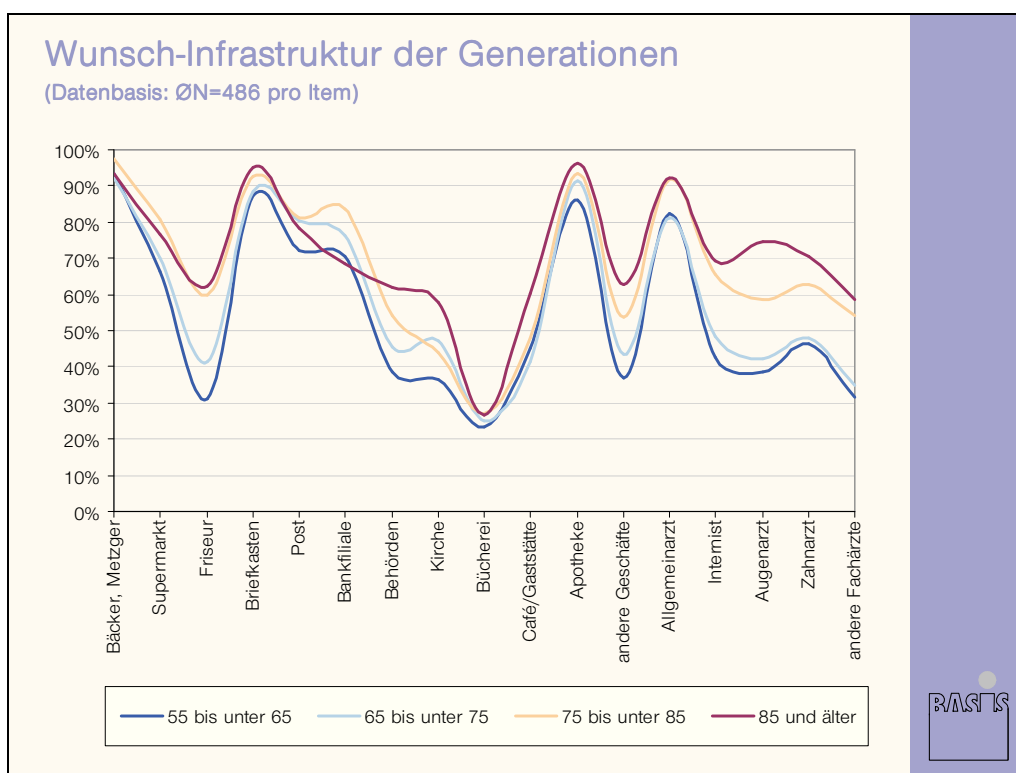
Wie sieht nun aber eine altersgerechte Infrastruktur aus? Neben der Grundforderung der Barrierefreiheit können als Indiz die Vorstellungen der Generation 55+ von einer optimalen Nahversorgung⁹ herangezogen werden. Altersübergreifend sind Lebensmittelgeschäfte (Bäcker, Metzger), Briefkästen, Apotheken und Allgemeinärzte bei den Schwabachern als wichtigste Infrastrukturangebote sehr gefragt (vgl. Abbildung 14). Betrachtet man die

⁹ Fragestellung: ‚Wenn Sie es sich aussuchen könnten, welche Einrichtungen sollten dann in Ihrer unmittelbaren Nähe sein?‘

Unterschiede zwischen den Altersgruppen, so gilt tendenziell: Je höher das Alter, desto mehr Menschen wünschen sich die jeweiligen Einrichtungen in unmittelbarer Nähe.

Die größten altersbedingten Unterschiede ergeben sich bei der Forderung nach einem Friseur in nächster Umgebung: Dies ist für die beiden älteren Altersgruppen (75 Jahre und älter) häufiger ein Muss als für die beiden jüngeren (55 bis unter 75 Jahre). Desweiteren ist auffällig, dass das Interesse an Post- und Bankfilialen bei den Hochbetagten leicht bis deutlich unterdurchschnittlich ausfällt; ähnliche niedrige Werte finden sich nur bei den mobileren 55- bis unter 65-Jährigen, die auch weiter entfernte Einrichtungen noch leicht erreichen können. Behörden und vor allem Kirchen sind dagegen bei der ältesten Altersklasse wieder sehr gefragt. Die starke Verbundenheit mit diesen Institutionen dürfte in der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen deshalb deutlich niedriger ausfallen, weil im ersten Fall verstärkt Onlineservices genutzt werden und im zweiten Fall der Stellenwert von Religiosität und Kirche insgesamt gesunken ist. Schließlich wird über alle Altersgruppen hinweg eine Bücherei kaum als unabdingbarer Bestandteil der unmittelbaren Nahversorgung betrachtet.

Abbildung 14



Bezüglich der medizinischen Nahversorgung fordern alle Altersgruppen sehr häufig einen Allgemeinarzt in unmittelbarer Nähe. Andere Fachärzte, wie Internisten, Augen-, Zahn- und sonstige Fachärzte, sind vor allem wieder bei den ältesten Mitbürgern gefragt, die aufgrund ihrer verstärkten gesundheitlichen Problematik natürlich Ärzte nicht nur häufiger aufsuchen müssen, sondern sich aufgrund ihrer eingeschränkten Mobilität dabei auch schwerer tun.

Da sowohl aus ökonomischer als auch demographischer Sicht keine flächendeckende Nahversorgung aller wünschenswerten Einrichtungen erfolgen kann, muss Ziel einer

seniorenfreundlichen Infrastrukturplanung auch die Gewährleistung von Mobilität beinhalten. Betrachtet man zunächst wieder den Anteil der generell mit dem Verkehrsangebot Zufriedenen, so zeigt sich, dass dieser bei den 55- bis unter 65-Jährigen im Vergleich am geringsten ist (vgl. Tabelle 2). Dies geht wahrscheinlich darauf zurück, dass ein großer Anteil dieser Altersgruppe noch berufstätig ist und dadurch andere Mobilitätsbedarfe hat. Unter den Alterstypen sind die ‚verdienten Ruheständler‘ am häufigsten zufrieden, die ‚aktiven Älteren‘ und ‚passiven Senioren‘ dagegen etwas seltener. Zudem sind erneut die Frauen häufiger unzufrieden als die Männer. Insgesamt liegt die Zufriedenheit jedoch auch im Bereich Mobilität in der Stadt Schwabach mit 84 Prozent recht hoch.

Tabelle 2: Zufriedenheit mit dem Verkehrsangebot in Schwabach

	Zufriedenheit Verkehrsangebot	
	Datenbasis	Anteil Zufriedener
Alter		
55 bis unter 65	638	82,9%
65 bis unter 75	634	85,6%
75 bis unter 85	303	84,8%
85 und älter	118	84,0%
Gesamt	1693	84,3%
Alterstyp		
Der passive Senior	342	82,8%
Der verdiente Ruheständler	530	86,8%
Der aktive Ältere	527	83,2%
Gesamt	1399	84,5%
Geschlecht		
männlich	757	85,7%
weiblich	936	83,2%
Gesamt	1693	84,3%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Die hohen Zufriedenheitswerte könnten jedoch auch darauf zurückgehen, dass öffentliche Verkehrsmittel nur von einem kleineren Teil der Generation 55+ häufig genutzt werden und diesbezügliche Probleme bisher kaum ins Gewicht fallen. Für häufige Erledigungen werden Bus und Bahn nur von jedem Zehnten aus den beiden jüngeren Altersgruppen benutzt; in den beiden älteren Altersgruppen ist es immerhin rund jeder Fünfte. Der überwiegende Teil der 55- bis unter 85-Jährige legen Wege häufig mit dem Auto zurück oder gehen zu Fuß (vgl. Abbildung 15). Nur die Hochbetagten geben mit einem Anteilswert von 47 Prozent häufiger an zu laufen als Auto zu fahren (38%). Wie lieb auch den Schwabachern ihr Auto ist, zeigt über die Betrachtung der häufigsten Verkehrsmittel hinaus, die Frage nach der Bereitschaft, den eigenen Führerschein gegen eine kostenlose, befristete Mobi-Card einzutauschen (ohne Abbildung): Nur sieben Prozent insgesamt und maximal 14 Prozent in der Altersgruppe der 85-Jährigen und älteren wären dazu bereit. In letzterer Gruppe hat allerdings auch nur gut jeder Dritte (noch) einen Führerschein.

Abbildung 15

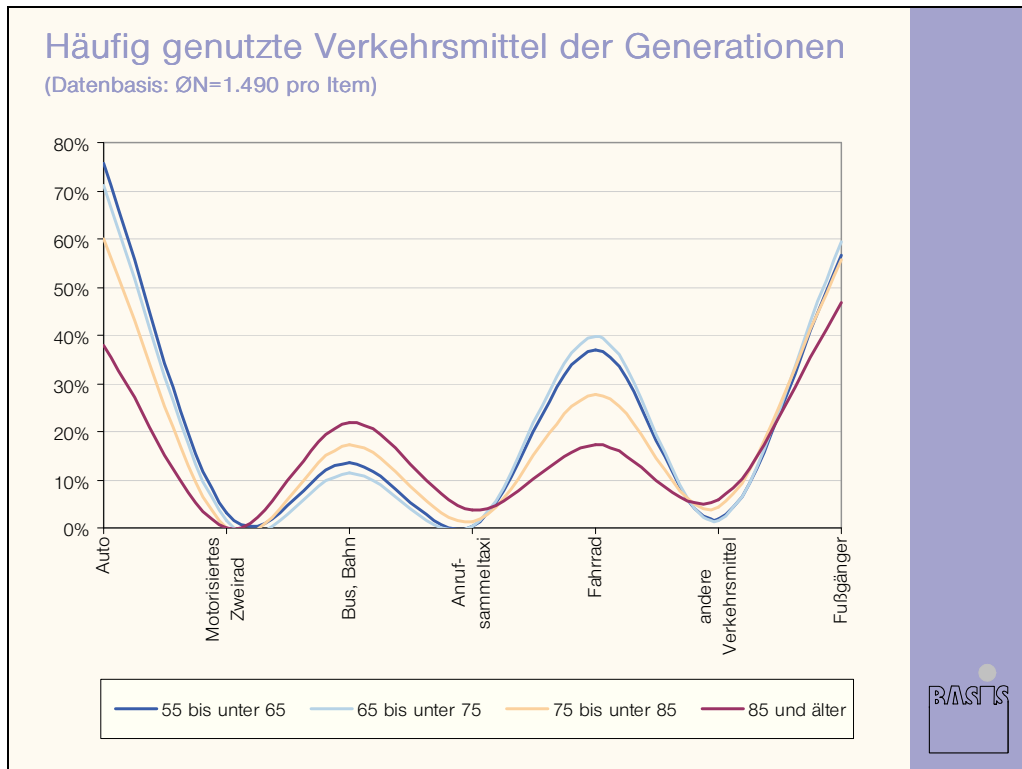
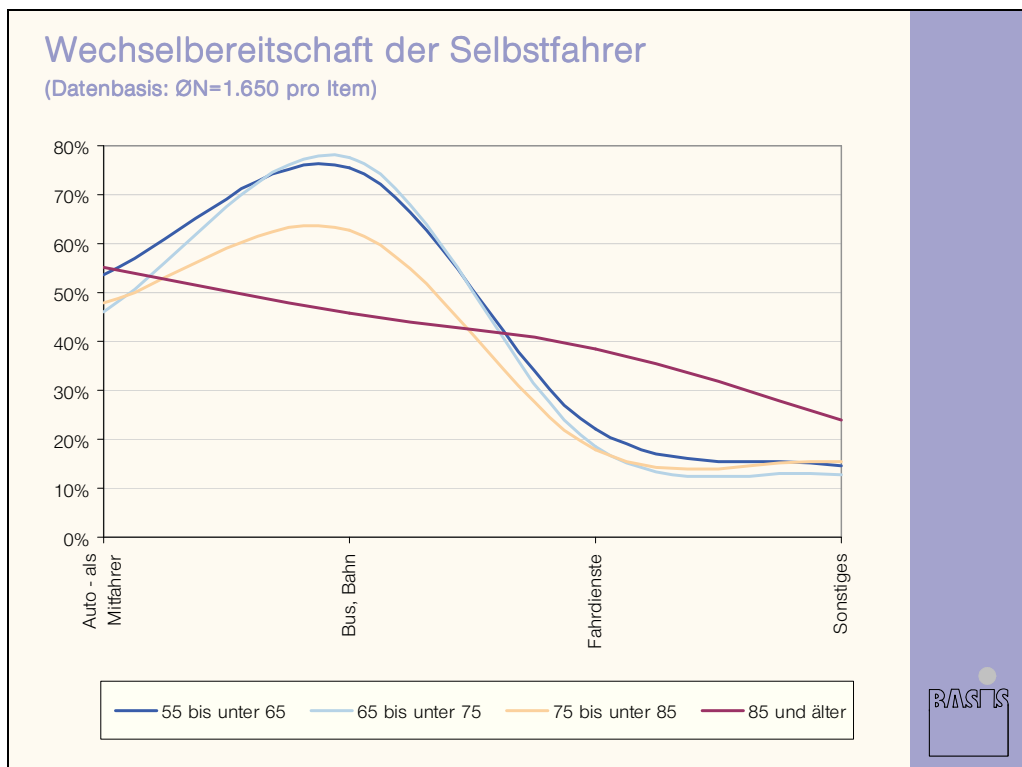


Abbildung 16

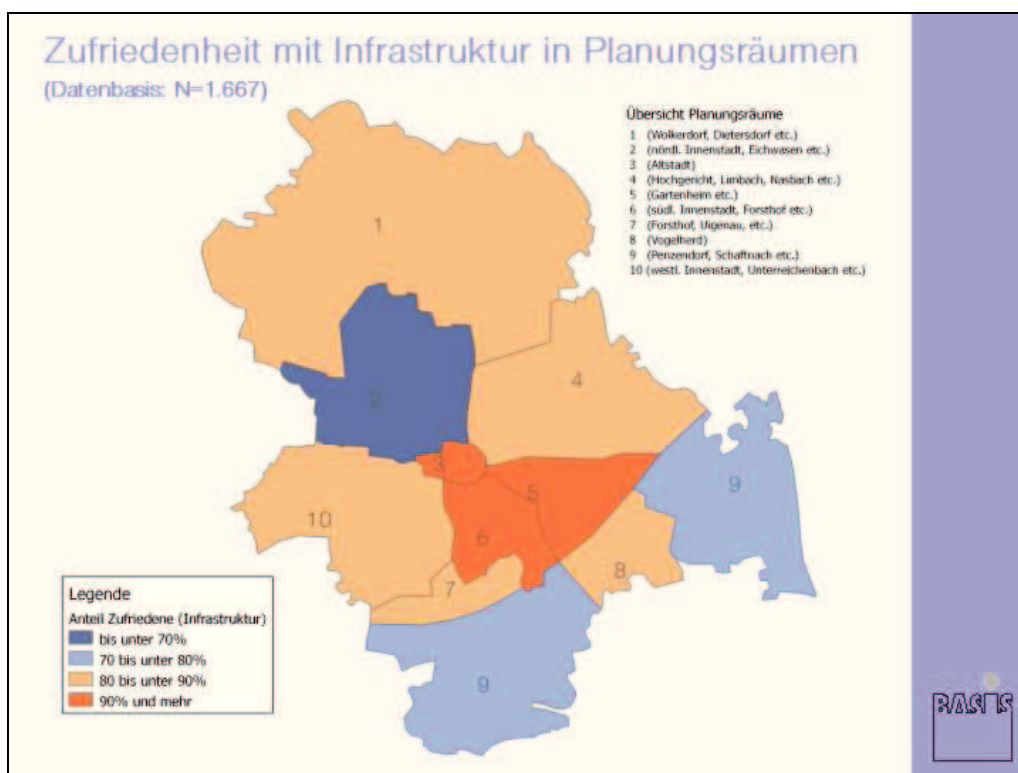


Tatsache ist jedoch, dass die ältere Generation in den nächsten Jahren zahlenmäßig drastisch zunehmen wird und immer mehr Menschen auf öffentliche Verkehrsmittel und Fahrdienste angewiesen sein werden. Für Selbstfahrer kommen Fahrdienste jedoch kaum in Frage (Ausnahme: 85-Jährige und älter; vgl. Abbildung 16). Alle Altersgruppen setzen im Fall, dass sie nicht mehr selbst ein Fahrzeug lenken können, verstärkt auf Mitfahrgelegenheiten und vor allem Busse und Bahnen.

4.2 Situation in den Planungsräumen

Bezüglich der allgemeinen Infrastruktur-Zufriedenheit ergeben sich innerhalb Schwabachs natürlich räumliche Unterschiede. So finden sich mit über 90 Prozent die höchsten Zufriedenheitswerte in der Altstadt, der südlichen Innenstadt sowie Gartenheim (Planungsräume 3, 5 und 6), gefolgt von den anderen Stadtkerngebieten (1, 4, 7, 10; vgl. Abbildung 17). Einzige Ausnahme: in der nördlichen Innenstadt/Eichwasen (Planungsraum 2) finden sich die meisten Unzufriedenen mit unter 70 Prozent. Am nördlichen Stadtrand (Planungsraum 1) sind mit 81 Prozent noch relativ viele mit der Infrastruktur zufrieden, ebenso im südlichen Stadtrandgebiet Vogelherd (Planungsraum 8). Im restlichen Stadtrandgebiet (Planungsraum 9) liegt man mit 79 Prozent nur leicht darunter.

Abbildung 17



Abgesehen von diesen allgemeinen Bewertungen der Infrastruktur ist aus sozialplanerischer Perspektive interessant, welche Einrichtungen und Geschäfte genau den Einwohnern vor Ort fehlen. Zu diesem Zweck wurde in der Analyse abgeglichen, welche Einrichtungen unmittelbar in der Nähe sein sollten, aber nur mit dem Auto oder öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden können. Die drei Einrichtungen, bei denen sich bei den

meisten Einwohnern eine Diskrepanz zwischen gewünschter und tatsächlicher Nahversorgung ergab, sind für jeden Planungsraum in nachfolgender Tabelle aufgelistet.

Tabelle 3: Subjektive Diskrepanz zwischen gewünschter und tatsächlicher Nahversorgung

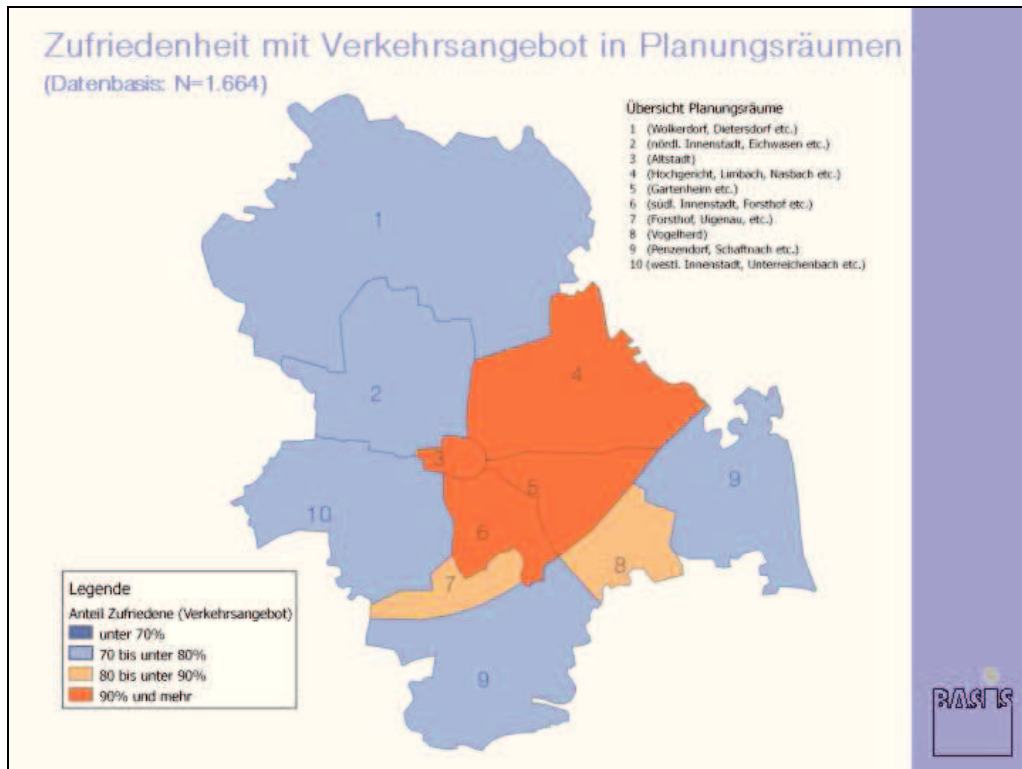
	Einrichtungen (Top 3)	Datenbasis	Anteil subjektive Diskrepanz
1 (Wolkersdorf, Dietersdorf etc.)	Supermarkt	70	42,5%
	Allgemeinarzt	58	31,3%
	Bäcker, Metzger	62	26,1%
2 (nördl. Innenstadt, Eichwasen etc.)	Supermarkt	59	53,1%
	andere Geschäfte	30	30,6%
	Bäcker, Metzger	55	27,0%
3 (Altstadt etc.)	Supermarkt	17	24,9%
	andere Fachärzte	13	14,9%
	Post	16	12,2%
4 (Hochgericht, Limbach, Nasbach etc.)	Apotheke	81	55,2%
	Post	71	32,4%
	Allgemeinarzt	73	27,4%
5 (Gartenheim etc.)	andere Fachärzte	25	27,4%
	Allgemeinarzt	31	25,9%
	Internist	26	19,0%
6 (südl. Innenstadt, Forsthof etc.)	Supermarkt	52	37,2%
	Post	42	22,0%
	Bäcker, Metzger	62	16,2%
7 (Forsthof, Uigenau etc.)	Supermarkt	22	43,3%
	Bäcker, Metzger	28	28,3%
	Post	25	26,2%
8 (Vogelherd)	Allgemeinarzt	20	76,5%
	Apotheke	21	44,1%
	Bankfiliale	21	38,4%
9 (Penzendorf, Schaftnach, etc.)	Bäcker, Metzger	29	68,7%
	Post	18	63,9%
	Allgemeinarzt	17	60,2%
10 (westl. Innenstadt, Unterreichenbach etc.)	Supermarkt	52	42,7%
	Allgemeinarzt	39	35,6%
	Apotheke	44	33,3%
Gesamt	Supermarkt	428	33,9%
	Allgemeinarzt	354	29,0%
	Apotheke	361	27,5%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Auch die Zufriedenheit mit dem Verkehrsangebot unterliegt je nach Planungsraum Schwankungen, wenn auch weniger ausgeprägt als im Falle der Infrastruktur-Zufriedenheit. So fällt kein Planungsraum in die unterste Zufriedenheitskategorie (vgl. Abbildung 18) Zudem folgt die Verteilung einem klaren Muster: Die Einwohner der Altstadt und

südöstlicher Kernstadtgebiete sind am häufigsten zufrieden, gefolgt von den kernstadt- und autobahnnahen Planungsräumen 7 und 8. Die nordwestlichen Stadtgebiete sowie der Planungsraum 9 haben etwas mehr Unzufriedene, deren Anteile übersteigen 30 Prozent jedoch nicht.

Abbildung 18



Insgesamt ist diesen Zufriedenheitsdifferenzen nicht allzu viel Gewicht beizumessen, da sie nicht unwesentlich mit der Erreichbarkeit der Schwabacher Bahnhöfe zusammenhängen (ohne Abbildung). Die Abdeckung Schwabachs mit Bussen scheint jedoch vorbildlich zu sein – die Bushaltestellen sind innerhalb von fünf bis zehn Minuten zu Fuß erreichbar, nur von maximal zwei Prozent der Befragten pro Planungsraum wurde die Erreichbarkeit verneint. Somit kann die Distanz zu den Bahnhöfen fast immer ohne Probleme mit Bussen überbrückt werden.

4.3 Zusammenfassung

Für den Bereich ‚Infrastruktur und Mobilität‘ lässt sich festhalten:

- Je höher das Alter, desto mehr Menschen wünschen sich Geschäfte und Einrichtung in ihrer unmittelbaren Nähe.
- Altersübergreifend sind Lebensmittelgeschäfte, Briefkästen, Apotheken und Allgemeinärzte als wichtigste Infrastrukturangebote sehr gefragt.
- Die ältesten Bürger wünschen sich zudem Friseure, Behörden, Kirchen und Fachärzte verstärkt in der näheren Umgebung.

- Hinsichtlich der Nahversorgung mit Einrichtungen und Geschäften ergeben sich deutliche Planungsraumunterschiede, beispielsweise vermissen vergleichsweise viele Einwohner in Planungsraum 9 vor allem ein Lebensmittelgeschäft und in Vogelherd verstärkt einen Allgemeinarzt.
- Am häufigsten unzufrieden mit der infrastruktureller Nahversorgung ist man vor allem in den Planungsräumen 2 und 9; zudem sind insgesamt Frauen seltener zufrieden, was wahrscheinlich auf ihre Rolle im Haushalt zurückgeht (Einkaufen, Besorgungen machen etc.).
- Die Zufriedenheit mit dem Verkehrsangebot in Schwabach ist hoch, allerdings sind alle Altersgruppen, wenn sie nicht laufen, vor allem mit dem Auto unterwegs.
- Wenn die Generation 55+ zukünftig nicht mehr selbst hinter dem Steuer sitzen kann, setzt sie vor allem auf Mitfahrgelegenheiten und öffentliche Verkehrsmittel.
- Die Zufriedenheit mit dem öffentlichen Verkehrsangebot ist abhängig von der Entfernung zum nächsten Bahnhof, aber planungsraumübergreifend recht hoch. Die Erreichbarkeit der Bahnhöfe wird durch eine gute Abdeckung mit Bushaltestellen gewährleistet.

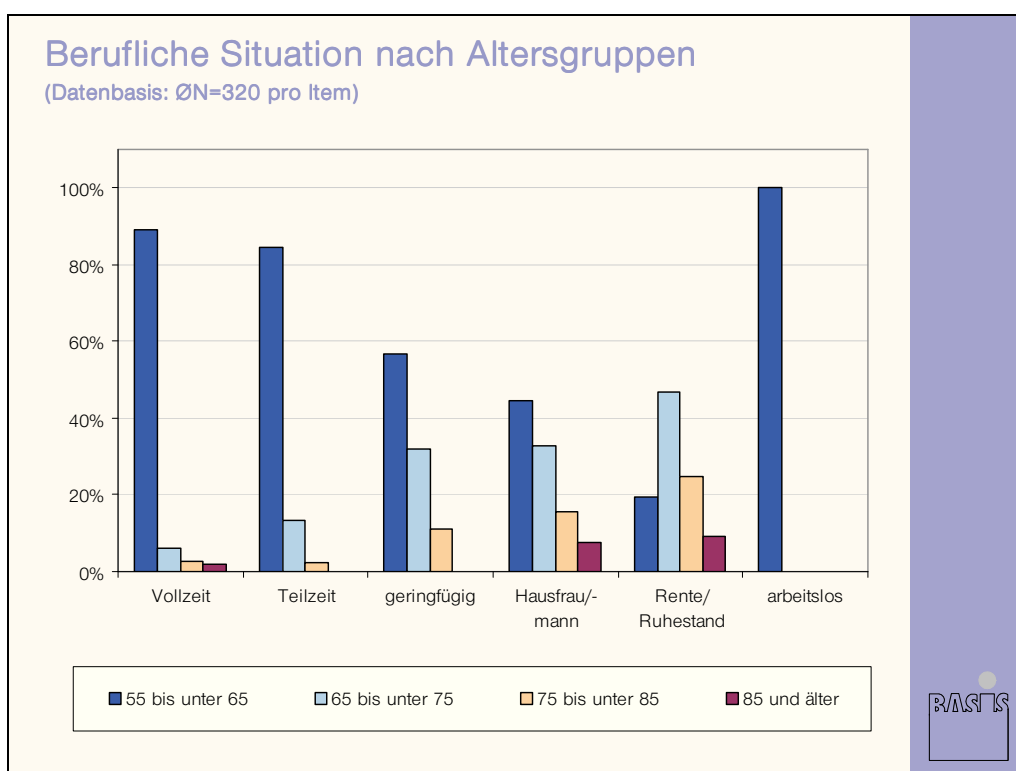
5 Berufstätigkeit und Engagement

Ein entscheidender Aspekt seniorenpolitischer Planungsprojekte ist die Mobilisierung von freiwilligem Engagement, da die ältere Generation in Zukunft die größte Bevölkerungsgruppe sein wird. Dies ist wünschenswert und notwendig, um daraus entstehende Versorgungsengpässe im sozialen und pflegerischen Bereich auszugleichen, den Zusammenhalt in der Gesellschaft zu stärken sowie gesundheitliche und kognitive Potentiale des Einzelnen durch freiwilligen Aktivitäten so lange wie möglich zu erhalten. Da in diesem Zusammenhang das Ausmaß an Freizeit eine wichtige Rolle spielt und in der Generation 55+ ein nicht unwesentlicher Anteil berufstätig ist, wird auch dieser Punkt nachfolgend kurz aus allgemeiner Perspektive beleuchtet. Auf Unterschiede zwischen den Planungsräumen wird im zweiten Unterkapitel eingegangen und die Ergebnisse in Unterkapitel 5.3 kurz zusammengefasst.

5.1 Situation in der Stadt Schwabach

Die Beschäftigungsverhältnisse der Generation 55+ setzen sich wie folgt aus den verschiedenen Altersgruppen zusammen: Natürlich werden Vollzeit-, Teilzeit- und geringfügige Beschäftigungen von den 55- bis unter 65-Jährigen dominiert (zwischen 57 und 89%), gefolgt von den 65- bis unter 75-Jährigen, die aber verstärkt in stundenmäßig geringeren Beschäftigungsverhältnissen sind (zwischen 6 und 32%; vgl. Abbildung 19). Bemerkenswert ist, dass jeder zehnte geringfügig Beschäftigte in der Generation 55+ der Altersgruppe der 75 bis unter 85-Jährigen zuzuordnen ist. Mini-Jobs scheinen also durchaus eine attraktive zusätzliche Einnahmequelle auch für ältere Schwabacher zu sein.

Abbildung 19

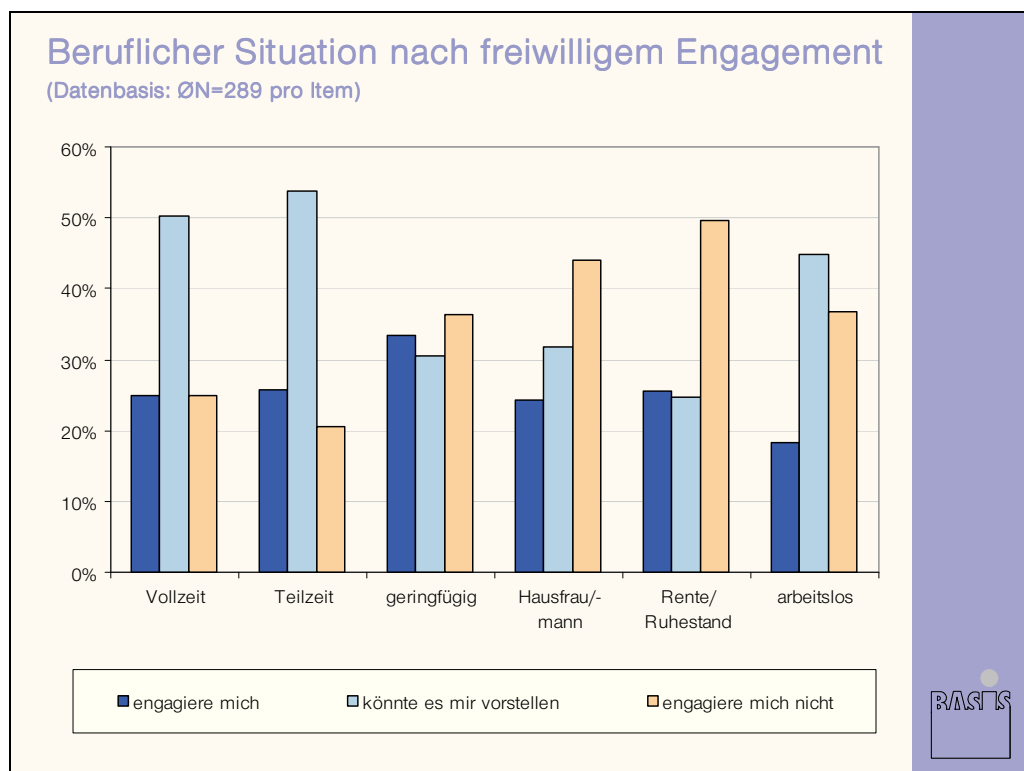


Hausfrauen und -männer sind hauptsächlich 55 bis unter 65 Jahre alt. Mit steigendem Alter sinken die Anteile, weil diese Gruppierung sich ab einem bestimmten Alter wahrscheinlich auch eher den Rentnern zurechnet. Arbeitslose sind schließlich zu 100 Prozent unter 65 Jahre alt, da sie ab 65 in den Grundsicherungsbezug übergehen.

Die Rentner setzen sich aktuell hauptsächlich aus 65- bis unter 75-Jährigen zusammen, gefolgt von den 75- bis unter 85-Jährigen. Momentan sind auch mehr 55- bis unter 65-Jährige bereits in Rente als Hochbetagte. Dies wird sich aufgrund des demographischen Wandels wohl bereits in zehn bis 15 Jahren umkehren, da die Nachkriegs- und Wirtschaftswundergenerationen eine größere zahlenmäßige Stärke und eine höhere Lebenserwartung aufweisen als die heutigen 85-Jährigen und älteren.

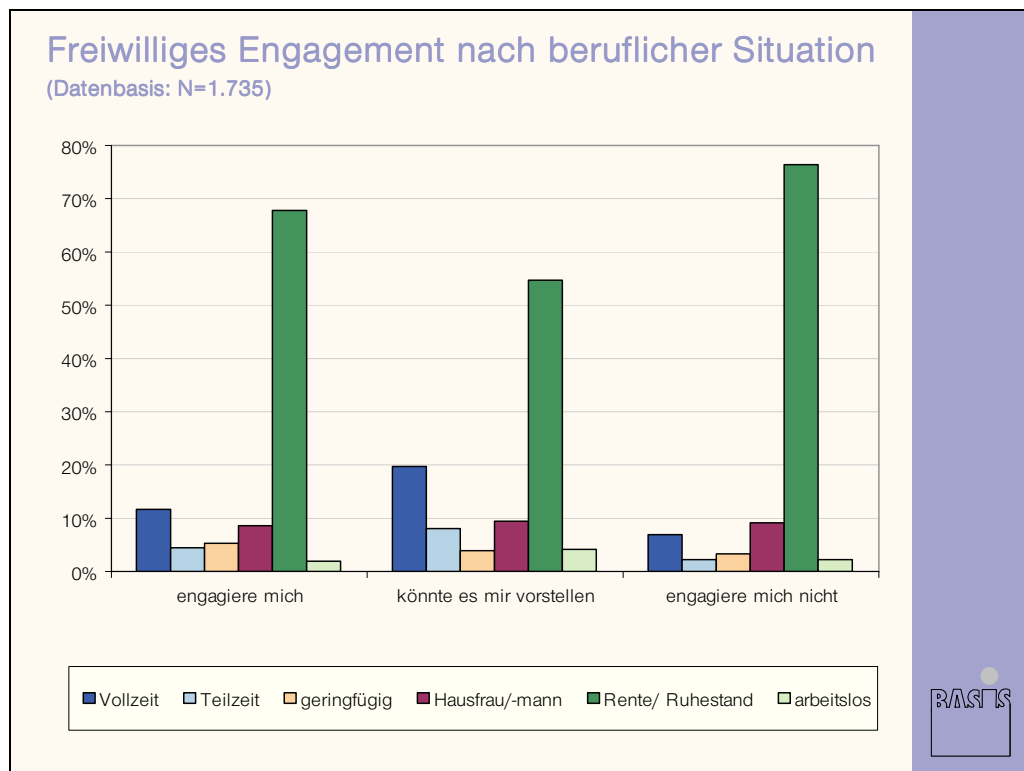
Interessant ist die Beschäftigungsstruktur der Generation 55+ auch aufgrund der unterschiedlich langen Freizeiten von Berufstätigen und Rentnern, die für freiwilliges Engagement zur Verfügung stehen. Im Falle der Vollzeit- und Teilzeitbeschäftigten ist aktuell jeder vierte Schwabacher der Generation 55+ nebenbei freiwillig engagiert (vgl. Abbildung 20). Darüber hinaus könnte es sich aber jeder zweite vorstellen, etwa ein Ehrenamt o.ä. zu übernehmen. Unter den geringfügig Beschäftigten ist jeweils etwa jeder Dritte engagiert oder daran interessiert, bei den Rentnern dagegen nur jeweils jeder Vierte. Somit liegt das Engagementniveau so hoch wie bei den Voll- und Teilzeitbeschäftigten, das darüber hinaus vorliegende Engagementpotential jedoch deutlich darunter. Am seltensten engagieren sich Arbeitslose freiwillig, obwohl sie sowohl von ihrem Alter als auch ihrem Ausmaß an Freizeit dafür prädestiniert wären.

Abbildung 20



Allerdings verkennt man bei dieser Auswertungsperspektive die zahlenmäßige Größe der verschiedenen Beschäftigungsgruppen. Obwohl sich beispielsweise der Anteil der engagierten Rentner in Grenzen hält, machen sie dennoch 68 Prozent aller Engagierten in der Generation 55+ aus, aber eben auch noch mehr – nämlich 76 Prozent – der Unengagierten (vgl. Abbildung 21). Aufgabe seniorenpolitischer Planung muss daher sein, zum einen die aktuellen Rentner, die sich vorstellen können, freiwillige Dienstleistungen zu erbringen, verstärkt anzuwerben und zu motivieren, und zum anderen das hohe Potential der insgesamt jüngeren aktuell noch Beschäftigten besser auszunutzen. Diese sind, unabhängig von ihrem Beschäftigungsverhältnis offener, sowohl für eigenes Engagement (46%) als auch die Angebote anderer Engagierter (54%), als die älteren Altersgruppen (vgl. Abbildung 22).

Abbildung 21

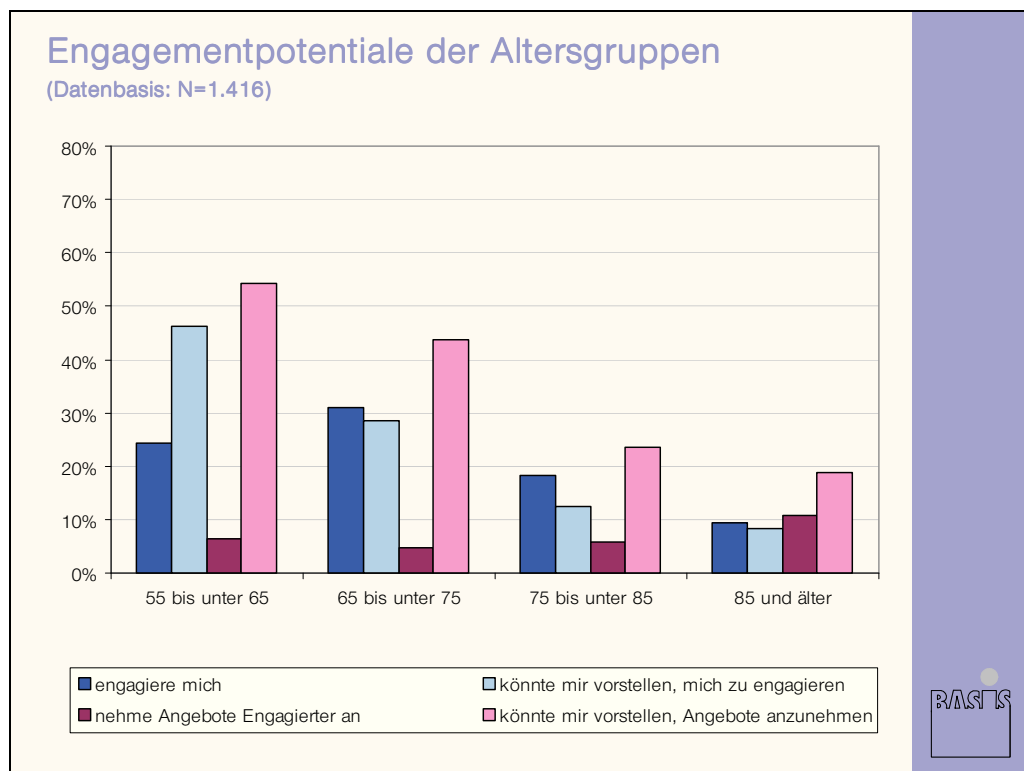


Insgesamt liegt auf der Angebotsseite der Anteil der tatsächlich Engagierten bei 25 Prozent und der der potentiell Engagierten bei 31 Prozent. Auf der Nachfrageseite kommt die aktive Nutzung von Angeboten engagierter Mitbürger im Schnitt auf sechs Prozent und das Interesse daran auf 43 Prozent. Während das Annahmepotential in jeder Altersgruppe deutlich über dem Engagementpotential angesiedelt ist, übersteigt die aktive Nachfrage nach freiwilligen Dienstleistungen dagegen erst bei den Hochbetagten mit 11 Prozent knapp das eigene freiwillige Engagement (vgl. Abbildung 22). Diese Diskrepanz kann dazu führen, dass Engagierte sich nicht gebraucht und Nachfrager sich als Bittsteller fühlen. Um diese ineffektive Diskrepanz aufzulösen, eine stärkere Ausgeglichenheit von Angebot und Nachfrage in allen Generationen zu erreichen und somit auf Gegenseitigkeit bauende soziale Strukturen zu fördern, bietet sich die weitere Forcierung von Bürgergenossenschaften oder Freiwilligenagenturen an. Darin könnten und sollten auch

Dienstleistungen von und für Kinder und Jugendliche vernetzt werden, so dass generationenübergreifend zum Beispiel Internet- gegen Mathematik-Nachhilfe ‚getauscht‘ werden kann.

Weitere sozialstrukturelle und -psychologische Zusammenhänge mit freiwilligem Engagement und Angebot freiwilliger Dienstleistungen, die für Motivations- und Bewerbungszwecke in diesem Bereich interessant sein könnten, finden sich in Anhang 11.2.

Abbildung 22



Nachfolgend werden nun nur die engagierten Schwabacher und die Bürger, die sich ein Engagement zumindest vorstellen können, näher betrachtet:

Für welche Arten von Engagement sich die älteren Schwabacher, für die ein eigenes Engagement in Frage kommt, interessieren, kann Tabelle 4 entnommen werden. Insgesamt können sie sich am ehesten für klassische Vereinsarbeit (35%), Besuchs- und Vorlesedienste (27%), Fahr- und Bringdienste (23%) sowie für Hilfen im Haushalt oder Garten und bei der Kinderbetreuung (jeweils 19%) begeistern. Schlusslicht bildet die Tätigkeit als Trainer oder Leiter von Sportkursen mit vier Prozent der Interessenten. Die Präferenzordnung ist über die drei jüngeren Altersgruppen sehr ähnlich, nur in der Altersgruppe der 85-Jährigen und älteren ergibt sich eine etwas andere Rangfolge, z.B. Hausaufgabenhilfe auf Platz 3 hinter Vereinsarbeit und Besuchsdiensten. Allerdings liegt die Fallzahl der (potentiell) Engagierten in dieser Altersgruppe nur bei 20 Personen, so dass eine Verallgemeinerung nur bedingt möglich ist.

Die beliebteste Form von Anerkennung freiwilligen Engagements ist unter den (potentiell) Engagierten die Möglichkeit, sich regelmäßig qualifizieren zu können (55%). Jeweils rund jeder Zweite empfindet zudem ein rein ehrenamtliches Engagement ohne Aufwandsentschädigung oder die Anleitung oder Begleitung durch einen Hauptamtlichen als positiv, Aufwandsentschädigungen, Dankesveranstaltungen und Zeitgutschriften gut jeder Dritte.

Tabelle 4: Interesse der (potentiell) Engagierten für Engagementmöglichkeiten

	Altersgruppen				Gesamt
	55 bis unter 65	65 bis unter 75	75 bis unter 85	85 und älter	
Beliebtheit Engagementmöglichkeiten					
Vereinsarbeit	33,1%	37,4%	31,0%	27,5%	34,5%
Gewerkschaften, Parteiarbeit	6,1%	5,5%	6,2%	5,3%	5,8%
Leitung von Sportkursen, Trainertätigkeit	4,5%	3,6%	2,3%	8,4%	4,0%
Leitung von Kursen im Bereich Erwachsenenbildung	9,7%	7,7%	4,8%	16,3%	8,5%
Leitung kirchlicher Angebote	7,5%	8,0%	3,7%	10,6%	7,4%
Haushaltshilfe, Gartenarbeit, kleinere Reparaturen	20,3%	15,4%	24,3%	15,9%	18,6%
Fahr- und Bringdienste, Botengänge	28,7%	18,6%	13,8%	7,5%	22,7%
Besuchsdienste, Vorlesen	30,8%	24,5%	16,7%	27,0%	26,8%
Hausaufgabenhilfe, Ausbildungspatenschaft	13,1%	10,0%	6,2%	22,9%	11,4%
Kinderbetreuung	22,0%	16,1%	14,9%	13,7%	18,7%
Sonstiges	9,2%	10,6%	8,4%	21,4%	10,0%
Datenbasis	439	366	91	20	915

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Spaltenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Mit sinkendem Alter sind bezüglich der verschiedenen Anerkennungsformen interessante Trends zu beobachten: Die Bedeutung des unvergüteten Ehrenamtes nimmt drastisch ab von 84 auf 49 Prozent, regelmäßige Qualifizierungsmöglichkeiten liegen in der Altersklasse der 55- bis unter 65-Jährigen bei 66 statt 44 Prozent Befürwortung, die Anleitung durch Hauptamtliche nimmt von 25 bis auf 57 Prozent zu. Auch bei Aufwandsentschädigungen ist von der ältesten zur jüngsten Altersgruppe ein steigender Trend zu beobachten. Besonders interessant ist zudem die starke Präferenz der 55- bis unter 65-Jährigen für Zeitgutschriften, die gegen Leistungen anderer Freiwilliger eingetauscht werden können: Während alle anderen Altersgruppen dies nur zu rund 25 Prozent befürworten, sind es bei den unter 65-Jährigen über 40 Prozent. Die Akzeptanz von Bürgergenossenschaften und Freiwilligennetzwerken ist also im Zuge eines generellen Wertewandels im Hinblick auf Ehrenamt und Engagement geradezu sprunghaft angestiegen, was durchaus als Chance für zukünftige Projekte in diesem Bereich begriffen werden kann.

Tabelle 5: Beliebtheit von Anerkennungsarten bei den (potentiell) Engagierten

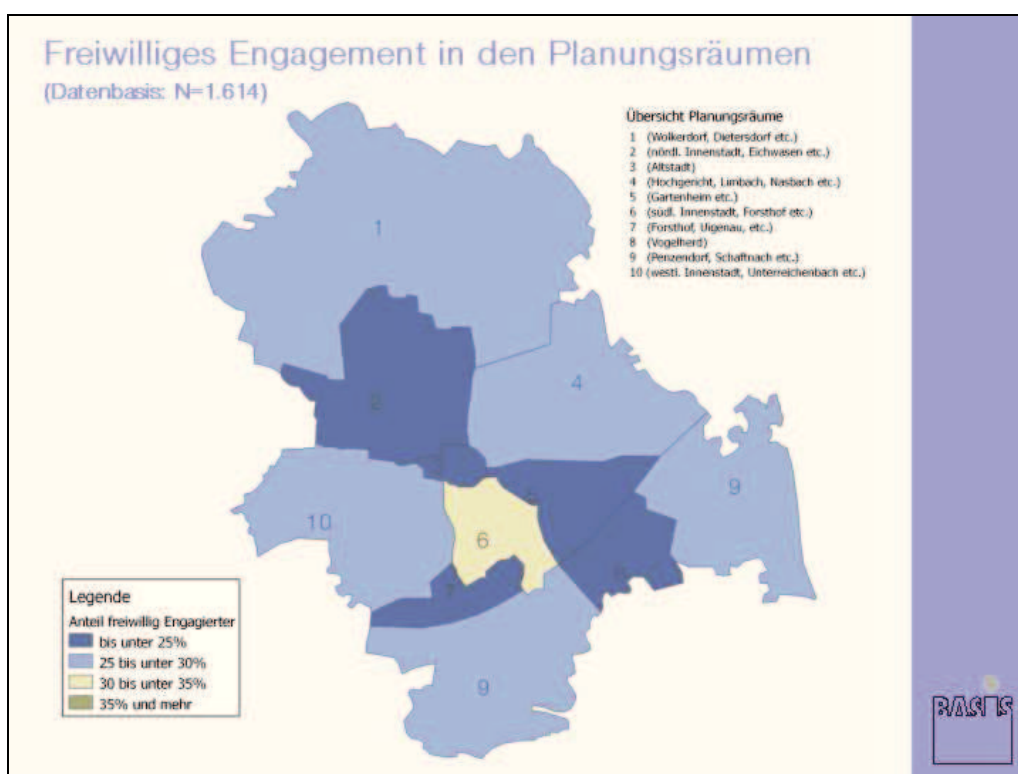
	Altersgruppen				Gesamt
	55 bis unter 65	65 bis unter 75	75 bis unter 85	85 und älter	
Beliebtheit Vergütungsmöglichkeiten					
Rein ehrenamtliches Engagement	48,9%	53,6%	59,1%	83,6%	52,6%
Aufwandsentschädigung	49,3%	35,0%	26,1%	16,1%	40,6%
Zeitgutschrift	40,9%	27,3%	24,7%	29,4%	33,6%
Einladung zu Dankesveranstaltungen	37,8%	36,3%	38,2%	51,0%	37,5%
Regelmäßige Qualifizierungsmöglichkeiten	65,8%	47,8%	36,2%	44,0%	55,2%
Anleitung/Begleitung durch einen Hauptamtlichen	57,9%	44,2%	31,4%	24,6%	49,1%
Datenbasis	439	366	91	20	915

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Spaltenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

5.2 Situation in den Planungsräumen

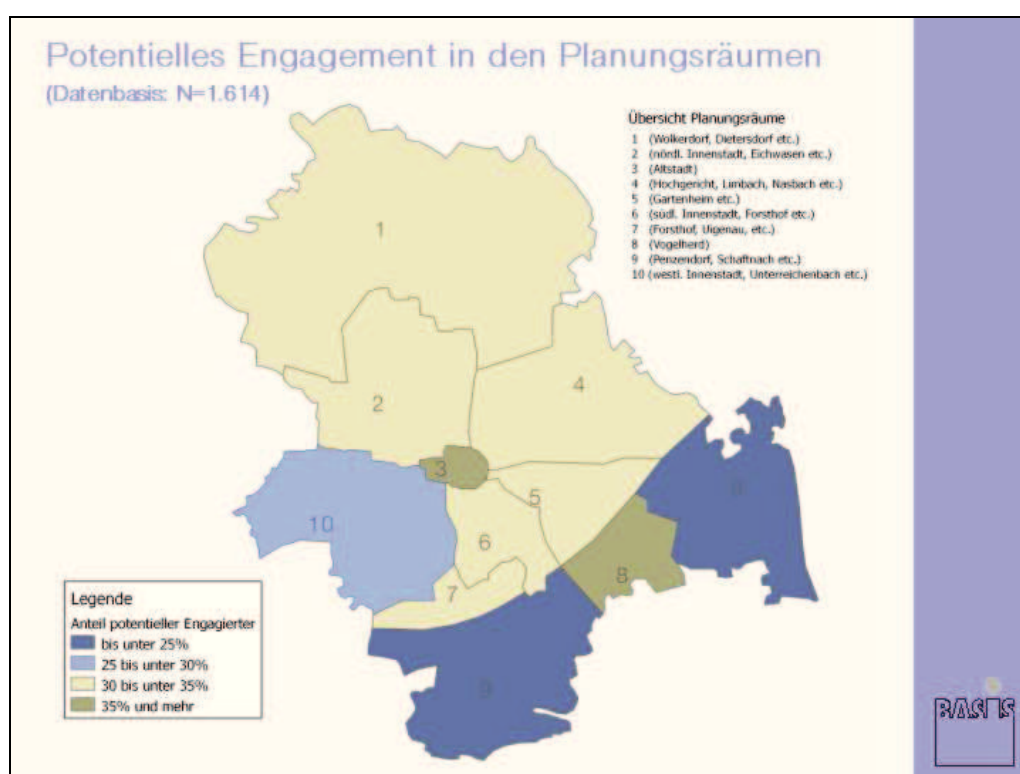
Da soziale Strukturen in Städten von größerer Anonymität geprägt sind als im eher ländlich geprägten Raum, ist zu vermuten, dass Ehrenamt und freiwilliges Engagement auch über die Planungsräume der Stadt Schwabach hinweg unterschiedlich wahrgenommen und betrieben werden.

Abbildung 23



Und tatsächlich ergibt ein Blick auf den Bevölkerungsanteil, der sich aktiv freiwillig engagiert, tendenziell eine Diskrepanz zwischen Stadtkern- und Stadtrandgebieten (vgl. Abbildung 23). In der Schwabacher Altstadt, der nördlichen Innenstadt, Gartenheim und Forsthof/Uigenau (Planungsräume 3, 2, 5 und 7) liegt dieser Anteil unter 25 Prozent. In den Randgebieten – den Planungsräumen 1, 4, 9 und 10 – ist dagegen mit bis zu 30 Prozent ein leicht höherer Prozentsatz an Bürgern engagiert. Nur die Planungsräume 8 und 6 scheren aus dieser Systematik aus: in Vogelherd gibt es relativ gesehen etwas weniger Engagierte als in den anderen Randgebieten und in der südlichen Innenstadt im Vergleich die meisten Engagierten pro Einwohner.

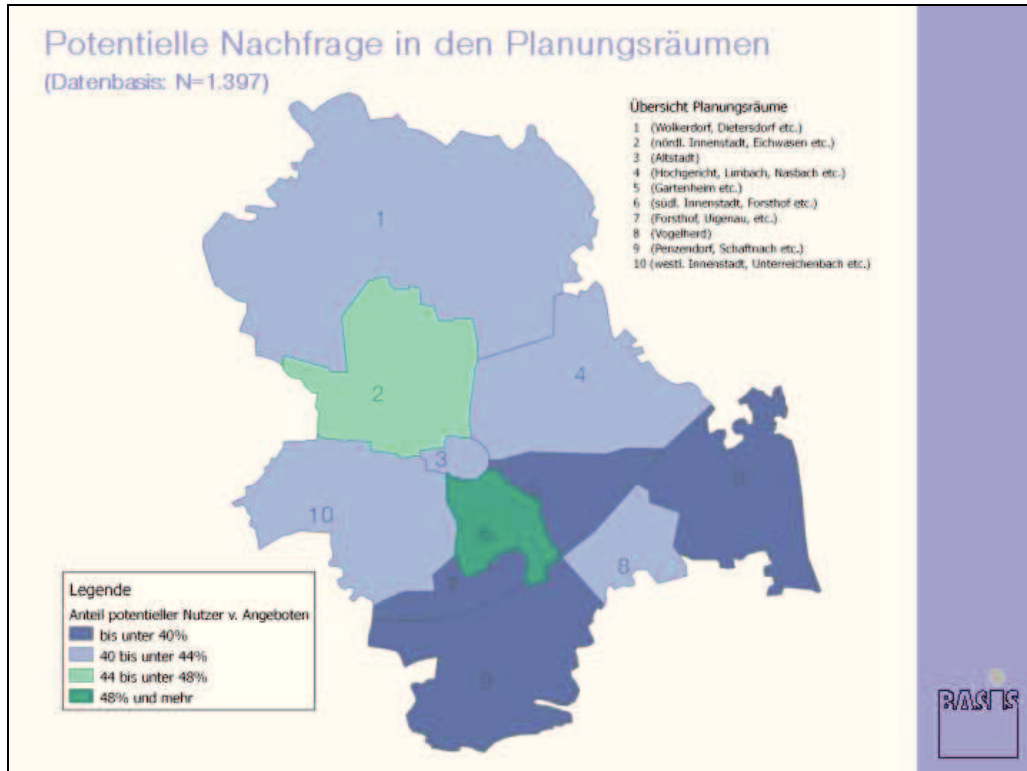
Abbildung 24



Keinem erkennbaren Muster folgt dagegen die Planungsraumverteilung des potentiellen Engagements (vgl. Abbildung 24). Im Bereich Penzendorf und Obermainbach (Planungsraum 9) kann sich weniger als jeder Vierte der bisher nicht engagierten Bürger vorstellen, diesbezüglich aktiv zu werden. In der westlichen Innenstadt (Planungsraum 10) sind es bis zu 30 Prozent, in fast allen weiteren Planungsräumen unter 35 Prozent. Noch mehr Engagementpotential findet sich nur in der Altstadt und im Vogelherd. Da diese beiden Gebiete auch insgesamt zu den eher engagementärmeren Stadtteilen gehören, könnte hier also der Aufbau von Freiwilligennetzen oder Bürgergenossenschaften auf fruchtbaren Boden fallen. Zwar liegen sie im Hinblick auf die potentielle Nachfrage nach Angeboten freiwillig Engagierter mit rund 42 Prozent nur im Mittelfeld (vgl. Abbildung 25), insgesamt schwankt der Anteil an Personen, die sich vorstellen können solche Dienstleistungen in Anspruch zu nehmen, aber über alle Stadtgebiete hinweg nur zwischen 39 Prozent (Planungsraum 2) und 50 Prozent (Planungsraum 6). Zudem sind in der Altstadt und im Vogelherd mehr als 40 bzw. 45 Prozent dem Alterstyp des ‚aktiven Älteren‘

zuzurechnen (vgl. Abbildung 50 in Anhang 11.2). Somit scheinen die Voraussetzungen hier mehr als günstig zu sein.

Abbildung 25



5.3 Zusammenfassung

Für den Bereich ‚Berufstätigkeit und Engagement‘ lässt sich festhalten:

- Beschäftigungsverhältnisse in der Generation 55+ werden von den 55- bis unter 65-Jährigen dominiert, vor allem bei stundenmäßiger Reduzierung gefolgt von den 65- bis unter 75-Jährigen.
- Jeder zehnte geringfügig Beschäftigte ist 75 bis unter 85 Jahre alt: Minijobs sind also durchaus eine attraktive Einnahmequelle auch für ältere Schwabacher.
- Momentan gibt es in Schwabach mehr 55- bis unter 65-Jährige Rentner als Hochbetagte. Dies wird sich aufgrund des demographischen Wandels (höhere Lebenserwartung, zahlenmäßige größere Stärke der nachwachsenden Rentner-Generationen) wahrscheinlich in den nächsten Jahren umkehren.
- Auswirkungen auf freiwilliges Engagement hat die Berufstätigkeit nur insofern, als sich über den Anteil der tatsächlich Engagierten hinaus ein größerer Anteil vorstellen kann, bürgerschaftlich oder ehrenamtlich tätig zu werden. Bei den Rentnern ist dieses zusätzliche Engagementpotential nicht vorhanden. Die hohe Zahl engagierter

Rentner geht also nicht auf ihr Mehr an Zeit, sondern die zahlenmäßige Stärke der verrenteten Schwabacher zurück.

- Die Nachfrage nach Angeboten freiwillig Engagierter ist insgesamt bisher knapp gesät und nur bei den 85-Jährigen und älteren üblicher. Je jünger, desto verbreiteter jedoch die Bereitschaft, solche Angebote in Zukunft anzunehmen.
- Zu den bevorzugten Engagementarten gehören die klassische Vereinsarbeit, Besuchs- und Vorlesedienste, Fahr- und Bringdienste, Hilfen in Haushalt/Garten und bei der Kinderbetreuung.
- Die Präferenz für verschiedene Anerkennungsformen für freiwilliges Engagement ändert sich mit sinkendem Alter: Die Bedeutung des unvergüteten Ehrenamtes nimmt drastisch ab, Aufwandsentschädigungen, Zeitgutschriften, regelmäßige Qualifizierung und Anleitung durch Hauptamtliche werden dagegen stärker befürwortet.
- Die Planungsraumdifferenzen im Hinblick auf die Anteile an freiwillig Engagierten, potentiell freiwillig Engagierten und ‚aktiven Älteren‘ deuten darauf hin, dass vor allem in der Altstadt und im Vogelherd günstige Bedingungen vorherrschen, um Freiwilligennetze und Bürgergenossenschaften zu fördern.

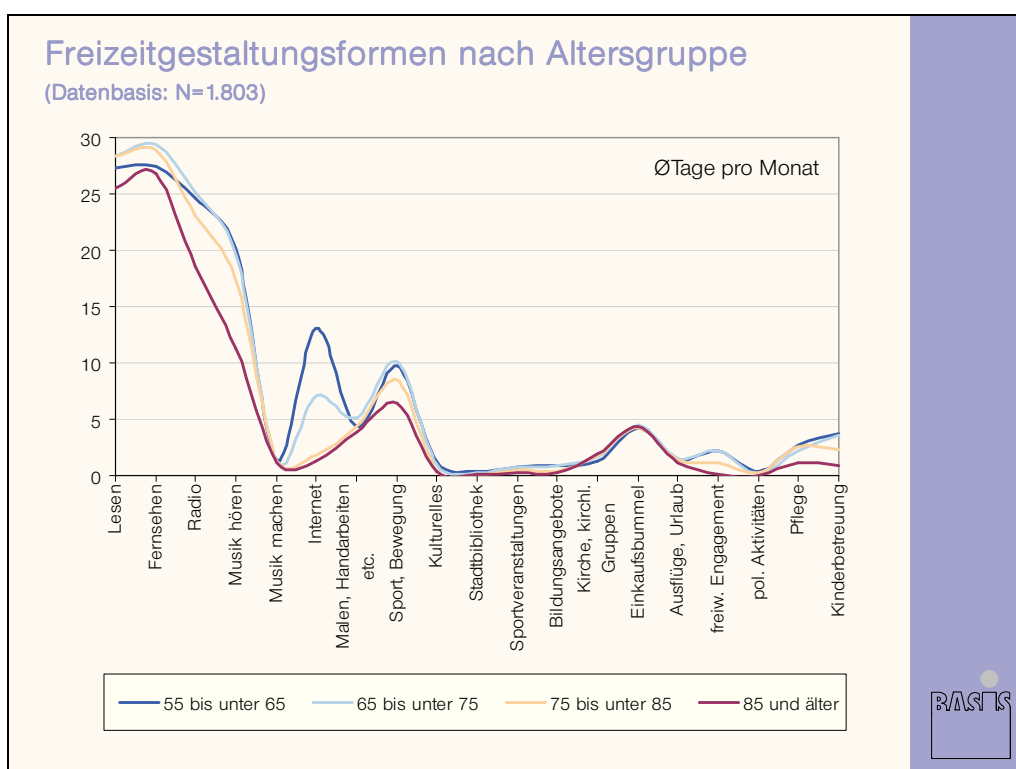
6 Gesellschaftliche Teilhabe

Eng mit dem Aspekt des freiwilligen Engagements verknüpft ist die Frage nach der gesellschaftlichen Teilhabe der Generation 55+. Zunächst wird daher darauf eingegangen, welchen Stellenwert Engagement und andere Formen der Zeitgestaltung im Leben der Generation 55+ einnehmen. Im Zusammenhang mit einer steigenden Lebenserwartung und gleichzeitiger Auflösung von Familienstrukturen ist zudem wichtig, ob und wie häufig die älteren Schwabacher Zeit mit anderen Personen verbringen. Desweiteren wird ein besonderes Augenmerk auf die Nutzung spezieller Angebote für die ältere Generation gelegt. Einzelne Aspekte werden auch auf Planungsraumunterschiede untersucht, bevor die wichtigsten Erkenntnisse im letzten Unterkapitel zusammengefasst werden.

6.1 Situation in der Stadt Schwabach

Im Schnitt betätigt sich die Generation 55+ an bis zu zwei Tagen im Monat mit freiwilligem Engagement, sowohl ehrenamtlich als auch bürgerschaftlich, z.B. in Form von Nachbarschaftshilfe. Es gilt der Trend: Je älter die Schwabacher sind, desto seltener engagieren sie sich (vgl. Abbildung 26).

Abbildung 26



Gleiches gilt für die engagementnahen Kategorien der politischen Aktivitäten, der häuslichen Pflege und der Kinderbetreuung (bis zu 0,3 Tage, 2,4 Tage bzw. 3,2 Tage pro Monat). Zusammengenommen widmet sich jeder 55-jährige und ältere Schwabacher durchschnittlich etwa einmal die Woche in sozialer oder pflegerischer Form seinen

Mitmenschen¹⁰. Bestimmend für seine Freizeit sind jedoch vor allem die Medien, allen voran das Fernsehen, das in allen Altersgruppen quasi täglich zum Einsatz kommt. Das Internet hat zwar mit einer durchschnittlichen Nutzung von acht Tagen im Monat noch nicht diesen Stellenwert, in der jüngsten Altersgruppe wird aber mittlerweile jeden zweiten bis dritten Tag gesurft. Obwohl die 55- bis unter 65-Jährigen die Fittesten sind – gemessen an der mittleren Anzahl an Tagen, an denen sie Sport machen oder sich an der frischen Luft bewegen, sitzen sie sogar häufiger am Computer, während die nächstältere Altersgruppe noch verstärkt Sport treibt statt googelt. Zu den weiteren häufigen Freizeitaktivitäten zählt auch das Malen, Handarbeiten und Werken, was durchschnittlich bis zu fünf Mal im Monat betrieben wird. Desweiteren gehen alle Altersgruppen im Schnitt rund einmal pro Woche einkaufen und Stadtbummeln. Kirchenbesuche und die Nutzung kirchlicher Angebote stehen bei den beiden älteren Altersgruppen häufiger auf der Tagesordnung, im Schnitt jedoch auch nur maximal zweimal pro Monat. Eine nähere Betrachtung gibt Aufschluss darüber, dass je nach Alter nur jeder vierte bis fünfte Schwabacher der Generation 55+ regelmäßig in die Kirche geht. Rund jeder Dritte besucht sie weniger als einmal im Monat, sogar etwa jeder Zweite (45% bis 52% je nach Alter) tut es nie! Die Erreichbarkeit der älteren Generation über Kirchengemeinden ist also begrenzt und wird in Zukunft weiter nachlassen. Dies bedeutet auch, dass eine Form sozialen Kontakts für ältere Mitbürger an Bedeutung für das tägliche Leben verliert.

Tabelle 6: Art der Zeitgestaltung der Generation 55+

	Datenbasis	Art der Zeitgestaltung			
		allein zu Hause	allein außerhalb des Hauses	mit anderen zu Hause	mit anderen außerhalb des Hauses
Alter					
55 bis unter 65	660	29,6%	10,7%	69,1%	73,0%
65 bis unter 75	650	31,2%	10,5%	68,5%	67,2%
75 bis unter 85	343	48,3%	9,8%	40,7%	51,6%
85 und älter	130	58,4%	11,3%	29,1%	50,4%
Gesamt	1783	35,9%	10,5%	60,5%	65,1%
Alterstyp					
Der passive Senior	368	40,3%	7,7%	47,7%	65,5%
Der verdiente Ruheständler	550	34,4%	9,3%	59,2%	66,5%
Der aktive Ältere	546	32,0%	12,0%	72,1%	69,0%
Gesamt	1463	35,0%	9,9%	61,2%	67,2%
Geschlecht					
männlich	781	31,0%	10,5%	62,0%	70,3%
weiblich	1002	39,7%	10,5%	59,3%	61,1%
Gesamt	1783	35,9%	10,5%	60,5%	65,1%

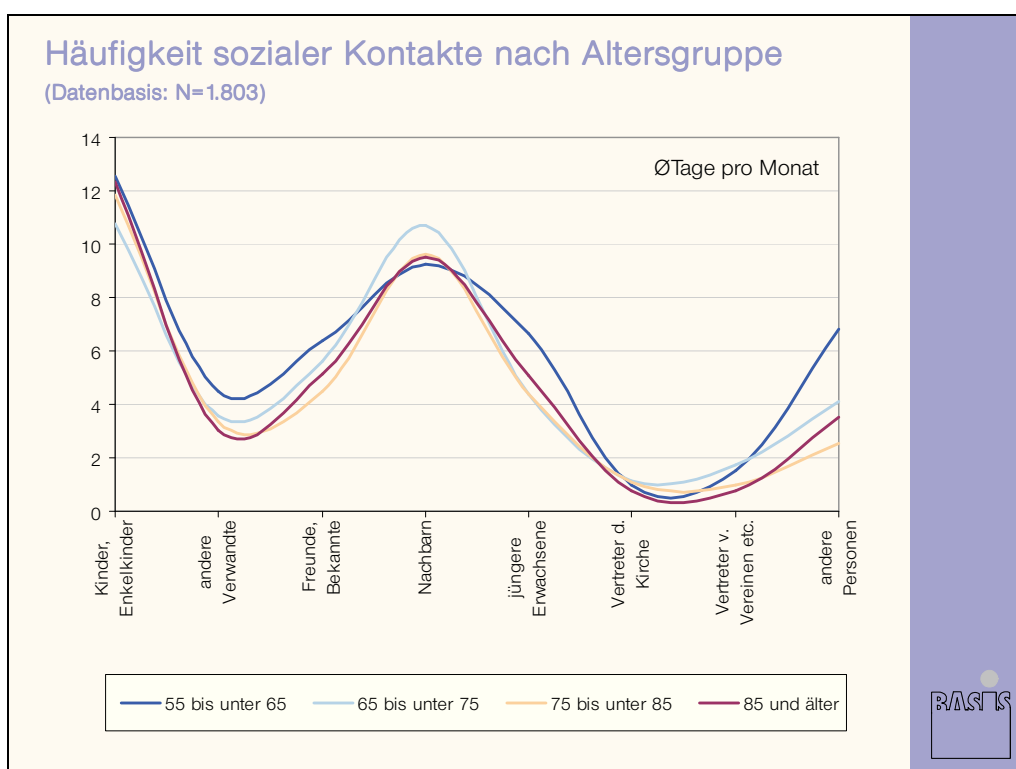
Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

¹⁰ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass 61 Prozent der Schwabacher angeben, regelmäßig oder gelegentlich Aktivitäten im freiwilligen und engagementnahen Bereich nachzugehen, nur 39 Prozent verbringen damit nie ihre Freizeit. Häufig wird also das Engagement in Familie und Nachbarschaft nicht als freiwilliges Engagement definiert, wahrscheinlich weil das Bild freiwilligen Engagements vom klassischen institutionengebundenen Ehrenamt geprägt ist.

Daran anschließend ist interessant, wie sich die Zeitgestaltung der Generation 55+ im Hinblick auf Kontakt zu anderen Personen darstellt. Die zwei jüngeren Altersgruppen zeigen diesbezüglich ein sehr ähnliches Bild (vgl. Tabelle 6). In beiden Altersgruppen gaben jeweils rund 70 Prozent der Befragten an, ihre Freizeit hauptsächlich mit anderen außerhalb des Hauses zu verbringen. Ebenso viele verbringen ihre Zeit in erster Linie mit anderen zu Hause. Nicht einmal jeder Dritte bleibt überwiegend allein zu Hause. Noch weniger, nämlich nur jeder Zehnte, geht in seiner Freizeit alleine aus. Mit steigendem Alter verbringen die Schwabacher jedoch verstärkt Zeit allein in ihren vier Wänden (58%), nur noch jeder Dritte hat dabei überwiegend jemanden bei sich. Somit nimmt sowohl die Zahl der sozialen Kontakte als auch der Radius der sozialen Umwelt mit steigendem Alter ab. Betrachtet man das Freizeitverhalten der Alterstypen, so hält sich der ‚aktive Ältere‘ verstärkt in Gesellschaft auf und ist am häufigsten – sowohl mit anderen als auch allein – draußen unterwegs. Der ‚passive Senior‘ verlässt am seltensten seine Wohnung und hat im Vergleich am wenigsten Kontakt zu anderen. Zwischen den Geschlechtern zeigen sich kaum Unterschiede hinsichtlich der Art der Zeitgestaltung. Auffällig ist nur, dass mehr Frauen überwiegend allein zu Hause und Männer gemeinsam mit anderen umtriebiger sind.

Diese anderen Personen, mit denen häufiger Kontakt besteht, sind an durchschnittlich zwölf Tagen pro Monat Kinder und Enkelkinder, gefolgt von den eigenen Nachbarn, die man an bis zu zehn Tagen im Monat trifft (vgl. Abbildung 27). Interessant ist, dass meist die 55- bis unter 65-Jährigen leicht häufiger Kontakt zu den verschiedenen Bezugspersonengruppen haben. Mit den Nachbarn sprechen jedoch die älteren Altersgruppen häufiger. Insgesamt lässt sich dadurch ebenfalls wieder die Reduktion sozialer Kontakte mit steigendem Alter nachweisen sowie der verringerte Radius der sozialen Umwelt. Deutlich wird aber auch, dass sich die Kontakte zu räumlich nahen Bezugspersonen verstärken.

Abbildung 27



Insgesamt sind die Schwabacher mit ihrer Nachbarschaft sogar leicht zufriedener als mit ihren sozialen Kontakten allgemein. Im ersteren Fall nimmt die Wahrscheinlichkeit, sehr zufrieden zu sein, mit steigendem Alter zu (Ausnahme: 85-Jährige und ältere), im zweiten Fall ab. Dies passt zu den bisherigen Ergebnissen zur Entwicklung der sozialen Umwelt. Betrachtet man die Alterstypen, so nimmt sowohl die Zufriedenheit mit dem Zusammenhalt in der Nachbarschaft und den sozialen Kontakten im Generellen mit verstärkter Aktivität zu. Zudem sind Männer in beiden Fällen leicht unzufriedener als Frauen. Dies könnte darauf zurückgehen, dass diese stärkere Bande mit ihren Nachbarn knüpfen können, weil sie häufiger als Männer Zeit zu Hause verbringen. Insgesamt sind schließlich diejenigen, die überwiegend Zeit allein verbringen, unzufriedener, was sich aber besonders auf die Bewertung der sozialen Kontakte allgemein und weniger auf die der Nachbarschaft auswirkt. Zwischen Alleinsein und Zufriedenheit besteht also ein nicht unwesentlicher Zusammenhang, der sich mit steigendem Alter noch verstärkt.¹¹ In der ältesten Altersgruppe beeinflusst die fehlende Gesellschaft dann vor allem auch die Nachbarschaftszufriedenheit, da diese räumlich nahen Bezugspersonen an Wichtigkeit gewinnen.

Tabelle 7: Zufriedenheit der Generation 55+ mit Zusammenhalt in der Nachbarschaft und sozialen Kontakten allgemein

	Zufriedenheit Nachbarschaft		Zufriedenheit soziale Kontakte	
	Datenbasis	Mittelwert	Datenbasis	Mittelwert
Alter				
55 bis unter 65	647	72,8%	631	74,9%
65 bis unter 75	639	74,7%	607	72,9%
75 bis unter 85	333	78,1%	288	69,2%
85 und älter	119	72,7%	105	69,0%
Gesamt	1737	74,5%	1630	72,7%
Alterstyp				
Der passive Senior	363	70,0%	348	64,5%
Der verdiente Ruheständler	536	74,3%	514	73,4%
Der aktive Ältere	537	77,8%	523	77,1%
Gesamt	1437	74,5%	1385	72,6%
Geschlecht				
männlich	772	73,2%	745	72,2%
weiblich	965	75,5%	885	73,2%
Gesamt	1737	74,5%	1630	72,7%
Art der Zeitgestaltung				
überwiegend in Gesellschaft	1437	75,5%	1369	75,0%
überwiegend allein	268	68,7%	235	59,8%
Gesamt	1705	74,4%	1604	72,7%

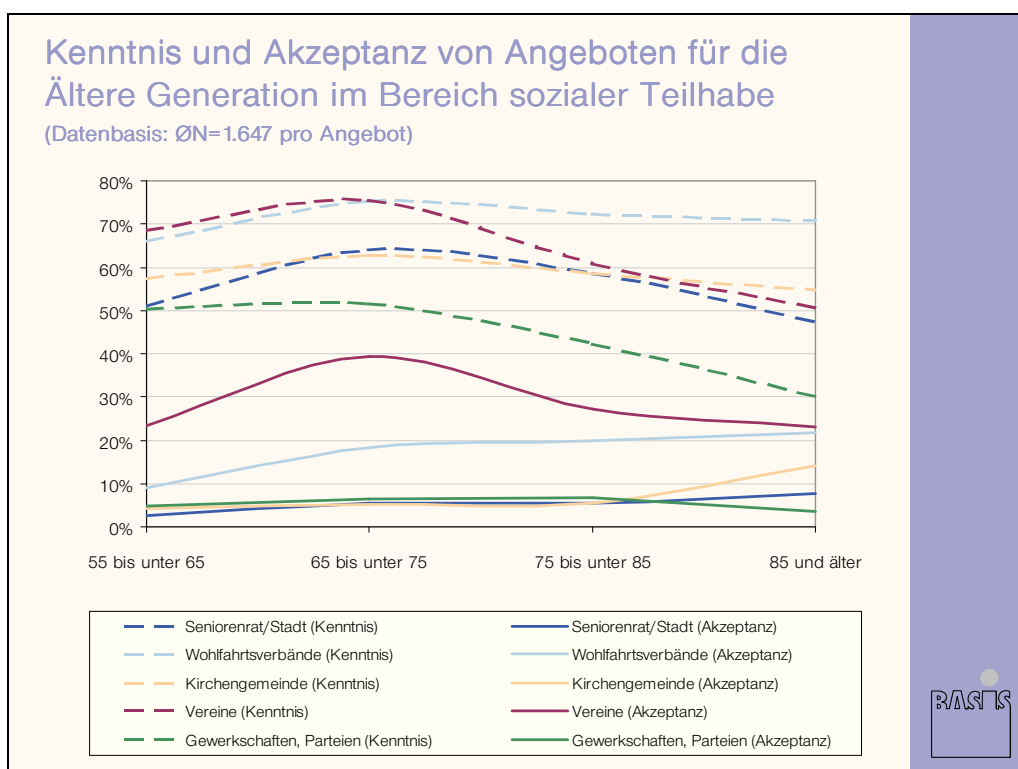
Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Nachdem nun zunächst die Art der sozialen Kontakte näher betrachtet wurde, wird nachfolgend nochmals ein Augenmerk auf Formen der Zeitgestaltung gelegt. Insbesondere

¹¹ Wert des nominalen Zusammenhangsmaßes Cramers V zwischen Zeitgestaltung und Sozialkontaktszufriedenheit bzw. Nachbarschaftszufriedenheit: 0,215 bzw. 0,107; bei Drittvariablenkontrolle nach Altersgruppe Nachweis eines starken Interaktionseffekts auf Grundlage der Schwankung der Cramers V-Werte zwischen 0,215 (55- bis unter 65-Jährige) und 0,341 (75 bis unter 85-Jährige) bzw. 0,079 (55- bis unter 65-Jährige) und 0,282 (85-Jährige und Ältere).

ist für seniorenpolitische Planungsvorhaben die Attraktivität von speziellen Angeboten für die ältere Generation interessant. Im Schnitt am bekanntesten sind die Angebote der Wohlfahrtsverbände. Über sie wissen 71 Prozent der Generation 55+ Bescheid, gefolgt von Vereinsangeboten mit 68 Prozent, Veranstaltungen von Kirchengemeinde mit 59 Prozent und Angeboten des Seniorenrats bzw. der Stadt mit 57 Prozent. Den geringsten Zuspruch erfahren die Angebote der Gewerkschaften und Parteien, die aber immer noch fast jeder Zweite kennt. Insgesamt sind die Angebote den 65- bis unter 75-Jährigen am häufigsten bekannt und mit Ausnahme der Angebote der Wohlfahrtsverbände am seltensten den 85-Jährigen und älteren. Dies mag auch damit zu tun haben, dass sich die Akzeptanz von deren Angeboten mit steigendem Alter leicht erhöht. Ebenso verhält es sich bei den Angeboten der Kirchengemeinden. Insgesamt die höchste Akzeptanz erfahren die Angebote der Vereine, die vor allem bei den 65- bis unter 75-Jährigen hoch im Kurs stehen. Keine altersbedingten Akzeptanzunterschiede finden sich bei den Angeboten des Seniorenrats bzw. der Stadt sowie der Gewerkschaften und Parteien, die aber jeweils nur von jedem Zwanzigsten der Generation 55+ tatsächlich genutzt werden.

Abbildung 28



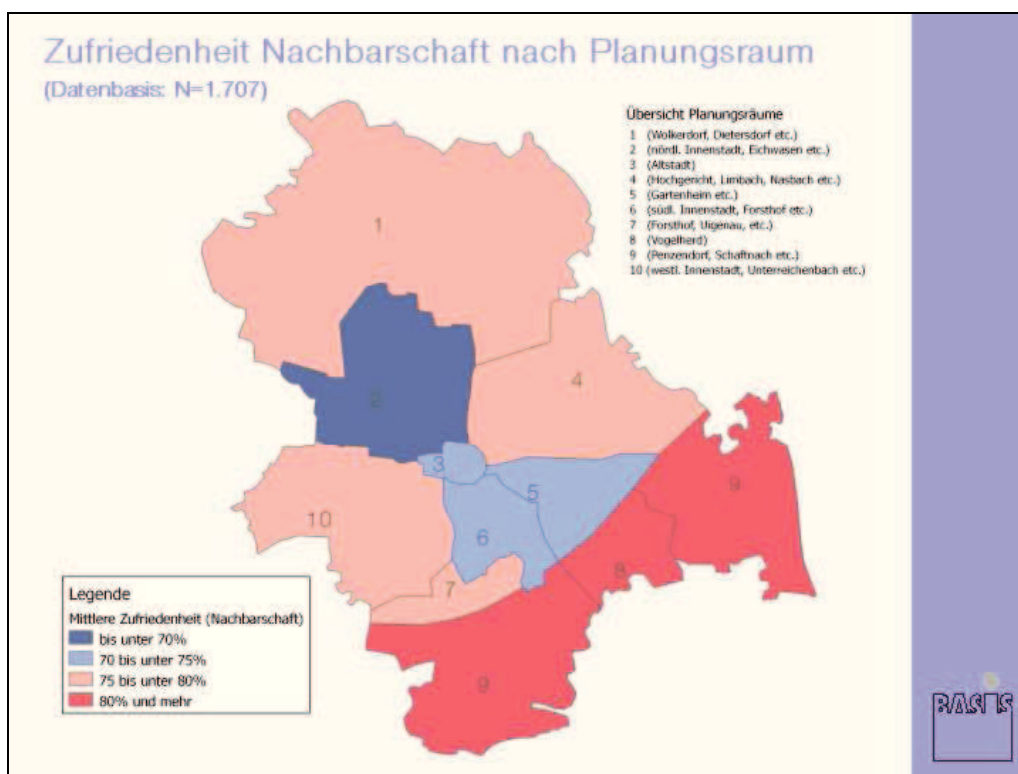
Insgesamt sind 90 Prozent der Befragten, die Angaben zu dieser Thematik machten, mit den speziellen Angeboten für Senioren zufrieden¹². Allerdings hat jeder Zweite sich einer Einschätzung enthalten. Als häufige Begründungen wurde angegeben, man habe bisher keine Angebote ausprobiert und könne sie daher nicht beurteilen. Diejenigen, die unzufrieden sind, nennen mangelndes Interesse, Altershomogenität und mangelnde Behindertengerechtigkeit (z.B. keine Angebote für Sehbehinderte, oder die problemlos für Rollstuhlfahrer zugänglich sind) als Ursachen.

¹² Weder zwischen den Altersgruppen, noch den Alterstypen, den Geschlechtern oder den Planungsräumen bestehen signifikante Unterschiede im Hinblick auf die Zufriedenheitsmittelwerte.

6.1 Situation in den Planungsräumen

Da räumlich Nähe ein entscheidender Faktor bei der gesellschaftlichen Teilhabe älterer Menschen ist, ist auch im Hinblick auf den Bedarf an familiären Ersatzleistungen¹³ entscheidend, wie der Zusammenhalt in der Nachbarschaft beurteilt wird. Zu vermuten wäre, dass die Zufriedenheit mit der sozialen Nahumgebung vor allem in ländlicheren Bereichen höher liegt, da dort das soziale Gefüge weniger anonym ist als in städtischen Bereichen. Tatsächlich ergibt ein Blick auf Abbildung 33, dass die durchschnittliche Zufriedenheit in den Stadtrandgebieten etwas höher angesiedelt ist (75% und höher). Vor allem in den Planungsräumen 8 und 9 bewerten mehr Einwohner ihre Nachbarschaft besser (80% und mehr). In der Altstadt und den Planungsräumen 5 und 6 (Gartenheim, südl. Innenstadt etc.) liegt die Wahrscheinlichkeit, sehr zufrieden zu sein, zwischen 70 und 75 Prozent. Am niedrigsten liegt die mittlere Zufriedenheit in Planungsraum 2, was wahrscheinlich auf die von Wohnblöcken geprägte Bausubstanz zurückzuführen ist, in denen die Entwicklung nachbarschaftlicher Beziehungen eher schwieriger vonstatten geht.

Abbildung 29

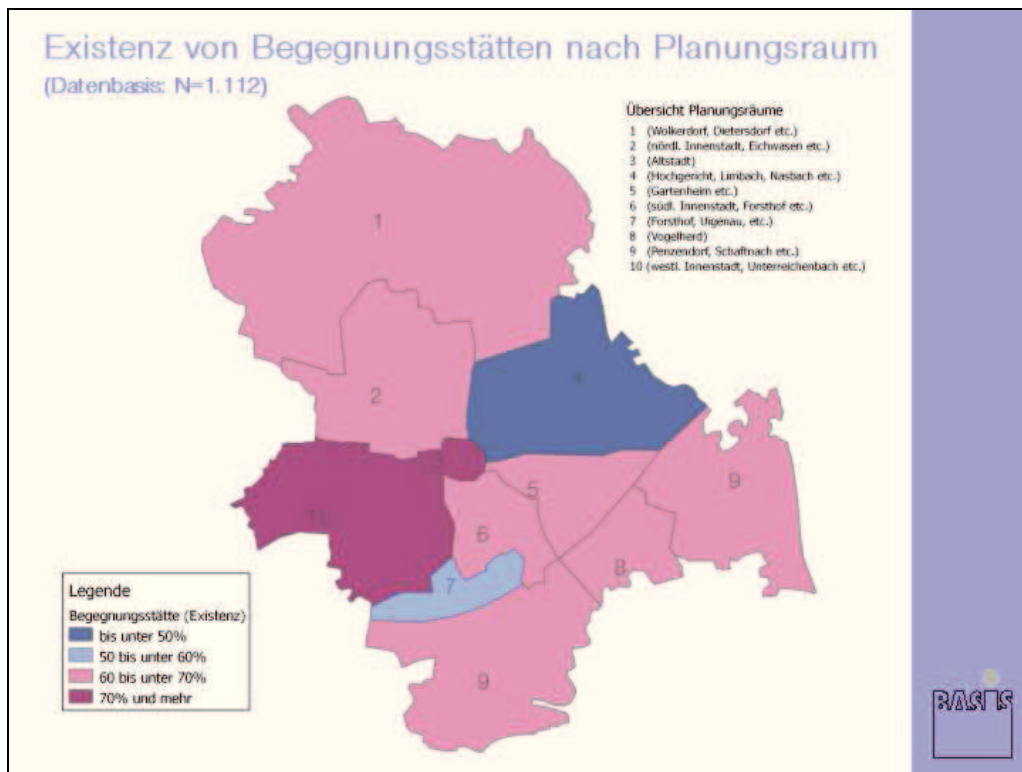


Über nachbarschaftliche Beziehungen hinaus ist zudem wichtig, dass für die weniger mobile ältere Generation Begegnungsstätten in näherer Umgebung vorhanden sind, in denen auch andere soziale Kontakte gepflegt werden können. Als Indikator für die räumliche Abdeckung mit solchen Treffpunkten kann der Anteil an Befragten betrachtet werden, die angeben, eine offene Begegnungsmöglichkeit in der Nähe zu haben. Dazu wurden diejenigen, die angeben, diese Frage aus Unwissenheit nicht beantworten zu können, aus der Betrachtung ausgeschlossen. Es soll jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass diese

¹³ Familiäre Ersatzleistungen werden verstanden als Unterstützung bei bestimmten Tätigkeiten durch außenstehende Personen, die im Krankheitsfall normalerweise von Familienmitgliedern geleistet würde (z.B. Einkaufen, Kochen, Fahrdienste)

insgesamt 30 Prozent der Generation 55+ ausmachen! Betrachtet man nun jedoch die Abdeckung der Planungsräume mit Begegnungsmöglichkeiten für die ältere Generation, so bejahen mehr als 70 Prozent der 55-jährigen und älteren Einwohner in den Planungsräumen 3 und 10 (Altstadt, westl. Innenstadt, Unterreichenbach etc.) die Existenz eines solchen Treffpunkts. Am geringsten ist dieser Prozentsatz in Planungsraum 4: Hier gibt nur jeder Zweite an, in der Nähe einer Begegnungsmöglichkeit zu wohnen.

Abbildung 30



Interessant ist darüber hinaus, wie viele Personen, die in ihrer Nähe angesiedelten Begegnungsstätten tatsächlich nutzen. Dies ist vor allem in den Planungsräumen 3 und 10 der Fall (vgl. Abbildung 27), wo auch die Abdeckung mit derartigen Treffpunkten am höchsten ist. Zudem werden sie in den südöstlichen Stadtrandgebieten (Planungsraum 8 und 9) verstärkt angenommen. Auffällig ist aber, dass zwar ein relativ hoher Prozentsatz in den meisten Planungsräumen um eine nahe Begegnungsmöglichkeiten weiß, von diesen Personen aber wiederum nur rund jeder Fünfte bis maximal Dritte diese dann auch aktiv nutzt. In Planungsraum 5 trifft sich sogar weniger als jeder Zehnte, der eine Begegnungsmöglichkeit in der Nähe hat, auch dort mit anderen.

Betrachtet man diejenigen Einwohner der Planungsräume genauer, die verneinen, eine offene Begegnungsmöglichkeit in der näheren Umgebung zu haben, so ist der Wunsch nach einem derartigen Treffpunkt in den zentralen und südlichen Planungsräumen, in denen es insgesamt bereits eine hohe Abdeckung gibt bzw. in denen die vorhandenen Begegnungsstätten verstärkt angenommen werden, eher gering. Einen höheren Bedarf haben die Menschen in Planungsraum 7, wo die Zahl der Begegnungsmöglichkeiten pro Einwohner niedriger ist.

Abbildung 31

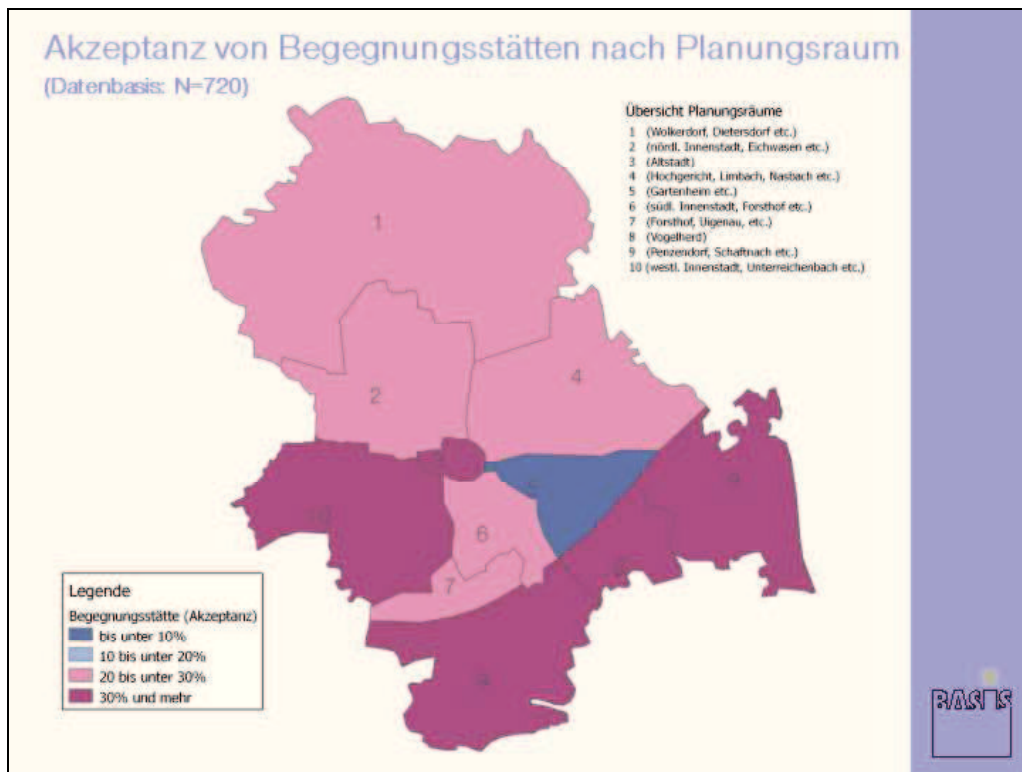
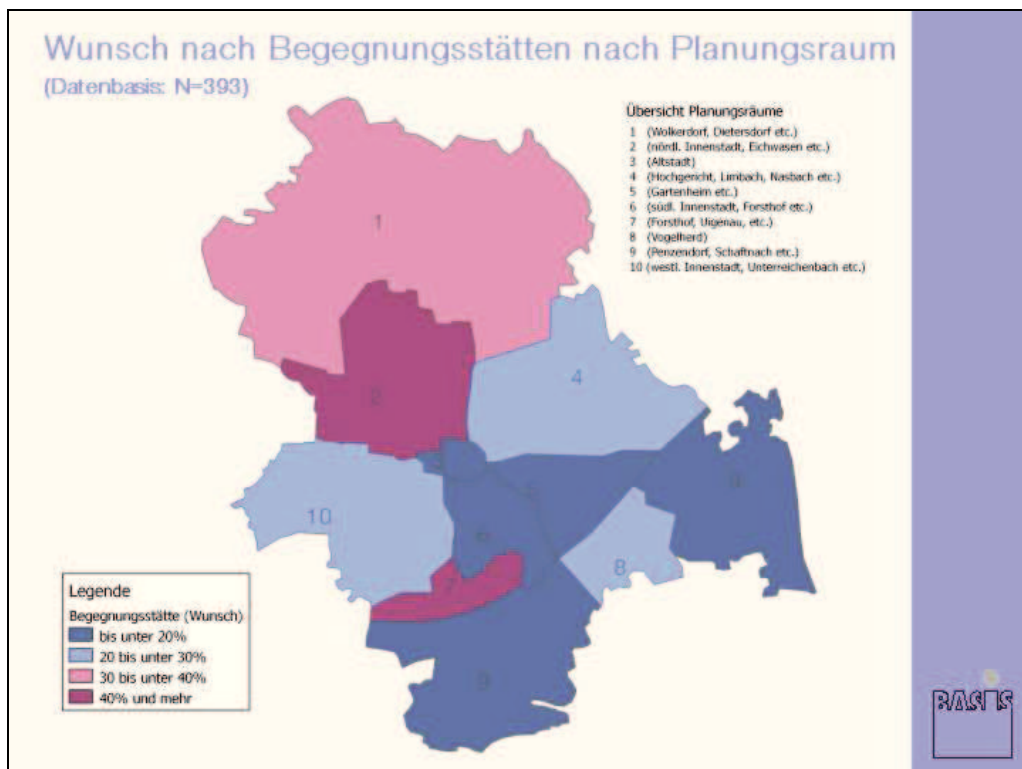


Abbildung 32



Im Bereich Wolkersdorf und Dietersdorf (Planungsraum 1) gibt es vergleichsweise viele gut erreichbare Begegnungsstätten, die auch von rund jedem Vierten, der in der Nähe wohnt, genutzt werden. Dennoch wünscht sich jeder Dritte, der nicht in der Nähe eines solchen Treffpunkts lebt, selbst einen in der näheren Umgebung. Dies geht wahrscheinlich auf die große räumliche Ausdehnung des Planungsraums zurück, der tatsächliche kleinräumige Bedarf müsste also vor Ort ermittelt werden. Auffällig ist zudem der mit mehr als 40 Prozent weit verbreitete Wunsch nach nahen Begegnungsmöglichkeiten in Planungsraum 2. Hier ist die Abdeckung eher höher und etwa jeder Vierte nutzt die Begegnungsmöglichkeiten in seiner Nähe auch. Allerdings würden sich sogar 40 Prozent der Einwohner, die weiter von diesen Treffpunkten entfernt wohnen, einen in der näheren Umgebung wünschen. Da der nachbarschaftliche Zusammenhalt hier auch geringer ist, kommt offenen Begegnungsstätten eine noch herausragendere Bedeutung zu, da die soziale Nahumgebung keine ausreichende Sicherheit für ältere Menschen gewährleisten kann.

6.2 Zusammenfassung

Für den Bereich ‚Gesellschaftliche Teilhabe‘ lässt sich festhalten:

- Die Generation 55+ beschäftigt sich durchschnittlich etwa einmal die Woche mit Ehrenämtern, politischen Aktivitäten, Pflegeleistungen und Kinderbetreuung. Dominiert wird die Freizeitgestaltung jedoch von den Medien, in der Altersgruppe der 55- bis 65-Jährigen auch verstärkt vom Internet.
- Kirchenbesuche und die Nutzung kirchlicher Angebote spielen in den jüngeren Altersgruppen eine deutlich geringere Rolle als bei den Älteren. Altersübergreifend geht nur jeder zweite Schwabacher ab 55 Jahren überhaupt in die Kirche, nur jeder fünfte bzw. im höheren Alter jeder vierte besucht sie regelmäßig. Die Reichweite und Bedeutung der Kirche für das tägliche Leben der älteren Generation ist also bereits jetzt begrenzt und nimmt weiter ab.
- Im Hinblick auf die Art der Zeitgestaltung fällt auf, dass sowohl die Zahl der sozialen Kontakte als auch der Radius der sozialen Umwelt mit steigendem Alter abnehmen: Je älter, desto häufiger ist man für sich und bleibt zu Hause.
- Über alle Altersgruppen hinweg hat man am häufigsten Kontakt zu den eigenen Kindern und Enkelkindern sowie zu Nachbarn. Bei fast allen Personengruppen liegt die Kontakthäufigkeit der 55- bis 65-Jährigen am höchsten. Je älter, desto häufiger trifft man sich jedoch mit den Nachbarn. Die sozialen Kontakte zu räumlichen nahen Bezugspersonen verstärken sich also.
- Während die Zufriedenheit mit den sozialen Kontakten mit steigendem Alter abnimmt, nimmt die Zufriedenheit mit dem Zusammenhalt in der Nachbarschaft zu. Je älter man ist, desto mehr leidet man auch unter dem Alleinsein, was sich in verstärkt nachlassenden Zufriedenheitswerten widerspiegelt.
- Im Hinblick auf Angebote für die ältere Generation sind vor allem die der Wohlfahrtsverbände, der Verein und der Kirchengemeinden bekannt. Tendenziell

nimmt deren Akzeptanz mit steigendem Alter zu. Insgesamt die höchste Akzeptanz erfahren die Angebote der Vereine, die vor allem bei den 65- bis unter 75-Jährigen hoch im Kurs stehen. Insgesamt ist das Interesse an einer Teilnahme an speziellen Angeboten für die ältere Generation jedoch eher gering.

- Bei der Qualitätsbewertung der Angebote für die ältere Generation hat sich jeder zweite Befragte meist aus mangelnder Erfahrung einer Antwort enthalten. Unzufriedene begründen ihre Einstellung mit mangelndem eigenen Interesse, Altershomogenität und mangelnder Behindertengerechtigkeit.
- Bezüglich der Planungsräume lässt sich festhalten, dass die Zufriedenheit mit der sozialen Nahumgebung vor allem in ländlicheren Gebieten höher liegt, da dort das soziale Gefüge weniger anonym ist als in städtischen Bereichen. Die meisten Zufriedenen finden sich in den Planungsräumen 8 und 9.
- Auch die Existenz, die Akzeptanz und der Wunsch nach offenen Begegnungsmöglichkeiten variiert über die Planungsräume hinweg. Auffällig sind vor allem die geringe Abdeckung bei gleichzeitigem hohem Bedarf in Planungsraum 7 sowie der hohe zusätzliche Bedarf gepaart mit niedrigem nachbarschaftlichen Zusammenhalt in Planungsraum 2.

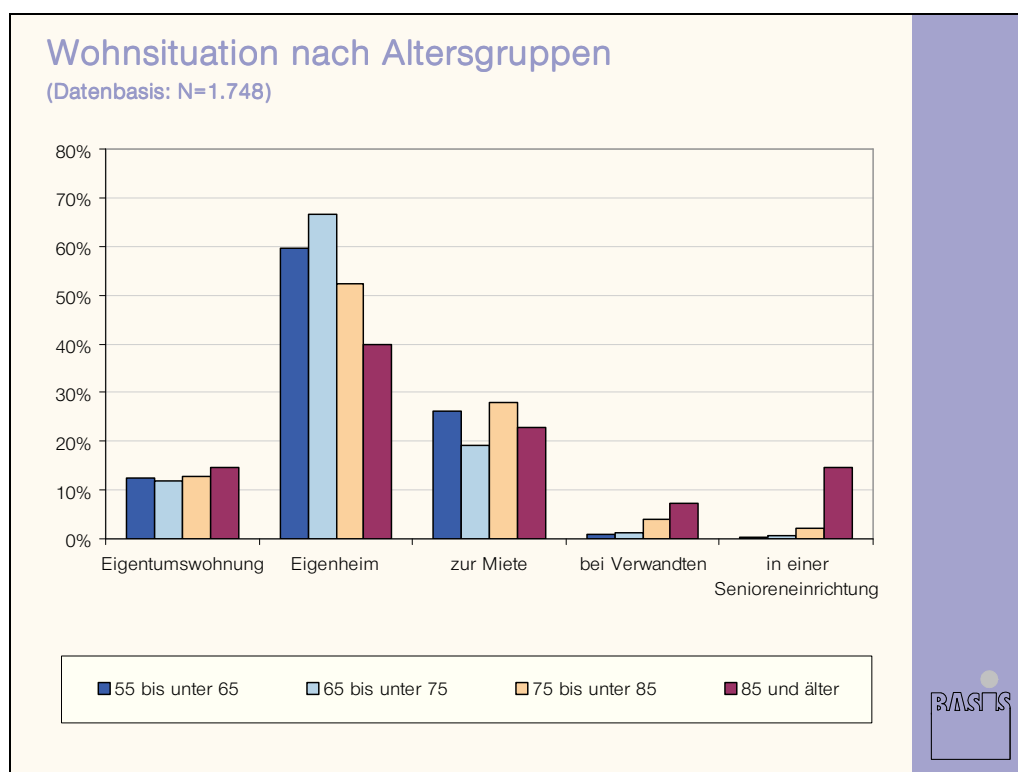
7 Altersgerechtes Wohnen

Ein grundlegender Bestandteil seniorenpolitischer Planungsprojekte ist die Förderung altersgerechter Wohnformen. Entsprechend des Grundsatzes ‚ambulant vor stationär‘ ist die Wohnsituation zuhause genauso in die Planungen miteinzubeziehen wie alternative Wohnformen, die eine größtmögliche Selbständigkeit der Menschen auch im hohen Alter gewährleisten. Nachfolgend wird daher sowohl auf die aktuelle Wohnsituation der älteren Generation in Schwabach als auch die zukünftigen Wohnpräferenzen der Schwabacher eingegangen. Die Unterschiede zwischen den Planungsräumen werden im zweiten Unterkapitel beleuchtet und anschließend kurz zusammengefasst.

7.1 Situation in der Stadt Schwabach

Betrachtet man die aktuelle Wohnsituation der Altersgruppen, so fällt auf, dass nur jeder Vierte bis Fünfte innerhalb der verschiedenen Altersgruppen zur Miete wohnt. Eine Eigentumswohnung besitzen rund zwölf Prozent aller Altersgruppen (vgl. Abbildung 33).

Abbildung 33



Eigenheime finden sich im Vergleich mit 67 Prozent am häufigsten bei der Wirtschaftswundergeneration der 65- bis 75-Jährigen, mit steigendem Alter fällt der Anteil der Hauseigentümer ab bis auf 40 Prozent. Zusammengenommen liegt der Anteil der Wohneigentümer (Wohnungen und Häuser) also zwischen 54 und 72 Prozent! Da in den jüngeren Altersgruppen aufgrund ihrer ökonomisch besseren Ausgangslage verstärkt Wohneigentum vorhanden ist, wird sich dessen durchschnittlicher Anteil von heute 71 Prozent in Zukunft sicherlich noch weiter erhöhen. Währenddessen unterliegen die noch verbleibenden Wohnformen einer steigenden Tendenz: Je älter, desto häufiger wohnt man

bei Verwandten (max. 7% bei den 85-Jährigen und älteren) oder in Senioreneinrichtungen (max. 15% bei den 85-Jährigen und älteren).

Wie sind nun die Wohnräume beschaffen, in denen die Generation 55+ in Schwabach wohnt? Die Zahl der Mitbewohner (Ehegatten, Kinder etc.) nimmt über die Altersklassen ab (vgl. Tabelle 8). Sind es in der jüngeren Generation neben der eigenen Person im Schnitt noch weitere 1,1 Bewohner, wohnen die 85-Jährigen und älteren nur noch mit durchschnittlich 0,5 Personen zusammen. Auch die Quadratmeterzahl sinkt von 107,4 auf 81,5 pro Wohnraum. Pro Bewohner stehen jedoch den älteren Geburtsjahrgängen mehr Quadratmeter (58,9 bis 61,0qm) zur Verfügung als den unter 65-Jährigen (54,8). Dies geht wahrscheinlich darauf zurück, dass in der Altersgruppe der 55- bis 65-Jährigen eventuell sogar noch erwachsene Kinder zu Hause wohnen, während die älteren Altersgruppen aufgrund der höheren Sterblichkeit häufiger verwitwet sind und allein leben. In diesem Zusammenhang ist eventuell problematisch, dass ältere Menschen in Schwabach häufiger in höheren Stockwerken wohnen als jüngere.

Tabelle 8: Beschaffenheit der Wohnräume der Generation 55+

	Bewohnerzahl	Quadratmeter pro Wohnform	Quadratmeter pro Bewohnerzahl	Stockwerk
55 bis unter 65	637	637	624	335
	2,1 Personen	107,4 qm	54,8 qm	0,84. Stock
65 bis unter 75	750	748	733	435
	1,9 Personen	107,8 qm	61,0 qm	0,89. Stock
75 bis unter 85	316	308	299	227
	1,6 Personen	87,6 qm	58,9 qm	0,92. Stock
85 und älter	94	94	89	75
	1,5 Personen	81,5 qm	59,9 qm	1,03. Stock
Gesamt	1797	1787	1745	1072
	1,9 Personen	102,8 qm	58,4 qm	0,89. Stock

Zelleinträge: Fallzahlen und Mittelwerte, Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

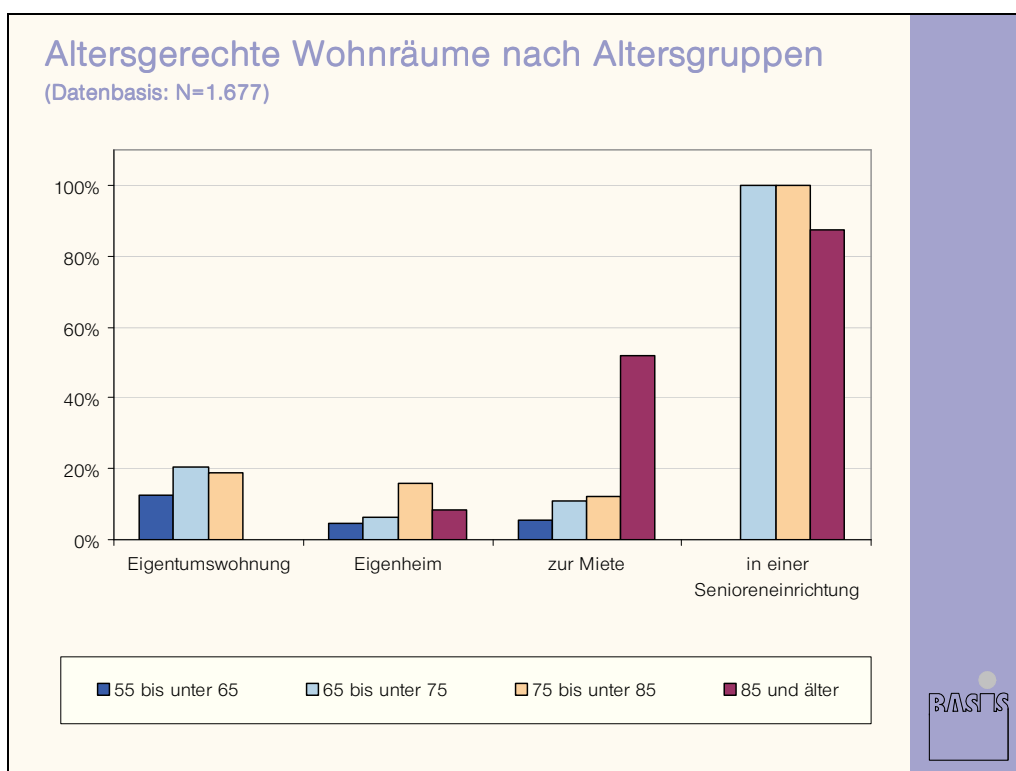
In diesem Zusammenhang ist daher insbesondere interessant, inwiefern die Wohnräume altersgerecht ausgestattet sind, um auch in hohem Alter alleine zurecht zu kommen. Dazu wurden die Umfrageteilnehmer gefragt, ob einzelne bauliche Bereiche ihrer momentanen Wohnräume dem gerecht werden, was sie sich für ein höheres Alter vorstellen. Der daraus gebildete und kategorisierte Mittelwertindex misst, ob der eigene Wohnraum überhaupt nicht, eher nicht, eher oder sehr altersgerecht ist. Generell liegt der Anteil der Schwabacher mit sehr altersgerechten Wohnräumen zwischen sechs Prozent bei den 55- bis unter 65-Jährigen und 28 Prozent bei den 85-Jährigen und Älteren.

Nachfolgende Graphik zeigt an, wie groß der Anteil an sehr altersgerechten Wohnräumen – unterteilt nach Art der Wohnsituation – in den einzelnen Altersgruppen ist. Den Senioreneinrichtungen bescheinigen natürlich fast alle Bewohner jeglichen Alters die altersadäquate Ausstattung. Der Anteil der altersgerechten Eigentumswohnungen liegt bei durchschnittlich 23 Prozent. Interessant ist hier, dass – zumindest nach vorliegender Stichprobe – kein Schwabacher Wohneigentümer im Alter von 85 Jahren und älter eine altersgerechte Wohnung hat. Ganz offensichtlich hat sich hier die grundlegende Ausstattung

der neueren Eigentumswohnungen verbessert bzw. die heute 55- bis unter 65-jährigen Eigentümer haben beim Kauf bereits stärker auf Barrierefreiheit geachtet. Unter den Eigenheimbesitzern haben im Vergleich vor allem die 75- bis 85-Jährigen eine sehr altersgerechte Ausstattung (16%). Die noch Älteren können mit acht Prozent nur halb so häufig damit aufwarten und innerhalb der beiden jüngeren Altersgruppen nur rund jeder Zwanzigste.

Ganz anders stellt sich das Bild bei den Mietern dar: Die Anteile an altersgerechten Wohnräumen rangieren bei den 55- bis unter 85-Jährigen zwar auf ähnlichen Niveaus wie bei den Eigenheimbesitzern, unter den 85-jährigen und älteren Mietern lebt aber mehr als jeder zweite in sehr altersgerechter Umgebung. Dies ist wahrscheinlich auf einen hohen Anteil von Mietern in betreuten Wohnanlagen zurückzuführen, was allerdings auf Grundlage der Befragungsdaten nicht näher nachgewiesen werden kann. Die Altersverteilung spricht aber dafür, dass ein Umzug in eine barrierefreie Wohnung erst sehr spät im Leben vorgenommen wird, was den Lebensraumwechsel zusätzlich erschwert und im Falle von Seniorenwohnanlagen aufgrund der Homogenität der ebenfalls hochaltrigen Nachbarschaft zu einer sozialen Ausgrenzung beiträgt. Im Rahmen seniorenpolitischer Planungen sollte daher angedacht werden, sozialintegrative Wohnformen wie das so genannte ‚Bielefelder Modell‘ zu fördern, die auch für jüngere Ältere attraktiv sind und auf den Erhalt von Selbsthilfefähigkeit und Eigenständigkeit gepaart mit Versorgungssicherheit im Bedarfsfall zielen.

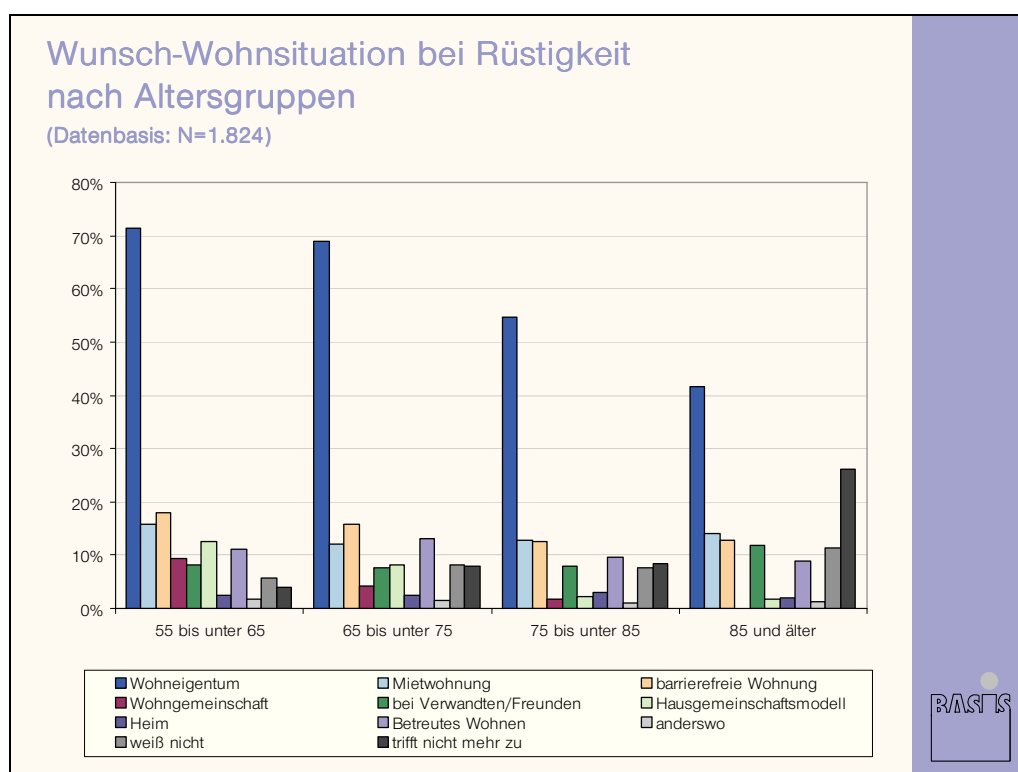
Abbildung 34



Angesichts dessen stellt sich die Frage, welche Wohnformen sich die älteren Schwabacher Bürger für ihr späteres Lebens wünschen. Nachfolgende Graphik verdeutlicht, dass alle Altersgruppen Wohneigentum bevorzugen, wenn ihr Gesundheitszustand es zulässt. Dieser

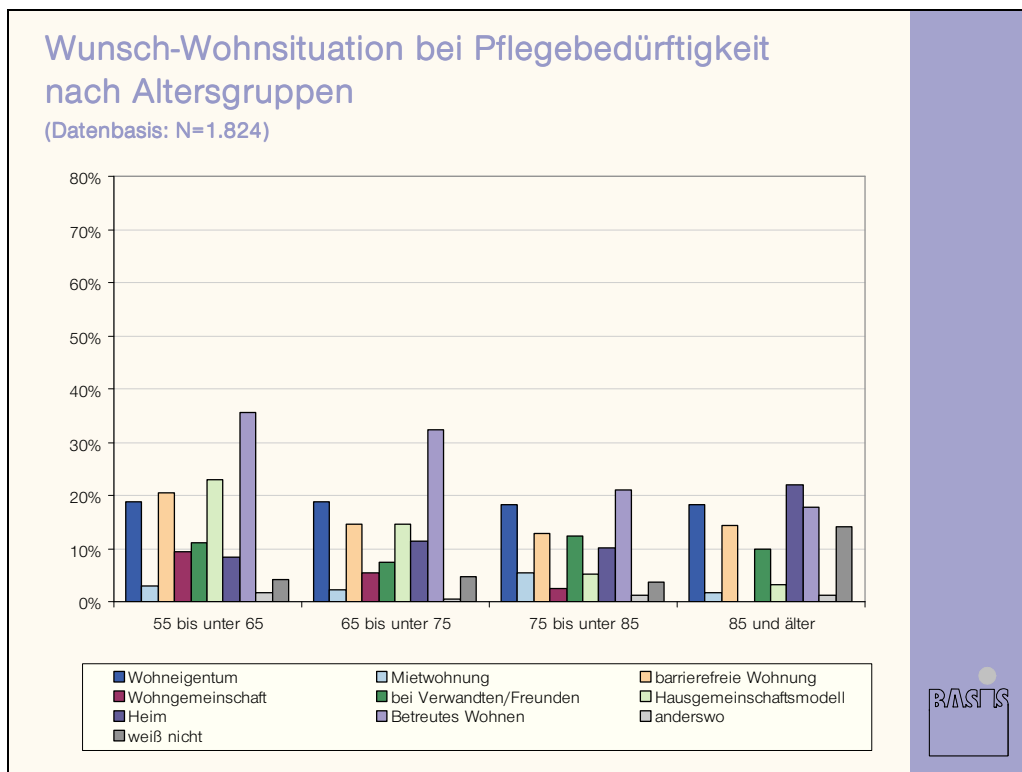
Wunsch lässt jedoch mit steigendem Alter nach, von über 70 Prozent auf knapp über 40 Prozent. An zweiter Stelle rangieren in allen Altersgruppen entweder die Mietwohnung oder die barrierefreie Wohnung. Das Hausgemeinschaftsmodell und die Wohngemeinschaft gewinnen mit sinkendem Alter an Attraktivität. Der Wunsch bei Rüstigkeit bei Verwandten oder Freunden zu leben, wurde dagegen bei den über 85-Jährigen am häufigsten angegeben. Das Heim kommt schließlich als Wohnort innerhalb aller Altersgruppen für kaum jemanden in Frage, wenn er noch rüstig ist: die Anteile bleiben jeweils unter drei Prozent.

Abbildung 35



Bei künftiger Pflegebedürftigkeit zeigt sich größtenteils ein anderes Bild. In den drei Altersgruppen unter 85 Jahren wird das Betreute Wohnen am häufigsten als Wunsch-Wohnsituation angegeben, bei den über 85-Jährigen das Heim. Dieses wird insgesamt häufiger angegeben als bei Rüstigkeit. Das Wohneigentum ist bei Pflegebedürftigkeit nicht mehr so attraktiv und liegt in allen Altersgruppen bei knapp unter 20 Prozent. Die Mietwohnung wird bei künftiger Pflegebedürftigkeit nur selten als Wunsch angegeben. Dies gilt für alle Altersgruppen. Die barrierefreie Wohnung dagegen wird bei Pflegebedürftigkeit ähnlich häufig als Wunsch-Wohnsituation angegeben wie bei Rüstigkeit. Bezüglich des Hausgemeinschaftsmodells und der Wohngemeinschaft zeigt sich ebenfalls ein ähnliches Bild: die Wohnformen verlieren mit zunehmendem Alter an Attraktivität, wobei das Anfangsniveau bei Pflegebedürftigkeit etwas höher liegt.

Abbildung 36



Zusammengefasst ist zwischen der Wunsch-Wohnsituation bei Rüstigkeit und bei Pflegebedürftigkeit eine gemeinsame Tendenz ablesbar: in den jüngeren Altersgruppen gewinnen immer stärker Wohnformen an Bedeutung, die – an den Gesundheitszustand angepasst – ein größtmögliches Maß an Eigenständigkeit und sozialer Integration gewährleisten.

Tabelle 9: Zufriedenheit mit der momentanen Wohnsituation

	Zufriedenheit Wohnsituation	
	Datenbasis	Anteil Zufriedener
Alter		
55 bis unter 65	656	88,6%
65 bis unter 75	659	91,1%
75 bis unter 85	346	89,4%
85 und älter	126	90,1%
Gesamt	1787	89,8%
Altersgerechtigkeit Wohnräume		
überhaupt nicht altersgerecht	409	84,6%
eher nicht altersgerecht	914	90,5%
eher altersgerecht	210	95,1%
sehr altersgerecht	191	93,0%
Gesamt	1723	89,9%

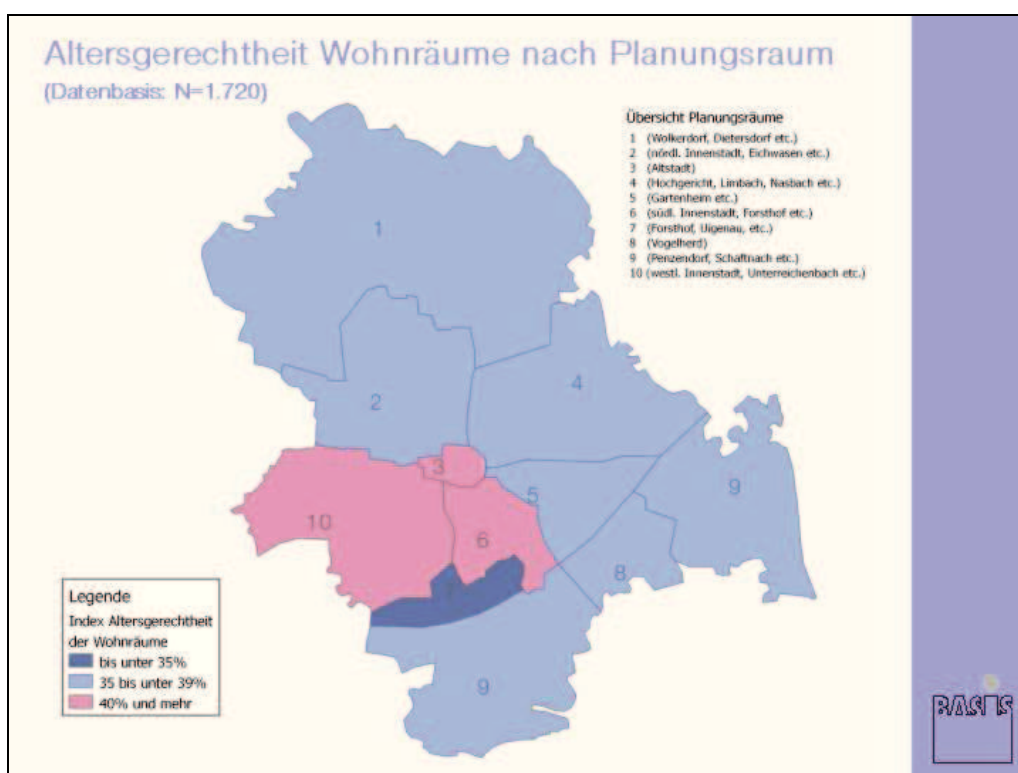
Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Betrachtet man abschließend die allgemeine Zufriedenheit mit der momentanen Wohnsituation, so zeigen sich hier keine statistisch signifikanten Altersunterschiede: Alle Altersgruppen fühlen sich in ihren Wohnräumen zu rund 90 Prozent sehr wohl (vgl. Tabelle 9). Allerdings kann ein nicht unwesentlicher kausaler Zusammenhang mit der Einschätzung der Altersgerechtheit festgestellt werden¹⁴: unabhängig vom Alter der Schwabacher führt eine schlechtere Bewertung der Wohnräume zu einer geringeren allgemeinen Zufriedenheit und umgekehrt. Das Thema Barrierefreiheit und altersgerechtes Wohnen spielt also durchaus eine wichtige Rolle, wenn es um die eigenen vier Wände geht, und könnte somit bei öffentlichkeitswirksamen seniorenpolitischen Vorstößen auf größeres Interesse treffen.

7.2 Situation in den Planungsräumen

Um festzustellen, ob bestimmte Stadtgebiete im Bezug auf altersgerechte Wohnsubstanz besonders große Bedarfe haben, werden nachfolgend die Planungsraummittelwerte für Altersgerechtheit graphisch dargestellt. Insgesamt sind die Wohnräume der Generation 55+ in Schwabach eher nicht als altersgerecht zu bezeichnen. Am günstigsten ist die Situation in der Altstadt und der südwestlichen Innenstadt (Planungsräume 3, 6 und 10) mit einer Wahrscheinlichkeit von über 40 Prozent, dass eine Person aus der Generation 55+ einen komplett altersgerechten Wohnraum besitzt (vgl. Abbildung 37).

Abbildung 37



Von Planungsraum 7 abgesehen, der es auf eine diesbezügliche Wahrscheinlichkeit von 34 Prozent bringt, liegen alle verbleibenden Planungsräume in einem Bereich von 35 bis unter 40 Prozent. Insgesamt sind die Unterschiede marginal und wohl zu einem großen Teil auf

¹⁴ Eine Beeinflussung der Befragten aufgrund einer durch den Fragebogen ausgelösten Konfrontation mit baulichen Mängeln ist unwahrscheinlich, da die Zufriedenheitsfrage im Fragebogen vor der Frage zur altersgerechten Ausstattung gestellt wurde.

die räumliche Verteilung von Senioreneinrichtungen zurückzuführen. Nichtsdestotrotz müssen altersgerechte Wohnformen vor allem auch in ländlicheren Gebieten gefördert werden, da die Familienstrukturen als Grundlage für häusliche Pflege auch dort nicht mehr in früheren Ausmaßen gegeben sind.

7.3 Zusammenfassung

Für den Bereich ‚Altersgerechtes Wohnen‘ lässt sich festhalten:

- In der Generation 55+ ist Wohneigentum (Wohnungen und Häuser) vorherrschend, vor allem bei den 65- bis unter 75-Jährigen.
- Je älter, desto häufiger wohnen die Schwabacher bei Verwandten und in Senioreneinrichtungen.
- Der durchschnittliche Gesamtwohnraum der älteren Schwabacher nimmt mit steigendem Alter an Größe ab, pro Person stehen jedoch aufgrund der kleineren Haushaltsgrößen mehr Quadratmeter zur Verfügung. Zudem wohnen Hochbetagte häufiger in höheren Stockwerken.
- Durchschnittlich am meisten altersgerecht sind die Senioreneinrichtungen und die Mietwohnungen der 85-Jährigen und älteren. Eigenheime sind im Vergleich vor allem bei den 75- bis unter 85-Jährigen altersgerecht ausgestattet, Eigentumswohnungen eher bei den 65- bis unter 75-Jährigen.
- Für die Zukunft wünschen sich die meisten Schwabacher ab 55 Jahren in ihren eigenen vier Wänden verbleiben zu können, wenn es ihr Gesundheitszustand noch zulässt. Alternative Wohnformen gewinnen in den jüngeren Altersgruppen an Bedeutung. Dies gilt vor allem, wenn man pflegebedürftig werden sollte. Dann übertreffen Hausgemeinschaftsmodelle, barrierefreie Wohnungen und Betreutes Wohnen sogar die Präferenz für Wohneigentum.
- Das Kriterium der Altersgerechtheit hat positiven Einfluss auf die Zufriedenheit mit dem eigenen Wohnraum.
- Die Planungsraumunterschiede hinsichtlich der Altersgerechtheit der Wohnräume der Generation 55+ sind marginal, allerdings ist das Niveau insgesamt noch relativ niedrig.

8 Unterstützung und Pflege

Wenn es um die Schaffung altersgerechter Wohnräume geht, stellt sich auch die Frage, inwiefern dies tatsächlich notwendig ist. Wer braucht in welchem Alter bereits wieviel Unterstützung und/oder Betreuung? Nachfolgend wird daher auf das Ausmaß an Hilfs- und Pflegebedürftigkeit der Schwabacher Generation 55+ eingegangen.

8.1 Situation in der Stadt Schwabach

Um das Ausmaß an Hilfe- oder Pflegebedürftigkeit zu messen, wurden die Studienteilnehmer gefragt, ob sie bei bestimmten Verrichtungen alltagspraktische Hilfen oder Pflege- und Betreuungsleistungen benötigen bzw. in Anspruch nehmen. Auf Basis dieser Angaben wurden zwei Indices gebildet, die den Wert ,0' annehmen, wenn keine Hilfe benötigt wird. Der Wert ,1' bedeutet, dass man bei allen abgefragten Tätigkeiten auf Unterstützung angewiesen ist und somit als stark hilfe- bzw. pflegebedürftig einzuschätzen ist. Die Prozentwerte in der nachfolgenden Tabelle sind Indexmittelwerte, die als Wahrscheinlichkeit interpretiert werden können, dass eine Person innerhalb einer bestimmten Bevölkerungsgruppe sehr hilfe- bzw. pflegebedürftig ist.

Tabelle 10: Hilfe- und Pflegebedürftigkeit in der Generation 55+

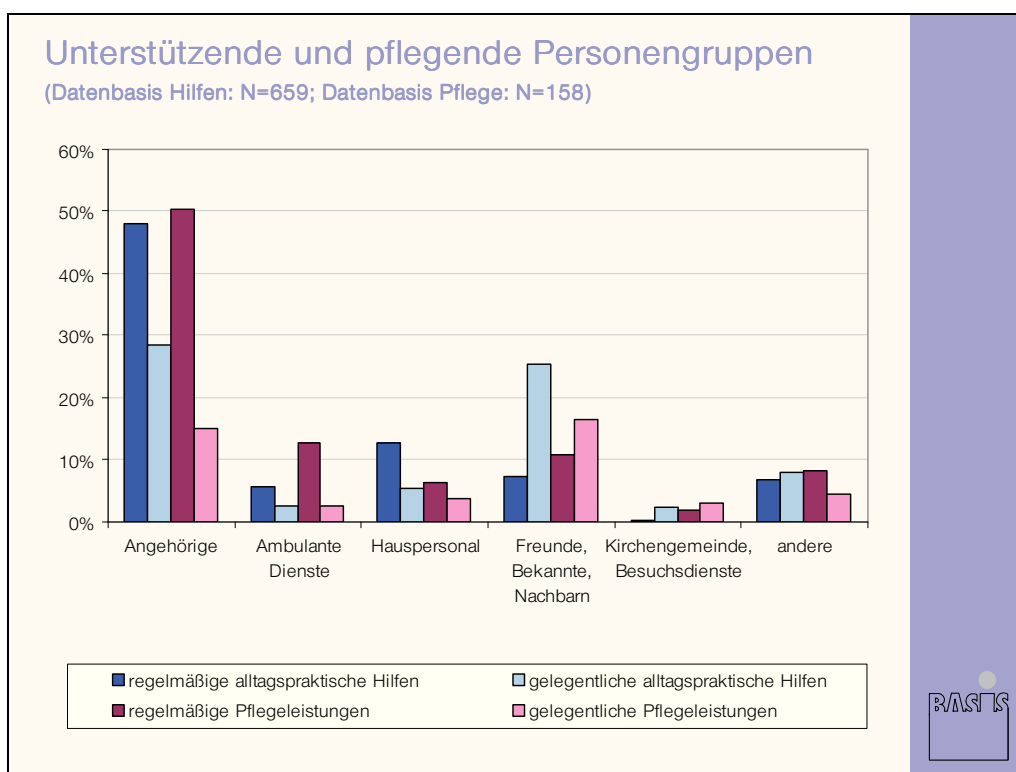
	Hilfebedürftigkeit		Pflegebedürftigkeit	
	Datenbasis	Mittelwert	Datenbasis	Mittelwert
Alter				
55 bis unter 65	670	11,8%	670	1,0%
65 bis unter 75	667	15,9%	667	1,1%
75 bis unter 85	354	29,3%	354	4,4%
85 und älter	132	49,1%	132	14,7%
Gesamt	1824	19,4%	1824	2,7%
Alterstyp				
Der passive Senior	373	25,0%	373	3,1%
Der verdiente Ruheständler	557	19,7%	557	4,2%
Der aktive Ältere	557	16,1%	557	1,2%
Gesamt	1487	19,7%	1487	2,8%
Geschlecht				
männlich	799	14,7%	799	1,6%
weiblich	1025	23,1%	1025	3,6%
Gesamt	1824	19,4%	1824	2,7%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Mittelwerte, Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Betrachtet man die Situation der Altersgruppen, so nehmen beide Wahrscheinlichkeiten, dass ein Schwabacher sehr hilfe- oder pflegebedürftig ist, mit zunehmendem Alter zu: die Hilfebedürftigkeit von 12 auf 49 Prozent und die Pflegebedürftigkeit von einem auf 15 Prozent. Da es sich in beiden Fällen um ein Eingestehen von Schwäche handelt, ist davon auszugehen, dass es hier jedoch eine gewisse Dunkelziffer gibt. Insbesondere betrifft diese Verzerrung wahrscheinlich die männlichen Befragten, womit sich – neben der Tatsache, dass Frauen eine höhere Lebenserwartung und daraus abgeleitet auch

Pflegefallwahrscheinlichkeit haben – die deutliche Diskrepanz zwischen den Geschlechtern erklären lässt (15% versus 23% sowie 2% versus 4%). Im Vergleich der Alterstypen verwundert nicht, dass die Wahrscheinlichkeit, seinen Alltag nicht mehr allein bestreiten zu können, bei den ‚passiven Senioren‘ mit 25 Prozent am höchsten ist. Bei den ‚verdienten Ruheständlern‘ sind es 20 Prozent und bei den ‚aktiven Älteren‘ nur 16 Prozent¹⁵. Im Hinblick auf eine hohe Pflegebedürftigkeit liegt das Risiko bei den ‚passiven Senioren‘ und den ‚verdienten Ruheständlern‘ bei drei bzw. vier Prozent und bei den ‚aktiven Älteren‘ bei einem Prozent. Drastische Unterschiede wie im Falle der Altersgruppendifferenzierung lassen sich hier aber nicht erkennen.

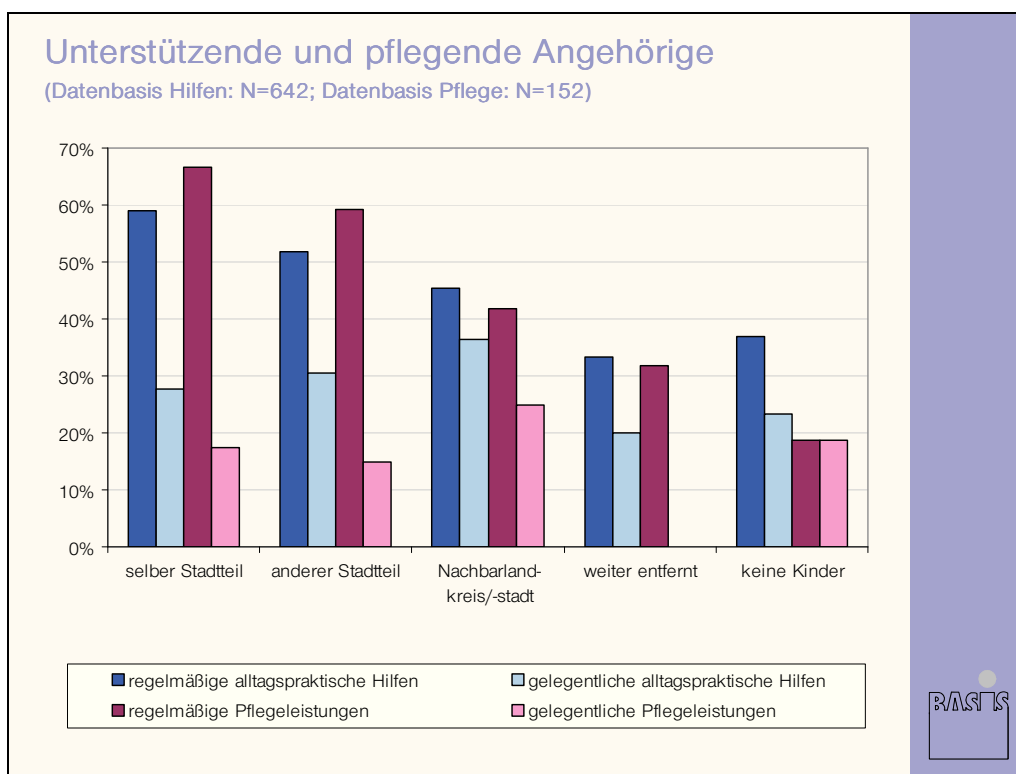
Abbildung 38



Die Aufschlüsselung nach Personengruppen, die alltagspraktische Hilfen und Pflegeleistungen im Bedarfsfall übernehmen, macht deutlich, dass dem privaten Umfeld eine herausragende Rolle zukommt (vgl. Abbildung 38). 48 Prozent der hilfebedürftigen Schwabacher lassen sich regelmäßig von ihren Angehörigen u.a. in Haushalt und Garten helfen, weitere 28 Prozent gelegentlich. Auch wenn es um Körperhygiene und Mobilität geht, wird jedem zweiten Pflegebedürftigen regelmäßig und weiteren 15 Prozent gelegentlich von Angehörigen geholfen. Im Falle der alltagspraktischen Hilfen setzen bei regelmäßigen Verrichtungen 13 Prozent auf Hauspersonal und bei gelegentlich anfallenden Tätigkeiten jeder Vierte auf Freunde, Bekannte und Nachbarn. Bei regelmäßigem Pflegebedarf wenden sich 13 Prozent an ambulante Dienste. Interessanterweise folgt dieser professionellen Pflege die Betreuung durch Freunde und Bekannte mit elf Prozent knapp dahinter, bei gelegentlichen Problemen, wie etwa beim Treppensteigen, nehmen sie mit 17 Prozent sogar den zweiten Rang hinter den Angehörigen ein.

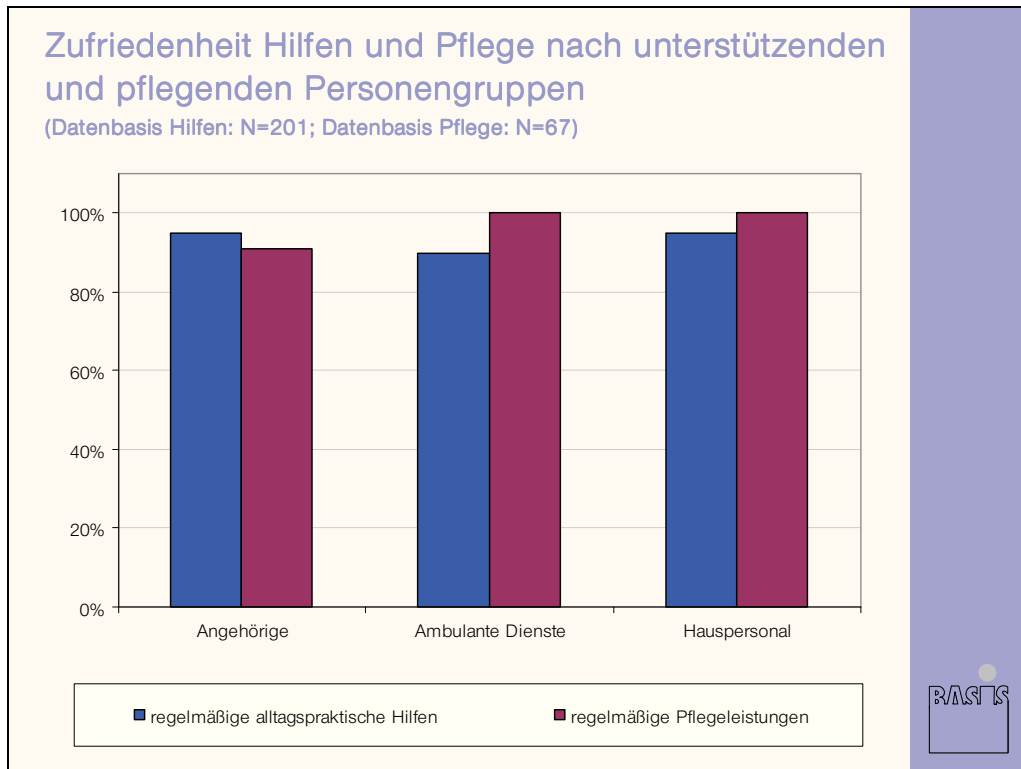
¹⁵ Es ist anzunehmen, dass das Ausmaß an Hilflosigkeit im Alltag bei der normativen Bewertung der Lebensphase Alter durchaus eine Rolle spielt und somit zur Zuordnung zu einem bestimmten Alterstyp beiträgt.

Abbildung 39



Diejenigen Angehörigen, die alltägliche Verrichtungen und häusliche Pflege zumeist übernehmen, sind die eigenen Kinder. Diese sind heutzutage deutlich mobiler, so dass Familien teilweise räumlich weit getrennt voneinander leben. Nur ein Drittel der Generation 55+ hat Kinder, die im selben Stadtteil wohnen wie sie selbst. Die Nachkommen von jeweils 21 Prozent leben in einem anderen Stadtteil oder Nachbarlandkreis/-stadt. 15 Prozent haben schließlich Kinder, die weiter entfernt wohnen, während weitere elf Prozent gar keine Kinder haben (ohne Abbildung). Dies hat natürlich Auswirkungen darauf, ob für Kinder überhaupt die Möglichkeit besteht, ihren Eltern bestimmte Tätigkeiten abzunehmen. Insofern ist nicht verwunderlich, dass der Anteil der Schwabacher, die sich regelmäßig von Angehörigen helfen oder pflegen lassen, deutlich abnimmt, je weiter die eigenen Kinder entfernt wohnen (vgl. Abbildung 39): Im Fall der alltagspraktische Hilfen von 59 auf 33 Prozent. Im Pflegefall werden sogar zwei von drei Schwabachern von Angehörigen versorgt, wenn ihre Kinder in der Nähe wohnen. Sind keine Kinder vorhanden und andere Angehörige übernehmen diese Pflegeaufgaben, so sind es nur noch 19 Prozent. Somit kann abgeleitet werden, dass mindestens 93 Prozent der Pflegebedürftigen von ihren Kindern umsorgt werden, wenn diese im selben Stadtteil leben; wohnen sie weiter entfernt, machen sie immerhin noch mindestens 57 Prozent der pflegenden Angehörigen aus.

Abbildung 40



Insgesamt sind 95 Prozent der hilfebedürftigen Schwabacher mit den alltagspraktischen Hilfen ihrer Angehörigen zufrieden, also ebenso viele wie bei den Hilfen durch professionelles Hauspersonal. Die Unterstützung durch ambulante Dienste ist ‚nur‘ für 90 Prozent zufriedenstellend. Haushaltshilfen, die Pflegeleistungen übernehmen (was insgesamt bei 11 Prozent der Pflegebedürftigen in der Stichprobe der Fall ist), tun dies zur vollsten Zufriedenheit aller Nutzer; ebenso verhält es sich bei den Leistungen ambulanter Dienste. Hier sind die pflegenden Angehörigen mit 91 Prozent zufriedenen Pflegebedürftigen leicht im Nachteil. Nichtsdestotrotz wird der familiären Unterstützung und häuslichen Pflege insgesamt ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt, das von der Zufriedenheit der Betroffenen her mit den Leistungen professioneller Anbieter vergleichbar ist.

Klar ist in diesem Zusammenhang jedoch auch: Wer bereits alltagspraktische Hilfen und Pflegeleistungen erhält, ist wahrscheinlich bereits aufgrund dieser Tatsache recht zufrieden. Wenn diese Unterstützungen jedoch ausbleiben, Bedarfe ungedeckt bleiben, besteht die Gefahr, dass aus Hilflosigkeit Frustration und Isolation erwachsen. Auch in Schwabach erhalten nicht alle Menschen, die nach eigenen Angaben Unterstützung benötigen würden, Hilfe- und Pflegeleistungen. Betrachtet man zunächst diejenigen Hilfebedürftigen, die trotz ihres Bedarfs bisher keine Unterstützung erhalten, so sind vor allem kleinere Reparaturen an und im Haus gefragt (vgl. Tabelle 11). 13 Prozent haben niemanden, der ihnen hier mit handwerklichem Geschick aushilft. 8 Prozent der Hilfebedürftigen bräuchten jemanden, der für sie im Winter schneeräumt, und 6 Prozent einen Helfer beim Fensterputzen. Neben weiteren Haushaltsdienstleistungen (Putzen, Waschen, Bügeln) sind auch Fahr- und Begleitdienste und Behördengänge gefragt. Da bei diesen Menschen scheinbar Familien- und Nachbarschaftsstrukturen kein Auffangnetz bilden, könnten all diese benötigten

Leistungen über bürgerschaftliches Engagement im Rahmen eines Freiwilligennetzwerks erbracht werden.

Tabelle 11: Unterstützungssituation der Hilfe- und Pflegebedürftigen

	Unterstützungssituation			
	Datenbasis	ja, lasse mir dabei helfen	nein, bräuchte dabei aber Hilfe	nein, das erledige ich selbst
Alltagspraktische Unterstützung bei:				
kleine Reparaturen am/im Haus	984	54,2%	13,1%	32,7%
Schneeschaufeln	984	34,8%	8,0%	57,3%
Fenster putzen	984	42,1%	6,4%	51,5%
Sauberhalten der Wohnung	984	39,3%	4,4%	56,2%
Wäsche waschen/bügeln	984	24,5%	3,7%	71,8%
längere Wege zurücklegen	984	28,1%	3,5%	68,4%
Behördengänge	984	24,4%	3,3%	72,3%
Regeln von Finanzen	984	24,3%	2,0%	73,7%
Lebensmittel einkaufen	984	22,9%	1,8%	75,3%
Mahlzeiten zubereiten	984	17,0%	1,8%	81,2%
Pflegerische Unterstützung bei:				
Baden/Duschen/Waschen	95	70,5%	7,7%	21,8%
Treppensteigen/Gehen	95	45,7%	5,7%	48,7%
Toilette benutzen/Windeln wechseln	95	38,5%	4,3%	57,2%
An-/Ausziehen	95	55,5%	3,7%	40,8%
Medikamente einnehmen	95	58,8%	2,5%	38,7%
Sitzen/Aufstehen	95	31,9%	2,4%	65,7%
zu Bett gehen/Bett verlassen	95	34,6%	1,4%	64,0%

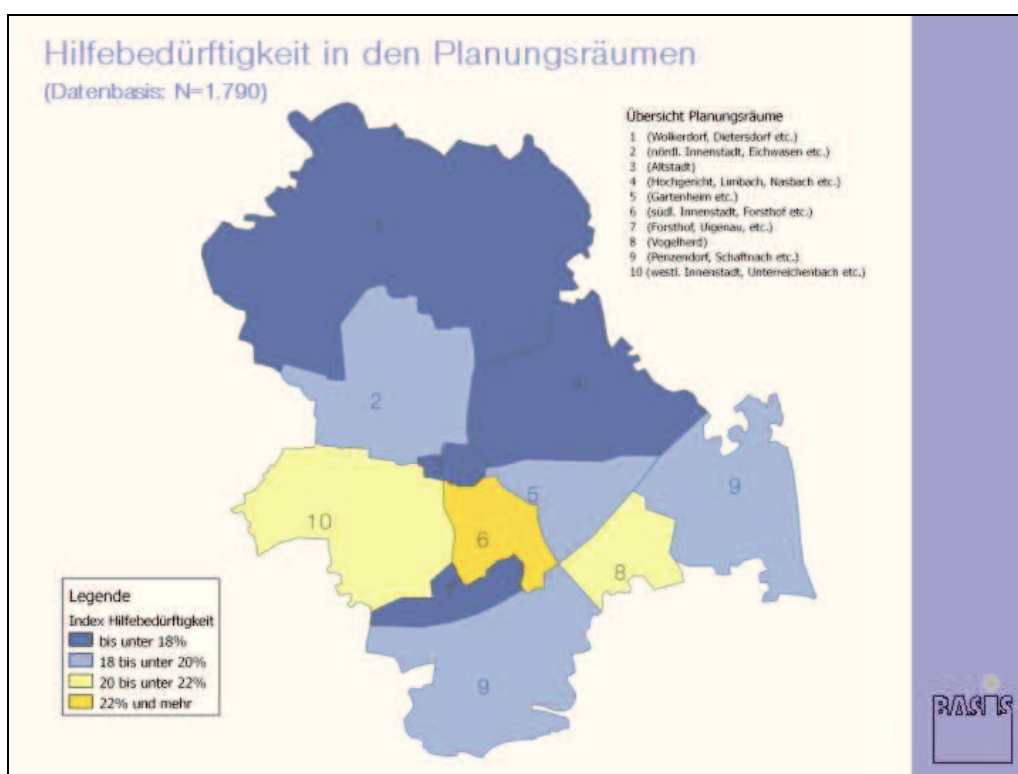
Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Bei pflegerischen Leistungen ist dies auf den ersten Blick weniger einfach, da die zu verrichtenden Tätigkeiten stärker die Intimsphäre betreffen und für den Helfer mit größerer körperlicher Anstrengung und Verantwortung verbunden sind. Beispielsweise wird von den noch nicht Versorgten vor allem Hilfe beim Baden, Duschen und Waschen nachgefragt (8%). Auf den Wunsch nach Unterstützung beim Treppensteigen und Gehen (6%) folgt der Hilfebedarf beim Toilettengang bzw. Windelwechsel (4%) sowie beim An- und Ausziehen (4%). Auch bei der Medikamenteneinnahme würden 3 Prozent der Pflegebedürftigen lieber von einer anderen Person Unterstützung erfahren. Wenn man bedenkt, dass jeder zweite Pflegebedürftige von einem Angehörigen und somit meist einem Laien gepflegt wird, wird klar, dass auch die eben genannten Leistungen bereits jetzt hauptsächlich durch eine Form von freiwilligem Engagement erbracht werden – wenn auch innerhalb der traditionellen Familienstrukturen. Über eine Ausweitung auf die häufig als Dritten Sozialraum bezeichnete Sphäre der nachbarschaftlichen und bürgergenossenschaftlichen Netzwerke sollte im Hinblick auf zukünftige Versorgungsengpässe daher verstärkt nachgedacht werden.

8.2 Situation in den Planungsräumen

Wirft man abschließend noch einen Blick auf die Planungsraumwahrscheinlichkeit, dass eine Person aus der Generation 55+ sehr hilfe- oder pflegebedürftig ist, so ergeben sich bei der Hilfebedürftigkeit durchaus Unterschiede (vgl. Abbildung 41). Unter 18 Prozent liegt diese Wahrscheinlichkeit im Außengebiet 1 (Wolkersdorf, Dietersdorf etc.) sowie in den Stadtrandgebieten 4 (Hochgericht, Limbach etc.) und 7 (Forsthof, Uigenau etc.). Auch in der Altstadt sind weniger Menschen weniger stark hilfebedürftig, so dass Planungsraum 3 ebenfalls in diese unterste Kategorie fällt. Mit bis zu 20 Prozent etwas höher liegt die Wahrscheinlichkeit, stark hilfebedürftig zu sein, in den Bereichen Eichwasen, Gartenheim und Penzendorf/Schoftnach (Planungsräume 2, 5 und 9). In den Planungsräumen 8 und 10 (Vogelherd und westl. Innenstadt) sind es zwischen 20 und 22 Prozent, und mit mehr als 22 Prozent am höchsten liegt die Wahrscheinlichkeit großer Hilfebedürftigkeit in der südlichen Innenstadt (Planungsraum 6).

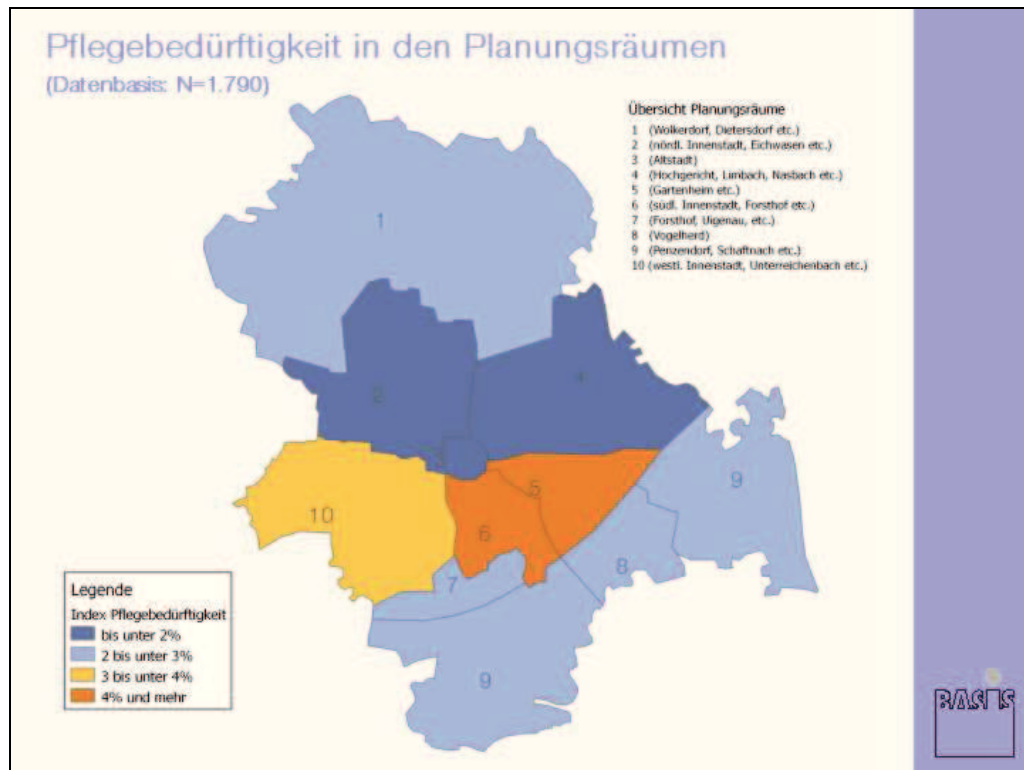
Abbildung 41



Bei der Wahrscheinlichkeit, stark pflegebedürftig zu sein, sind die Abweichungen aufgrund der insgesamt niedrigen Prozentzahl an Pflegebedürftigen (3%) über die Planungsräume hinweg marginal (vgl. Abbildung 42). Dennoch fällt auf, dass sich die überdurchschnittlichen Werte über die südöstlichen bis südwestlichen Innenstadtgebiete erstrecken. Dies geht wohl zu einem guten Teil auch darauf zurück, dass das Durchschnittsalter der Generation 55+ in den Planungsräumen 6 und 10 mit über 70 Jahren am höchsten (vgl. Abbildung 10) und hier verstärkt altersgerechter Wohnraum zu finden ist (vgl. Abbildung 37). Umso bemerkenswerter ist bei Berücksichtigung dieser Aspekte dann die häufigere und höhere Pflegebedürftigkeit in Planungsraum 5, da hier die Altersgerechtheit der Wohnräume nur

durchschnittlich und das Durchschnittsalter der Generation 55+ sogar unterdurchschnittlich ausgeprägt sind.

Abbildung 42



8.3 Zusammenfassung

Für den Bereich ‚Unterstützung und Pflege‘ lässt sich festhalten:

- Die Wahrscheinlichkeit, hilfe- oder pflegebedürftig zu sein, nimmt mit steigendem Alter auf knapp 50 Prozent bzw. 15 Prozent zu. Die Dunkelziffer liegt jedoch wahrscheinlich noch höher.
- Unterstützung bei alltagspraktischen Tätigkeiten übernehmen hauptsächlich Angehörige. Bei regelmäßigem Hilfebedarf wird die Generation 55+ desweiteren von Hauspersonal unterstützt, bei nur gelegentlichem Bedarf kommen eher noch Freunde, Bekannte und Nachbarn zum Zug.
- Pflegeleistungen übernehmen ebenfalls zum größten Teil Angehörige (50%). Bei regelmäßigem Bedarf werden ambulante Dienste mit der Pflege betraut, gefolgt von Freunden, Bekannten und Nachbarn. Bei nur gelegentlichen Problemlagen werden diese sogar am zweithäufigsten um Hilfe gebeten.
- Regelmäßige Pflege wird selbst dann noch häufig innerhalb der Familie geleistet, wenn die Kinder weit entfernt leben. Leben sie im selben Stadtteil, so ist die Wahrscheinlichkeit häuslicher Pflege weit überdurchschnittlich (über 65%).

- Noch ungedeckte Bedarfe der Schwabacher Hilfebedürftigen liegen vor allem in folgenden Bereichen: kleinere Reparaturen, Schneeschaufeln, Fensterputzen sowie andere Haushaltsdienstleistungen (Putzen, Waschen, Bügeln).
- Noch ungedeckte Bedarfe der Schwabacher Pflegebedürftigen liegen hauptsächlich in folgenden Bereichen: Körperhygiene, Treppensteigen und Gehen, Toilettengang/Windelwechsel sowie Kleidungswechsel.
- Die Planungsraumunterschiede im Hinblick auf die durchschnittliche Hilfe- bzw. Pflegebedürftigkeit sind sehr gering. Auffällig ist jedoch, dass im mittelmäßig altersgerechten und unterdurchschnittlich alten Planungsraum 5 (Gartenheim etc.) im Vergleich ein größerer Anteil an Pflegebedürftige mit mehr Einschränkungen lebt als in anderen Planungsräumen.

9 Vorsorge und Information

Vorsorge im Hinblick auf das Wie, Wo und Was im hohen Alter bzw. im gesundheitlichen Ernstfall ist ein sehr wichtiger Aspekt der persönlichen Zukunftsgestaltung, die eine bewusste Beschäftigung mit den eigenen Bedürfnissen voraussetzt. Der Zugang zu Informationen in allen bisher in diesem Bericht beschriebenen Bereichen ist daher eine wichtige Querschnittsaufgabe seniorenpolitischer Planung. Nachfolgend wird zunächst generell auf den Vorsorge- und Informationsstand der Schwabacher Generation 55+ eingegangen, bevor einzelne Bereiche nochmals näher beleuchtet und problematische Planungsräume identifiziert werden. Schließlich werden die Ergebnisse im letzten Unterkapitel zusammengefasst.

9.1 Situation in der Stadt Schwabach

Um Vorsorgegrad und Informiertheit der Generation 55+ grundsätzlich einschätzen zu können, wurden aus den Angeboten, Einrichtungen und Themen, deren Bekanntheit im Einzelnen abgefragt wurde, zwei Indices mit einem Wertebereich von ‚0‘ bis ‚1‘ zusammengefasst, um deren Mittelwerte als Wahrscheinlichkeiten interpretieren zu können.

Tabelle 12: Vorsorgegrad und Informiertheit der Generation 55+

	Vorsorgegrad		Informiertheit	
	Datenbasis	Mittelwert	Datenbasis	Mittelwert
Alter				
55 bis unter 65	670	38,0%	670	48,0%
65 bis unter 75	667	42,0%	667	44,1%
75 bis unter 85	354	37,7%	354	30,4%
85 und älter	132	40,4%	132	30,3%
Gesamt	1824	39,6%	1824	41,9%
Alterstyp				
Der passive Senior	373	34,0%	373	36,9%
Der verdiente Ruheständler	557	42,6%	557	46,4%
Der aktive Ältere	557	45,6%	557	49,4%
Gesamt	1487	41,6%	1487	45,1%
Geschlecht				
Männlich	799	39,6%	799	45,8%
Weiblich	1025	39,5%	1025	38,8%
Gesamt	1824	39,6%	1824	41,9%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Mittelwerte, Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Betrachtet man zunächst den Versorgungsgrad gemessen an der intensiveren Beschäftigung mit Betreuungs- und Pflegealternativen, Patienten- und Betreuungsverfügung, Testament etc., so wird deutlich, dass sich nicht etwa die ältesten Schwabacher verstärkt mit diesen Aspekten auseinandersetzen, sondern die 65- bis unter 75-Jährigen (42% zu 40%, vgl. Tabelle 12). Die Wahrscheinlichkeit, dass sich jemand mit einer großen Bandbreite an Vorsorgemaßnahmen beschäftigt hat, ist zudem bei den 75- bis unter 85-Jährigen mit 38 Prozent identisch mit der bei den 55- bis unter 65-Jährigen. Zwischen den Geschlechtern gibt es keine Unterschiede, unter den Alterstypen bringt es der ‚aktive Ältere‘ mit 46 Prozent

auf den höchsten Vorsorgestand. Nichtsdestotrotz liegt der Vorsorgegrad mit 40 Prozent insgesamt nicht sehr hoch, da dies einer Beschäftigung mit durchschnittlich nur zwei bis drei von sechs abgefragten Vorsorgeaspekten entspricht.

Wenn es um das Ausmaß an Informiertheit in dem Sinne geht, dass Bürgern die im Bereich Seniorenarbeit und Altenhilfe relevanten Ansprechpartner und Einrichtungen in Schwabach bekannt sind, so ergibt sich hier ein klarer Trend: Je älter, desto geringer der Überblick über die Fülle an Anlaufstellen. Die Wahrscheinlichkeit, alle Anlaufstellen zu kennen, geht von 48 auf 30 Prozent zurück. Insofern lässt sich folgern, dass die 55- bis unter 65-Jährigen zwar noch nicht in allen Belangen ausreichend vorgesorgt haben, aber verstärkt über das Wissen über die entsprechenden Anlaufstellen verfügen, so dass sie ihre Vorgängergeneration der heute 65- bis unter 75-Jährigen wahrscheinlich sogar leicht im Vorsorgegrad übertreffen werden, wenn sie in das entsprechende Alter kommen. Betrachtet man die Alterstypen, so zeigt sich das gleiche gruppenübergreifende Muster wie beim Vorsorgestand. Zwischen Männern und Frauen werden jedoch dagegen deutliche Unterschiede offenbar: die mittlere Informiertheit liegt hier bei 46 zu 39 Prozent. Dies geht wahrscheinlich darauf zurück, dass gerade in den älteren Altersgruppen die Männer die Rolle des Versorgers innehaben, der sich entsprechend informiert, um für sich und seine Ehefrau vorzusorgen. Somit denken Frauen zwar über Vorsorgeaspekte wie Patientenverfügung und Testament nach, kennen aber die Einrichtungen nicht, die im Vorfeld als grundlegende Informationsquellen dienen können.

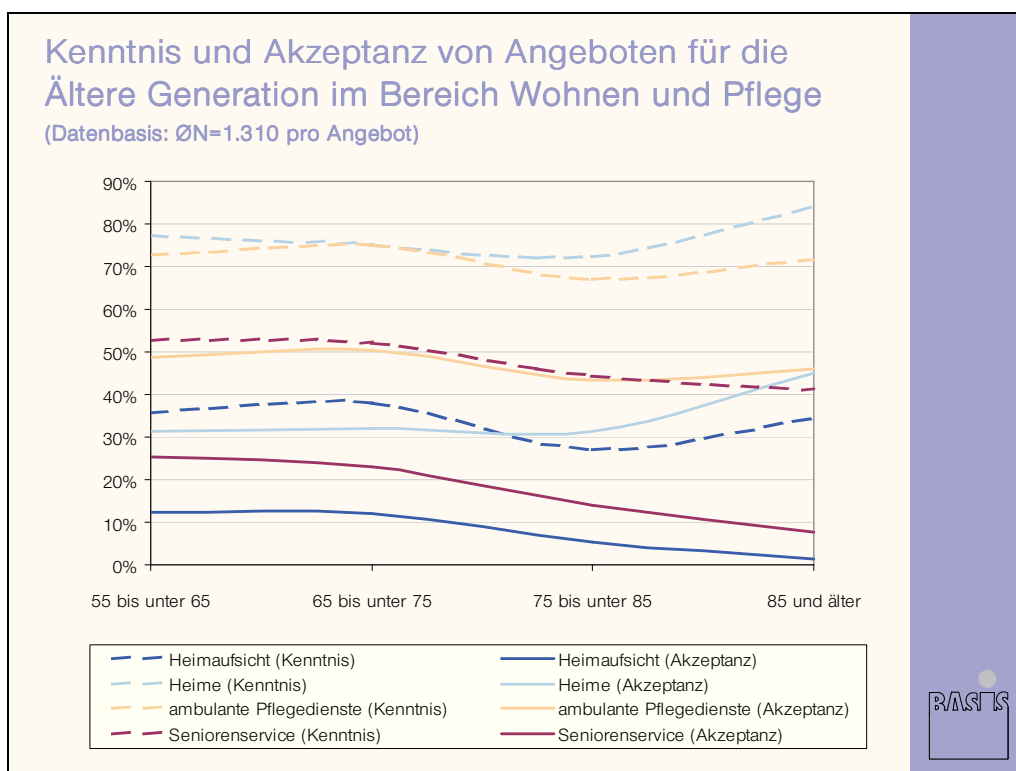
Nachfolgend werden nun einzelne Aspekte aus den Bereichen Altenhilfe und Seniorenarbeit näher beleuchtet. Das Augenmerk liegt auf den Bereichen Wohnen und Pflege, gesellschaftliche Teilhabe und freiwilliges Engagement.

Wohnen und Pflege

Im Bereich Wohnen und Pflege sind vor allem die Informationsangebote der Heimaufsicht (FQA), der Alten- und Pflegeheime selbst, der Sozialstationen bzw. ambulanten Pflegediensten sowie der Seniorenservice der gewobau und der Sozialen Stadt relevant. In Abbildung 43 zeigt sich, dass vor allem die Anbieter von stationären und ambulanten Pflegedienstleistungen über alle Altersgruppen sehr bekannt sind (durchschnittliche 76% bzw. 73%). Der Seniorenservice ist immerhin jedem zweiten Schwabacher der Generation 55+ bekannt, bei den jüngeren etwas häufiger als bei den älteren. Die Heimaufsicht ist immerhin gut jedem Dritten ein Begriff. Allerdings wird bei dieser Betrachtung deutlich, dass Informiertheit nicht gleichzusetzen ist mit der Nutzung dieser Angebote. Am niedrigsten fällt die Akzeptanz – gemessen an der Aussage ‚habe ich bereits genutzt‘ und ‚würde ich zukünftig nutzen‘ – der Heimaufsicht aus. Sie nimmt jedoch mit sinkendem Alter von einem auf zwölf Prozent zu. Ähnlich verhält es sich auf höherem Niveau beim Informationsangebot des Seniorenservices (Steigerung von 8% auf 25%). Tatsächlich bereits genutzt hat oder zukünftig in Erwägung zieht jeder dritte Schwabacher Beratungsangebote von Heimen, bei den 85-Jährigen und älteren ist es sogar fast jeder zweite. Bei den ambulanten Pflegediensten liegt die Akzeptanz ihrer Informationsangebote sogar über alle Altersklassen durchgehend auf diesem Level. Sie sind somit nicht nur im Vergleich zu den anderen Einrichtungen Spitzenreiter, sondern haben in Anbetracht der geringen Differenz von 24

Prozentpunkten zwischen Kenntnis und Akzeptanz auch das beste Image, während beide Werte bei den Heimen sogar um 44 Punkte auseinanderklaffen. Dies geht sicherlich jedoch zu einem großen Teil darauf zurück, dass sich mittlerweile nur noch wenige Menschen vorstellen können, im Alter in einem Heim zu leben, was sich auch in einer grundsätzlichen Ablehnung gegen deren Beratungsangebote niederschlägt.

Abbildung 43



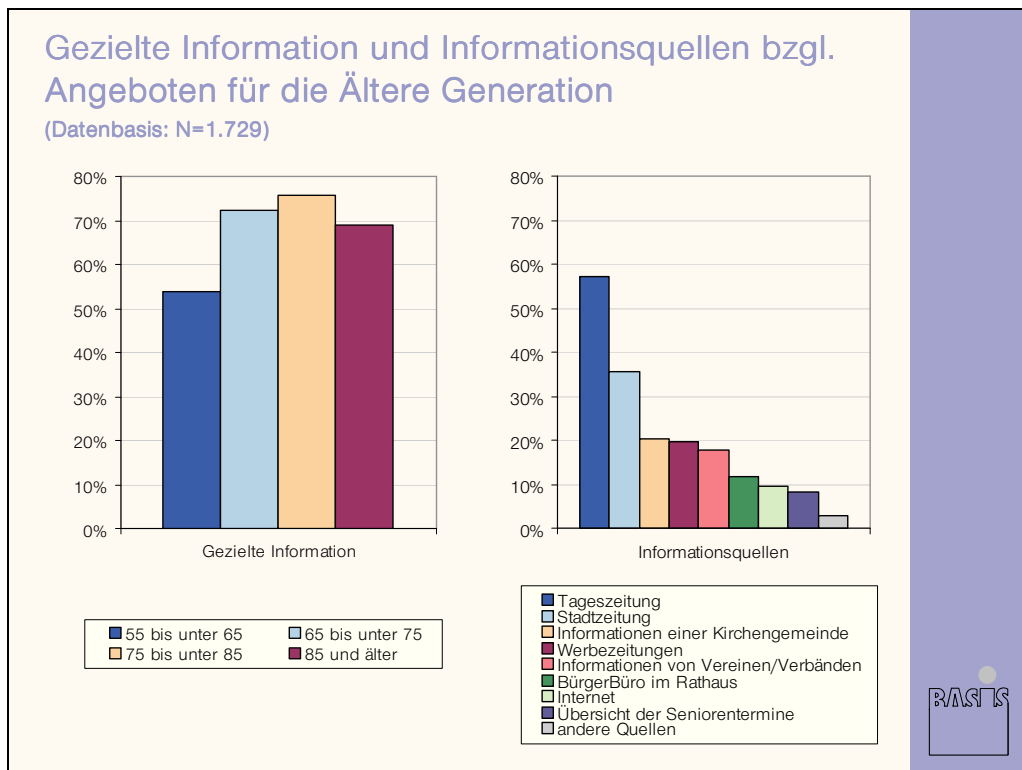
Gesellschaftliche Teilhabe

Hinsichtlich Kenntnis und Akzeptanz von Angeboten für die Ältere Generation wurde bereits in Kapitel 6 festgestellt, dass vor allem die Angebote der Wohlfahrtsverbände, der Vereine und der Kirchengemeinden bekannt sind, das generelle Interesse an einer Nutzung jedoch vergleichsweise gering.

Betrachtet man das Informationsverhalten der älteren Schwabacher, so zeigt sich, dass sich mit einem Anteil von 76 Prozent vor allem die 75- bis unter 85-Jährigen über spezielle Angebote informieren, gefolgt von den 65- bis unter 75-Jährigen mit 72 Prozent und den 85-Jährigen und älteren mit 69 Prozent (vgl. Abbildung 44). Doch auch bereits mehr als jeder zweite 55- bis unter 65-Jährige sucht gezielt nach Informationen über Angebote für die ältere Generation. Bevorzugte Informationsquelle ist dabei die Tageszeitung (57%), gefolgt von der Stadtzeitung (36%). Jeweils rund jeder fünfte Schwabacher aus der Generation 55+ nutzt Informationen von Kirchengemeinden, aus Werbezeitungen sowie von Vereinen und Verbänden. Gut jeder Zehnte greift auf das BürgerBüro im Rathaus, das Internet und die Schwabacher Übersicht der Seniorentermine zurück. In den drei älteren Altersklassen liegen Tageszeitung, Stadtzeitung, Kirchengemeinden, Werbezeitungen sowie Vereine und

Verbände auf den ersten Rängen (ohne Abbildung). Hier zeichnet sich jedoch eine Trendwende ab: In der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen verdrängen Werbezeitungen sowie Vereine und Verbände die Kirchengemeinde von den ersten Rängen. Mit 23 Prozent an Nutzern in dieser Alterskategorie liegt sie sogar knapp hinter dem Internet als Informationsquelle, das über die Altersklassen einen drastischen Anstieg erlebt (von 3% auf 24%).

Abbildung 44



Freiwilliges Engagement

Eine ebensolche Trendwende lässt sich beim Informationsverhalten im Hinblick auf Engagementmöglichkeiten in Schwabach feststellen. Das Internet nimmt über die Altersgruppen an Bedeutung zu, die Nutzeranteile steigen von drei auf 23 Prozent (vgl. Abbildung 45). Zudem hat die Nutzung des Internets einen stark positiven Effekt auf den subjektiven Informationsgrad: Je intensiver das Internet zu Rate gezogen wird, desto besser fühlt man sich informiert. Diese Beziehung wird sogar noch stärker, wenn es sich um hochbetagte Nutzer handelt.¹⁶

¹⁶ Wert des ordinalen Zusammenhangsmaßes Gamma: 0,411; bei Drittvariablenkontrolle nach Altersgruppe Nachweis eines starken Interaktionseffekts auf Grundlage der Schwankung der Gamma-Werte zwischen 0,385 (55- bis unter 65-Jährige) und 0,833 (85-Jährige und ältere).

Abbildung 45

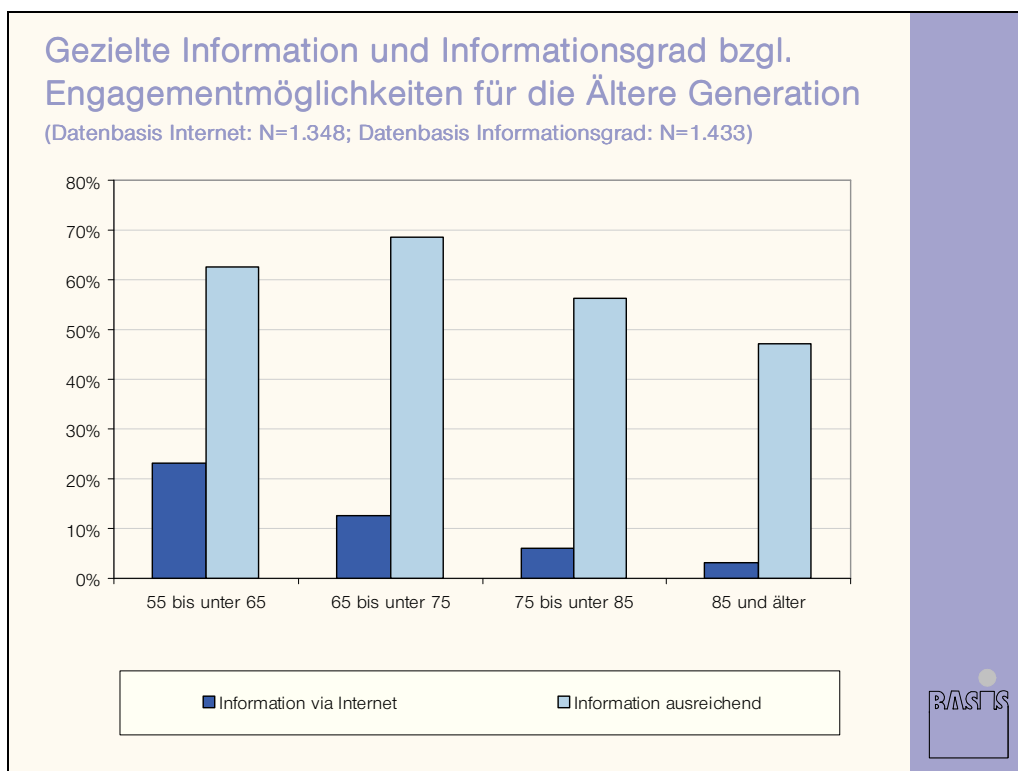


Tabelle 13: Zufriedenheit der Generation 55+ mit der Beratungssituation in Schwabach

	Datenbasis	Zufriedenheit Beratungssituation		
		ja	nein	kann ich nicht beurteilen
Alter				
55 bis unter 65	523	73,4%	7,1%	19,5%
65 bis unter 75	511	77,5%	7,0%	15,5%
75 bis unter 85	229	79,5%	7,4%	13,1%
85 und älter	95	89,5%	3,2%	7,4%
Gesamt	1358	77,1%	6,8%	16,1%
Alterstyp				
Der passive Senior	281	75,1%	10,0%	14,9%
Der verdiente Ruheständler	444	80,2%	6,1%	13,7%
Der aktive Ältere	457	75,3%	5,3%	19,5%
Gesamt	1182	77,1%	6,7%	16,2%
Geschlecht				
männlich	619	75,8%	6,5%	17,8%
weiblich	741	78,1%	7,2%	14,7%
Gesamt	1360	77,1%	6,8%	16,1%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Betrachtet man abschließend die Zufriedenheit mit der Beratungssituation in Schwabach, so verneinen nur rund sieben Prozent der Befragungsteilnehmer die betreffende Fragestellung. Der Anteil der Zufriedenen nimmt mit steigendem Alter von 73 auf 89 Prozent zu und gleichzeitig der Anteil an Personen, die sich (noch) kein Urteil bilden konnten, ab. Als Grund für die Zurückhaltung bei der Bewertung wurde angegeben, man habe sich selbst noch nicht ausreichend mit den verschiedenen Themen rund um das Älterwerden befasst und könne die Beratungssituation somit nicht überblicken oder deren Qualität beurteilen. Zwischen den Geschlechtern bestehen diesbezüglich kaum Unterschiede. Interessant ist aber, dass der Alterstyp des ‚verdienten Ruheständlers‘ mit einem Anteil von 80 Prozent am häufigsten zufrieden ist, obwohl die ‚aktiven Älteren‘ häufiger besser informiert sind und vorgesorgt haben. Daher wurde auch eine Analyse des Antwortverhaltens bei der Zufriedenheit und dem Vorsorge- und Informationsgrad durchgeführt (ohne Abbildung). Diese ergab, dass zwar keine signifikanten Unterschiede bezüglich des Vorsorgegrads zwischen den Zufriedenen, den Unzufriedenen und denen, die eine Einschätzung schuldig bleiben, bestehen. Zwischen Informationsgrad und Zufriedenheit finden sich jedoch signifikante Abweichungen: die Unzufriedenen sind im Mittel am schlechtesten informiert (Mittelwert von 37%); diejenigen, die die Beratungssituation nicht beurteilen können, haben einen etwas höheren Informationsstand (Mittelwert von 40%). Die höchste Wahrscheinlichkeit, sehr gut informiert zu sein, haben schließlich mit einem Mittelwert von 50 Prozent die zufriedenen Schwabacher.

9.2 Situation in den Planungsräumen

Die Einwohner der verschiedenen Planungsräume der Stadt Schwabach haben durchaus in unterschiedlichen Maßen bereits über Vorsorgemaßnahmen nachgedacht. In den südöstlichen Randgebieten 5, 8 und 9 (Gartenheim, Penzendorf, Schaftnach, Vogelherd) sowie der Altstadt (Planungsraum 3) hat man sich bisher durchschnittlich am wenigsten damit befasst (vgl. Abbildung 46). Höher ist die Wahrscheinlichkeit, gut vorgesorgt zu haben, mit über 40 Prozent in allen anderen Planungsräumen mit Ausnahme von Planungsraum 2 (nördliche Innenstadt, Eichwasen), in dem sich weniger als jeder Dritte bisher umfassend mit Themen wie Patientenverfügung und Testament auseinandergesetzt hat. Hier und in Planungsraum 10 ist auch der Informationsstand am geringsten (vgl. Abbildung 49). Insgesamt liegt in den Planungsräumen die Informiertheit aber etwa gleich oder höher als das Vorsorgeniveau. Besonders auffällig ist, dass die Wahrscheinlichkeit, sehr gut informiert zu sein, in den Planungsräumen 3, 5 und 9 überdurchschnittlich hoch ist, der Vorsorgegrad aber unterdurchschnittlich. Ausschlaggebend für seniorenpolitische Planungsvorhaben ist jedoch, ob die Beratungssituation den Bedürfnissen der Einwohner entspricht. Zwar sind die räumlichen Unterschiede gering, es zeigt sich jedoch ein Nord-Süd-Gefälle (vgl. Abbildung 50): In Planungsraum 1 und 2 sind mit unter 73 Prozent die wenigsten Einwohner zufrieden, vor allem in den südwestlichen Stadtgebieten mehr als 79 Prozent.

Abbildung 46

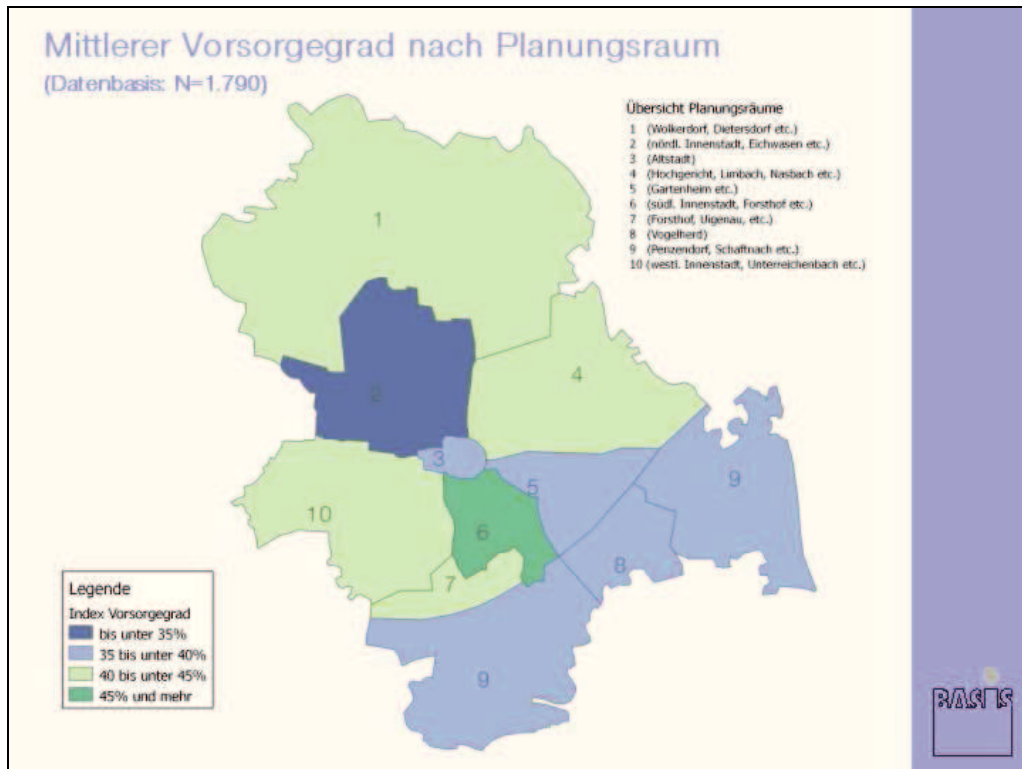


Abbildung 47

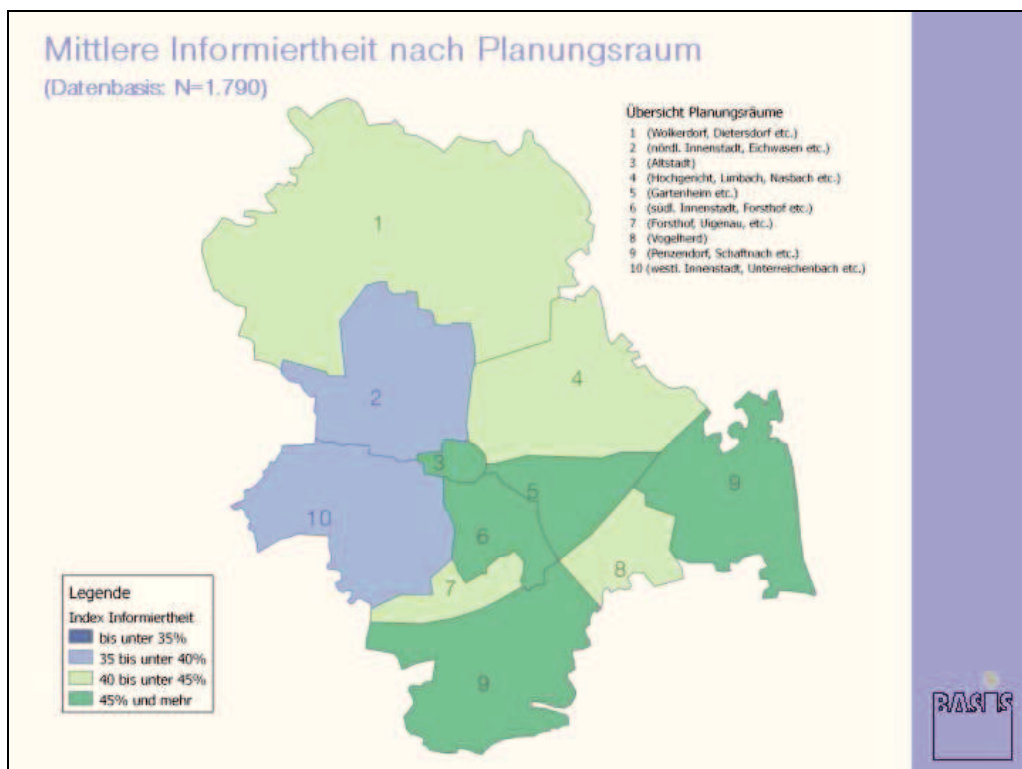
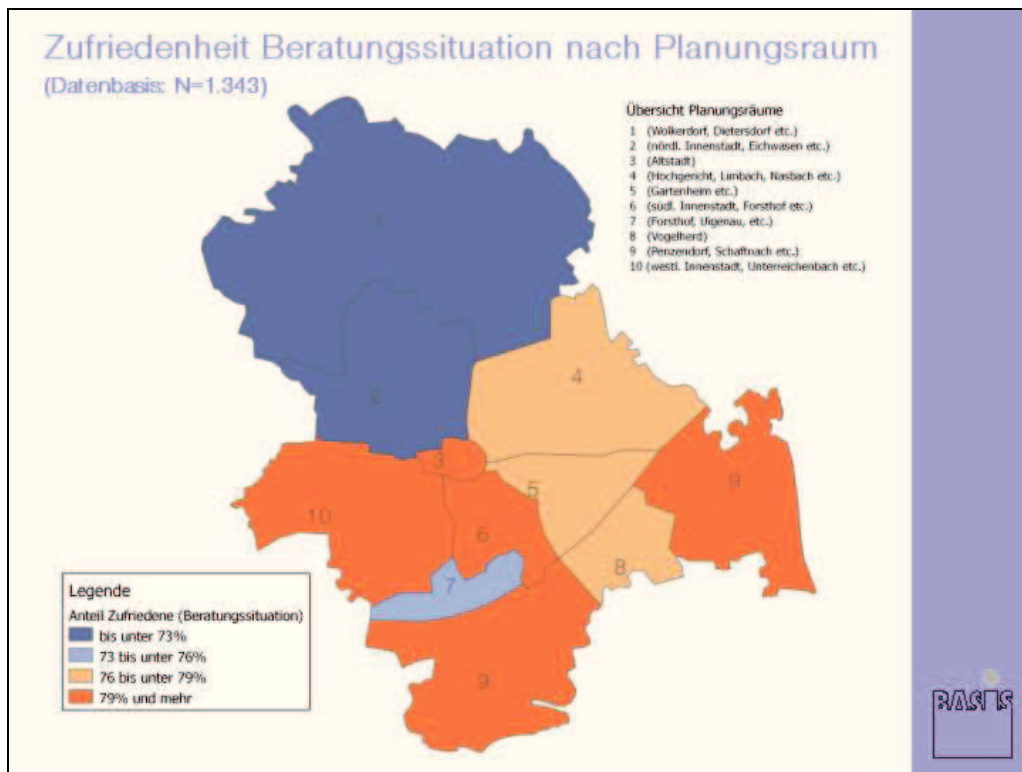


Abbildung 48



9.3 Zusammenfassung

Für den Bereich ‚Vorsorge und Information‘ lässt sich festhalten:

- Der Vorsorgegrad der Schwabacher Generation 55+ ist als eher gering einzuschätzen. Überdurchschnittlich hoch ist er in der Altersgruppe der 65- bis unter 75-Jährigen.
- Das Ausmaß an Informiertheit ist dagegen bei der nächstjüngeren Generation ausgeprägter. Es gilt sogar: je älter, desto geringer der Überblick über die Fülle der relevanten Ansprechpartner und Einrichtungen. Da der Vorsorgegrad eine gewisse Informiertheit voraussetzt, ist anzunehmen, dass die heutige Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen in zehn Jahren stärker vorgesorgt haben wird als die heutigen 65- bis unter 75-Jährigen.
- Zwischen Frauen und Männern gibt es zwar keine Vorsorge-, wohl aber Informiertheitsunterschiede. Dies geht eventuell darauf zurück, dass Vorsorgemaßnahmen vielfach vom Ehemann für beide Ehepartner getroffen werden.
- Im Bereich ‚Wohnen und Pflege‘ kennt die Generation 55+ vor allem die Informationsangebote von Heimen und ambulanten Pflegediensten. Letzere werden über alle Altersgruppen auch am häufigsten genutzt oder in Betracht gezogen. Die Akzeptanz von Heimangeboten liegt außer bei den Hochbetagten deutlich darunter.

Der Seniorenservice und die Heimaufsicht sind viel seltener ein Begriff und werden bzw. würden entsprechend von weniger Menschen in Anspruch genommen.

- Im Bereich ‚Gesellschaftliche Teilhabe‘ informieren sich vor allem die 75- bis unter 85-Jährigen über spezielle Angebote für die Ältere Generation. Tageszeitung und Stadtzeitung werden hauptsächlich als Informationsquelle herangezogen. In den jüngeren Altersgruppen werden zudem Informationen der Kirchengemeinden von anderen Medien, u.a. auch vom Internet, verdrängt.
- Auch im Bereich ‚Freiwilliges Engagement‘ ist die Bedeutung des Internets in den jüngeren Altersgruppen deutlich höher als bei den älteren Jahrgängen. Zudem gilt: Je intensiver die Nutzung, desto höher – vor allem bei hochbetagten Usern – auch der subjektive Informationsgrad.
- Insgesamt gilt: Je besser die Schwabacher über die relevanten Ansprechpartner und Einrichtungen informiert sind, desto zufriedener sind sie auch mit der allgemeinen Beratungssituation. Jedoch liegt der Anteil der Personen, die kein Urteil abgegeben haben, relativ hoch. Viele haben sich bisher noch nicht intensiver mit dem Thema Älterwerden auseinandergesetzt, weshalb es an direkten Erfahrungen mit Beratungsstellen fehlt.
- Räumlich unterliegt die Zufriedenheit mit der Beratungssituation in der Stadt Schwabach einem Nord-Süd-Gefälle. Die Unterschiede sind jedoch nicht sehr groß. Stärkere Differenzen zwischen den Planungsräumen finden sich im Hinblick auf den Vorsorge- und Informationsstand: So ist Planungsraum 2 in beiden Bereichen Schlusslicht und Planungsraum 6 jeweils in der Kategorie mit der höchsten mittleren Ausprägung.

10 Fazit

Nachfolgend werden die wichtigsten Befunde des vorliegenden Berichts nochmals kurz zusammengefasst und auf seniorenpolitische Handlungsbedarfe zugespielt.

Sozialstruktur

In der Schwabacher Generation 55+ besteht ein starker Frauenüberschuss, der in den jüngeren Jahrgängen weniger drastisch ausfällt (Grund: Lebenserwartung der Frauen höher, niedrigere Männeranteile in älteren Geburtsjahrgängen wegen Verlusten im Zweiten Weltkrieg). Auch die Anteile an Ausländern und Deutschen mit Migrationshintergrund sind in der Gruppe der 55- bis unter 65-Jährigen geringer. Insgesamt hat jedoch jeder vierte ältere Schwabacher eigene Erfahrungen mit Flucht, Vertreibung oder Auswanderung. Die familiären Strukturen sind innerhalb der Altersgruppen Veränderungen unterworfen: in den jüngeren Jahrgängen verstärkt durch Trennung und Scheidung sowie weniger Kindern, in den älteren Jahrgängen durch Verwitwung. Da der demographische Wandel für eine Ersetzung der zahlenmäßig geringen und von Entbehrungen geprägten Kriegs- und Nachkriegsgeneration durch die geburtenstarken Jahrgänge der in Wohlstand aufgewachsenen Wirtschaftwunder- und 68er-Generation sorgt, ist zukünftig nicht nur mit mehr Älteren, sondern auch mit einer anderen Bevölkerungs- und Einstellungsstruktur der älteren Generation zu rechnen.

- Wie kann die aktuelle Situation in Schwabach im Hinblick auf die soziale Integration älterer Menschen mit unterschiedlichen persönlichen Ansprüchen und familiären Hintergründen verbessert werden?
- Wie kann Schwabach sich auf eine vermehrt alleinstehende ältere Generation mit hoher Lebenserwartung und hohen Erwartungen an das Leben einstellen?

Infrastruktur und Mobilität

Je älter die Schwabacher sind, desto größer der Bevölkerungsanteil (insbesondere der Frauen), der sich bestimmte Geschäfte und Einrichtungen in unmittelbarer Nähe wünscht. Einige Planungsräume entsprechen diesen Wünschen eher, einige weniger, was sich auch in der generellen Infrastrukturzufriedenheit widerspiegelt. Kompensiert könnte eine lückenhaftere Infrastruktur mit einer dichten Verkehrsinfrastruktur aus öffentlichen Verkehrsmitteln und freiwilligen oder professionellen Fahrdiensten werden. Aktuell ist die Zufriedenheit mit dem Verkehrsangebot recht hoch, die Erreichbarkeit der Bahnhöfe wird durch eine gute Abdeckung mit Bushaltestellen gewährleistet. Allerdings sind alle Altersgruppen, wenn sie nicht laufen, hauptsächlich mit dem Auto unterwegs. Sollten sie Fahrzeuge nicht mehr selbst lenken können, würden sie am ehesten auf private Mitfahrgelegenheiten setzen, was allerdings bei alleinstehenden älteren Menschen ohne entsprechende Sozialkontakte problematisch ist.

- Wie kann die infrastrukturelle Nahversorgung älterer Menschen in Schwabach gewährleistet werden?

- Wie kann in Schwabach die Mobilität älterer Menschen ergänzend zur Autonutzung verbessert werden?

Freiwilliges Engagement

Das Ausmaß an freiwilligem Engagement ist in der Schwabacher Generation 55+ unabhängig vom Berufsstatus (Berufstätigkeit vs. Ruhestand): Egal ob Vollzeitbeschäftigt oder Rentner, etwa jeder Vierte bringt sich so in die Gesellschaft ein. Auswirkungen gibt es nur insofern, als sich über das tatsächliche Engagement hinaus ein größerer Anteil Berufstätiger vorstellen kann, bürgerschaftlich oder ehrenamtlich aktiv zu werden. Dies hat aber auch mit ihrer Generationszugehörigkeit zu tun: Je jünger, desto verbreiteter nicht nur das Engagementpotential, sondern auch die Bereitschaft, Angebote freiwillig Engagierter anzunehmen. Auch findet man in der Gruppe der 55- bis unter 65-Jährigen neben der stark rückläufigen Bedeutung des klassischen Ehrenamts eine große Befürwortung von Aufwandsentschädigungen, Zeitgutschriften, regelmäßiger Qualifizierung und Anleitung als Anerkennungsformen für freiwilliges Engagement vor.

- Welche Möglichkeiten gibt es, das große Engagementpotential sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite noch vor Renteneintritt besser auszuschöpfen?
- Wie und wo können Bürgergenossenschaften und Freiwilligennetze erweiterte bzw. neu aufgebaut werden?

Gesellschaftliche Teilhabe

Die Zeitgestaltung der Generation 55+ verändert sich mit steigendem Alter: die Zahl der sozialen Kontakte und der Radius der sozialen Umwelt nehmen ab, die Häufigkeit der Kontakte zur sozialen Nahumgebung (Nachbarschaft) wächst. Unter den Formen der Zeitgestaltung dominiert die Beschäftigung mit Medien, in jüngeren Jahrgängen auch mit dem Internet. Kirchenbesuche und die Nutzung kirchlicher Angebote spielen in den jüngeren Altersgruppen eine deutlich geringere Rolle als bei den Älteren. Wenn es um spezielle Angebote für Senioren geht, so erfahren die Angebote der Vereine, die vor allem bei den 65- bis unter 75-Jährigen hoch im Kurs stehen, die meiste Akzeptanz. Insgesamt ist das Interesse an einer Teilnahme an speziellen Angeboten für die ältere Generation jedoch eher gering. Schlechte Qualitätsbewertungen werden insbesondere aus mangelndem eigenen Interesse und unattraktiver Ausrichtung der Angebote (z.B. Altershomogenität, mangelnde Behindertengerechtigkeit) erteilt. Der Bedarf an offenen Begegnungsmöglichkeiten ist lokal sehr unterschiedlich.

- Wie kann der soziale Rückzug älterer Menschen – insbesondere unter dem Eindruck einer sinkenden Bedeutung des sozialintegrativen Faktors Kirche – abgemildert werden?
- Wie kann die Attraktivität von spezifischen Angeboten für die ältere Generation gesteigert werden bzw. wie können Mehrgenerationenangebote gefördert werden?

- Wie kann die Attraktivität bestehender Begegnungsmöglichkeiten für die ältere Generation gesteigert werden? Wo macht die Einrichtung zusätzlicher Begegnungsmöglichkeiten Sinn und wie sollten diese ausgestaltet sein?

Altersgerechtes Wohnen

Wohneigentum ist in der Generation 55+ in Schwabach die vorherrschende Wohnform, die Häuser und Eigentumswohnungen sind jedoch nur bedingt altersgerecht hergerichtet. Für die Zukunft wünscht sich dennoch die große Mehrheit, in ihren eigenen vier Wänden verbleiben zu können, wenn es ihr Gesundheitszustand noch zulässt. Sollte man pflegebedürftig werden, gewinnen vor allem in der Altersgruppe der 55- bis unter 65-Jährigen alternative Wohnformen wie Hausgemeinschaftsmodelle, barrierefreie Wohnungen und Betreutes Wohnen an Bedeutung. Die Altersgerechtigkeit des Wohnraums rückt auch immer mehr in den Vordergrund, wenn es um die allgemeine Zufriedenheit mit der aktuellen Wohnsituation geht.

- Wie kann diesem Umdenken im Hinblick auf den eigenen Wohnraum und alternative Wohnformen Rechnung getragen werden?
- Wie kann getreu dem Grundsatz ‚ambulant vor stationär‘ auch bei Pflegebedürftigkeit der Verbleib in der häuslichen Umgebung gewährleistet werden?

Unterstützung und Pflege

Natürlich steigt mit höherem Alter auch in Schwabach das Ausmaß an Hilfe- und Pflegebedürftigkeit an. In beiden Bereichen übernehmen zum größten Teil Angehörige die Unterstützung. Vielfach sind dies die eigenen Kinder – selbst dann, wenn sie weiter entfernt leben. Auch Freunde, Bekannte und Nachbarn kommen sowohl bei gelegentlichem Hilfe- als auch Pflegebedarf zum Einsatz. Somit spielt sich der überwiegende Anteil an Hilfe- und Pflegeleistungen im familiären und nachbarschaftlichen Bereich ab. Dennoch gibt es auch noch wachsende ungedeckte Bedarfe im Bereich alltagspraktischer Hilfen (kleinere Reparaturen, Schneeschaufeln, Fensterputzen etc.) und Pflege (Körperhygiene, Treppensteigen, Kleidungswechsel etc.).

- Wie kann älteren Menschen, deren Familien- und Nachbarschaftsstrukturen kein ausreichendes Auffangnetz bilden, geholfen werden?
- Wie kann Nachbarschaft als soziales Gefüge gestärkt oder raumübergreifender unterstützt werden?
- Wie kann die Akzeptanz sozialer und pflegerischer Dienstleistungen erhöht und die gegenseitige Hilfsbereitschaft in diesem Bereich gefördert werden?

Vorsorge und Information

Während in der Generation 55+ die bis unter 65-Jährigen am besten über relevante Beratungseinrichtungen und Ansprechpartner im Bereich Leben/Wohnen/Pflege im Alter

informiert sind, haben sich die 65- bis unter 75-Jährigen bereits verstärkt mit Vorsorgemaßnahmen auseinandergesetzt. Im Bereich ‚Wohnen und Pflege‘ kennt die Generation 55+ vor allem die Informationsangebote von Heimen und ambulanten Pflegediensten. Letzere werden über alle Altersgruppen auch am häufigsten genutzt oder in Betracht gezogen. Die Akzeptanz von Heimangeboten liegt außer bei den Hochbetagten deutlich darunter. In den Bereichen ‚Gesellschaftliche Teilhabe‘ und ‚Engagement‘ ist die Bedeutung des Internets als Informationsquelle in den jüngeren Altersgruppen deutlich höher als bei den älteren Jahrgängen. Zudem gilt: Je intensiver die Nutzung, desto höher – vor allem bei hochbetagten Nutzern – auch der subjektive Informationsgrad.

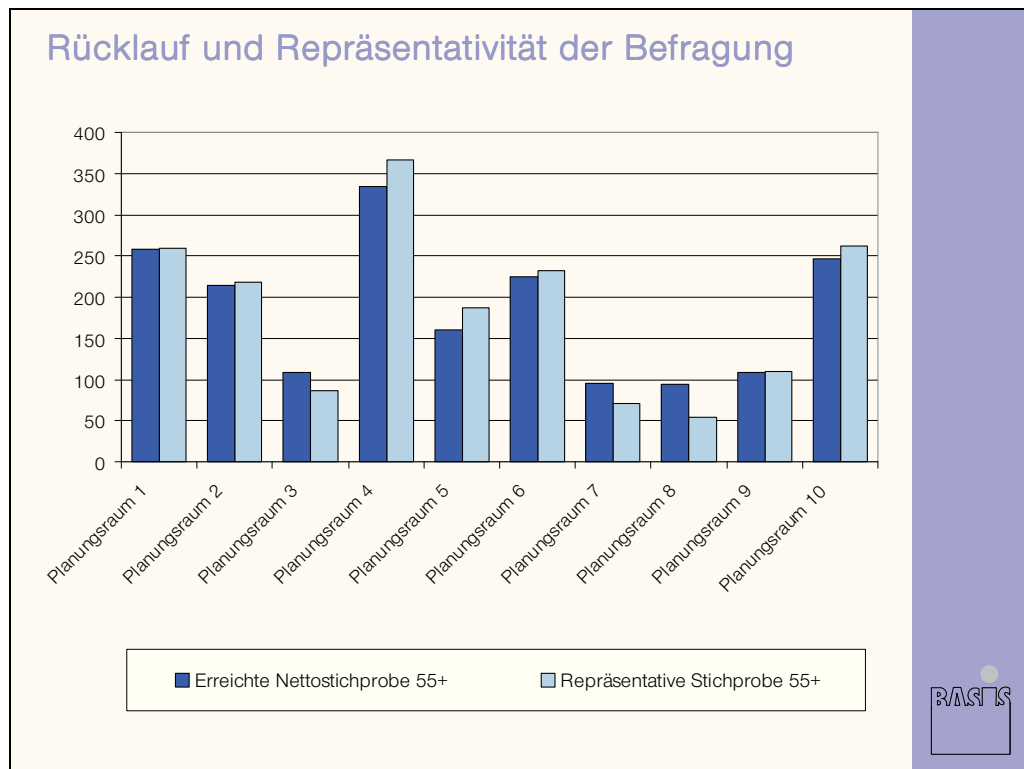
- Wie können die verschiedenen Altersgruppen am besten über Beratungsangebote informiert und deren Akzeptanz gesteigert werden?
- Wie kann das Internet als Informationsquelle und Kommunikationsmedium auch älteren Menschen näher gebracht werden?
- Wie muss aus der Marketingperspektive auf das veränderte Kommunikations- und Sozialverhalten der nächsten Rentnergeneration reagiert werden?

Um die aufgeworfenen Fragen umfassend zu beantworten, besteht im Seniorenpolitischen Forum am 07. Mai 2010 als Auftakt zu einem beteiligungsorientierten Planungsprozess die Möglichkeit, in der Diskussion mit Bürger und Fachleuten auf Schwabach zugeschnittene Ideen und Lösungen zu sammeln. Eine Ausdifferenzierung spezifischer Maßnahmenvorschläge erfolgt dann in der Ausformulierung des Seniorenpolitischen Gesamtkonzepts für die Stadt Schwabach, das im Laufe der nächsten Monate mit der Durchführung weiterer Planungsmodule schrittweise erarbeitet und vertieft wird.

11 Anhang

11.1 Rücklauf und Repräsentativität nach Planungsräumen

Abbildung 49



11.2 Sozialstrukturelle und sozialpsychologische Einflussfaktoren auf freiwilliges Engagement

Tabelle 14: Einflussfaktoren auf eigenes freiwilliges Engagement

	Datenbasis	Eigenes freiwilliges Engagement		
		Engagierte	Potentielle Engagierte	Un-engagierte
Geschlecht				
männlich	742	29,4%	32,7%	37,9%
weiblich	900	21,0%	29,4%	49,6%
Gesamt	1642	24,8%	30,9%	44,3%
Alterstyp				
Der passive Senior	351	18,2%	25,4%	56,4%
Der verdiente Ruheständler	522	23,4%	30,4%	46,2%
Der aktive Ältere	516	31,6%	40,9%	27,5%
Gesamt	1389	25,1%	33,1%	41,8%
Engagement: Angebotsannahme				
nehme Angebote an	76	85,5%	2,7%	11,8%
könnte es mir vorstellen	572	23,4%	63,5%	13,1%
nehme keine Angebote an	714	10,4%	9,5%	80,1%
Gesamt	1362	20,0%	31,8%	48,2%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Tabelle 15: Einflussfaktoren auf die Annahme von Angeboten anderer freiwillig Engagierter

	Datenbasis	Angebote freiwillig Engagierter		
		Nutzer	Potentielle Nutzer	Un-interessierte
Geschlecht				
männlich	661	7,1%	44,9%	48,0%
weiblich	754	4,9%	40,5%	54,6%
Gesamt	1415	5,9%	42,6%	51,5%
Alterstyp				
Der passive Senior	424	5,4%	38,5%	56,1%
Der verdiente Ruheständler	289	4,5%	32,5%	63,0%
Der aktive Ältere	503	7,8%	54,2%	38,0%
Gesamt	1216	6,2%	43,6%	50,2%
Engagement				
engagiere mich	273	23,8%	49,1%	27,1%
könnte es mir vorstellen	433	0,5%	83,8%	15,7%
engagiere mich nicht	656	1,4%	11,4%	87,2%
Gesamt	1362	5,6%	42,0%	52,4%

Zelleinträge: Gesamtfallzahlen und Anteilswerte (Zeilenprozente), Datenquelle: Befragung der Generation 55+ 2010

Abbildung 50

